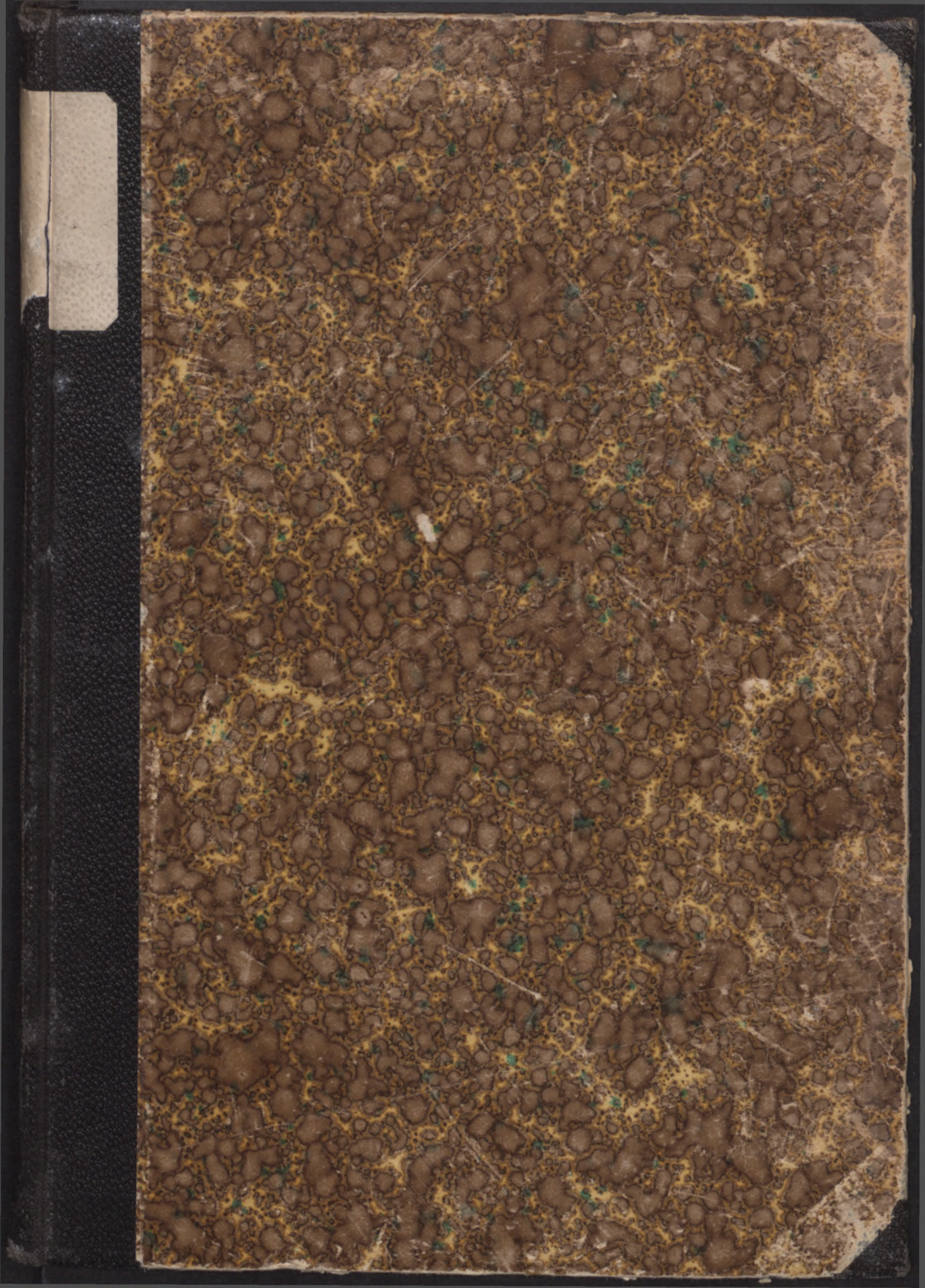
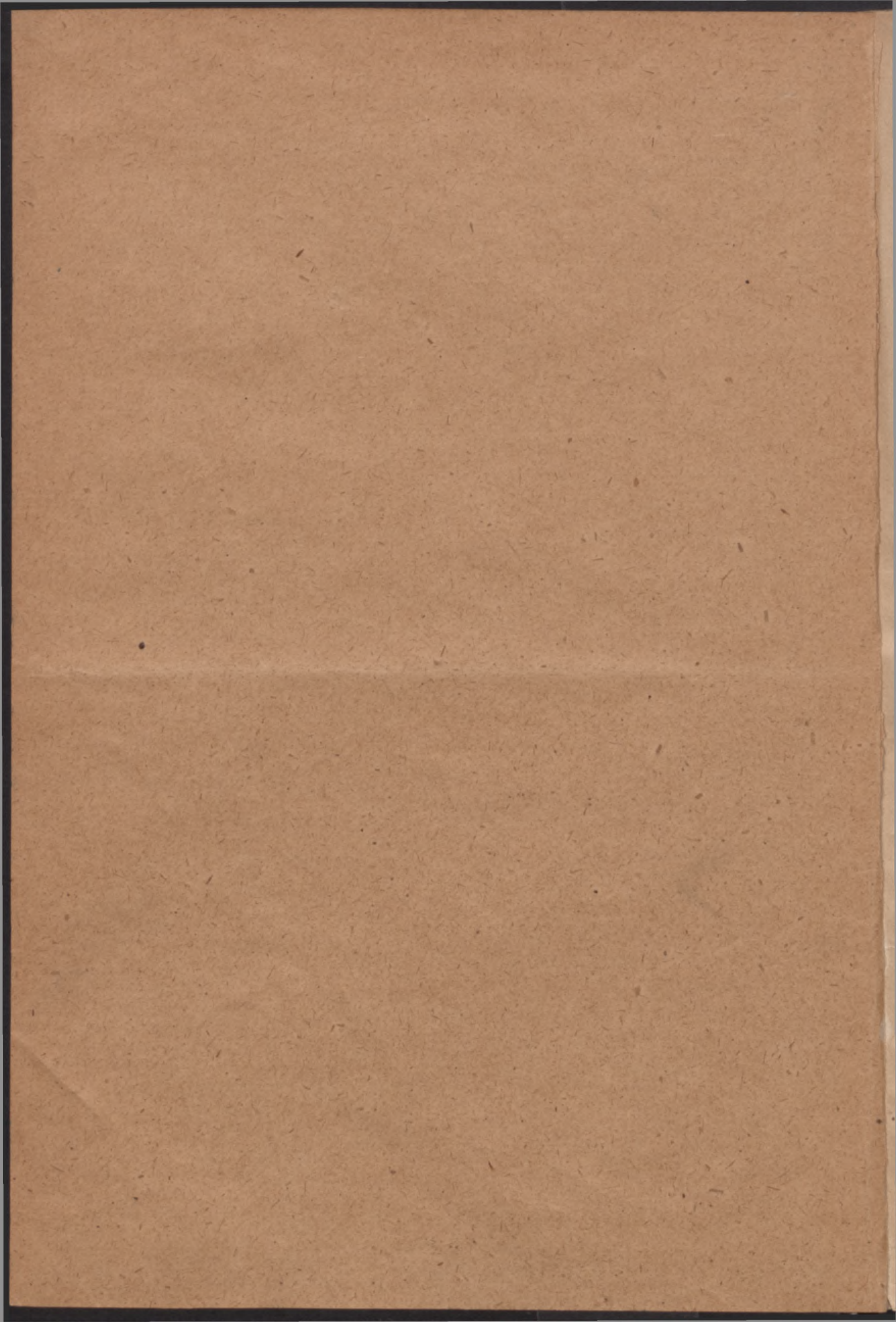




Fürst Bismarck und der Antisemitismus.

Zweite Auflage.



Wien 1886.
Verlag von Hugo Engel
I. Babenbergerstraße 9.



Druck von J. C. Fischer & Comp. Wien.

I.

Ein bedeutendes Actenstück der neuesten Zeit gewährt Vielen nicht jene volle moralische Befriedigung, die sonst seiner Tendenz nach zu erwarten gewesen wäre.

Es ist das die kaiserlich-deutsche Botschaft vom 17. November des Jahres 1881, in welcher den deutschen Staatsbürgern die Absicht staatssocialistischer Reformen bekanntgegeben wurde.

Diese Botschaft enthält folgenden, für Viele sehr störenden Passus:

„Für diese Fürsorge (für die Arbeiterclassen) die rechten Mittel und Wege zu finden, ist eine schwierige, aber auch eine der höchsten Aufgaben jedes Gemeinwesens, welches auf den sittlichen Fundamenten des christlichen Volkslebens steht."

Hier ist wohl zum erstenmale der Fall gegeben, in welchem der deutsche Reichskanzler, der Verfasser jener Botschaft, von dem Princip abwich, in der Politik, sei es in der That, sei es im Worte, immer nur den rein weltlichen Gesichtspunkt geltend zu machen; er that dies selbst im Kampfe gegen die römische Kirche nicht, der ihm kein Cultur-, sondern ein Kampf für die Selbstständigkeit der Staatsgewalt war, und er versuchte in keiner Weise — trotz mancher gegentheiligen Rathschläge selbst während des vaticanischen Concils nicht — in das Gebiet der Religion oder der Kirche einzugreifen.

Diese Sonderung des Weltlichen vom Religiösen in der Politik, von Machiavelli theoretisch begonnen, von Richelieu in großem Stile in die staatsmännische Praxis eingeführt, hat sich im Laufe der neueren Zeit immer deutlicher als ein segensreicher Fortschritt erwiesen, und es ist bekannt, wie sehr eben aus diesem Grunde Richelieu von Buckle in dessen „Geschichte der Civilisation" gerühmt wird.

Jene oben citirte Stelle in der kaiserlichen Botschaft verließ diesen Standpunkt. Ohne noch darauf einzugehen, ob das Christenthum in seiner geschichtlichen Verkörperung in der That das repräsentirt, was ihm der Sinn jener Stelle der Botschaft einräumt — der an Talent wie an Pflichtgefühl unübertroffene preußische Regent, Friedrich der Große nämlich, hätte zu allererst gegen eine solche Ausdrucksweise protestirt — also ohne noch diese geschichtliche Realisirung des christlichen Volksthums näher zu untersuchen, glauben wir doch, sagen zu müssen, der deutsche Kanzler hätte vor Anwendung jener Ausdrucksweise bedenken und wenn er es wirklich bedacht hätte, auf das Bedenken Rücksicht nehmen sollen, daß das Deutsche Reich viele Staatsbürger, also Inhaber von Rechten und Pflichten bezüglich des Staates zählt, die der christlichen Religion gar nicht angehören, oder welche, wenn dies formell, nämlich der Geburtsmatrikel nach, auch der Fall wäre, und deren Anzahl sonach einer — fälschlichen — Religionsstatistik mit zu Grunde liegt, dennoch diese Auffassung und diese Ausdrucksweise in einem großen politischen Actenstücke aus tiefster Ueberzeugung von sich weisen.

Es werden daher diese beiden Kategorien von Staatsbürgern, gerade wenn sie die guten Absichten der Botschaft anerkennen und mitunterstützen wollen oder eventuell deren gute Früchte genießen, gewissermaßen gezwungen, durch ein Joch hindurch zu gehen, und dies bringt, da sie doch der Natur der Sache nach nicht offen protestiren können ein Gefühl des Verletztseins oder der Verbitterung hervor, das sich dann gelegentlich in ganz anderer Richtung Luft zu machen sucht; denn Niemand kann zugeben, daß, wenn auch die Mehrzahl der deutschen Staatsbürger der christlichen Religion angehört, es schon darum nöthig sei, in der durch die Botschaft angekündigten Action oder in deren Charakteristik das Princip der Majorität im Gebiete des Religionsbekenntnisses zur Geltung zu bringen, und es kann daher gesagt werden, eine solche durch nichts veranlaßte und durch nichts g.botene Verletzung der Gemüther sei der sonst und so oft bewiesenen Weisheit und Gerechtigkeitsliebe des deutschen Reichskanzlers durchaus nicht würdig.

Hätte man den Ausdruck „sittliche Fundamente der Humanität, der Menschenliebe“ oder dergl. angewendet, so wäre Niemand, auch der intensivste Bewunderer des Christenthums

nicht, dadurch verletzt worden, denn er hätte sich eben mit dazu gerechnet. Ein solcher Ausdruck ist ja eigentlich nur ein tautologischer, er ist, mit Kant zu sprechen, wie ein analytisches Urtheil und besagt nicht mehr, als man eben offen und unvermengt mit Nebenvorstellungen ausdrücken will; er ist also keiner Mißdeutung, keiner Anzweiflung und keinem Bedenken unterworfen.

Aber nicht nur bei den nichtchristlichen, sondern bei allen Staatsbürgern — ausgenommen jene, die unausgesprochene, confessionelle Hintergedanken und Pläne damit verbinden — muß jene Ausdrucksweise in der Botschaft Bedenken erregen, denn die Geschichte der europäischen Menschheit seit Beginn des christlichen Volksthums zeigt wohl das Erwachen schöner und tiefer, neuer mystischer und ästhetischer Empfindungen, sowie auch einiger ethischer Anregungen und Institutionen, wie z. B. Errichtung von Hospitälern — obwohl solche Institutionen nicht nur auch in Verbindung mit anderen Religionen, sondern selbst ganz ohne alle religiöse Antriebe, blos als Acte der Humanität, vorkommen; so finden sich in den chinesischen Städten Armenschulen, Hospitäler, Findelhäuser, Suppenanstalten, Krankenhäuser, Unterstützungsanstalten für Witwen und Waisen, meist auf Subscription oder durch milde Stiftungen begründet — aber neben dem Schönen und Guten des christlichen Volksthums und Lebens überhaupt zeigt sich auch vieles Andere, was weitaus genügenden Grund gibt, die volle Freihaltung staatlicher Institutionen oder selbst Enunciationen von religiösem Beiwerk und religiösen Anspielungen mit einer unvergleichlichen Empfindlichkeit und selbst mit überschäumender Aufgeregtheit zu verlangen.

Man erinnert sich eben sofort, daß mit Erhebung des Christenthums zur Staatsreligion sogleich ein bis dahin unerhörter, weitausgreifender Despotismus der römischen Kaiser, neue, auf theologischen Vorstellungen beruhende Verbrechens-Definitionen und bisher beispiellose Grausamkeiten der Strafen ins Leben gerufen wurden; Alles, was Griechen und Römer in Kriegführung und Politik Grausames oder Tückisches hatten, wurde von den europäischen Christen sowohl in ihren Kämpfen unter sich als gegen Bewohner fremder Welttheile in höchstem Maße übertroffen; selbst Päpste trieben Sclavenhandel, auf Grund der heiligen Bücher wurde bis in die neueste Zeit die Sclaverei, namentlich von amerikanischen Bischöfen, ver-

theidigt, und der frömmste katholisch-christliche Staat, Spanien, hat noch heute die Sclaverei in seinen Colonien nicht abgestellt; die christlichen Geistlichen hielten die Bauern gerade so und behandelten sie oft ebenso schlimm wie die weltlichen Christen, und Luther vertheidigte die Leibeigenschaft auf Grund des Neuen Testaments; bei den großen Volksmassen, bei den verschiedenen Ständen vermochte das Christenthum das Gefühl der Brüderlichkeit und wesentlichen Gleichwerthigkeit aller Menschen Jahrhunderte lang und noch bis heute nicht zu erwecken, noch weniger es praktisch zu gestalten, und es ist bekannt, wie roh die Sitten der Bauern, der Bürger, der Handwerksmeister und der Gesellen sowie der Adeligen gerade in jenen Epochen waren, in denen das christliche Volksthum am deutlichsten ausgeprägt erscheint. An alle diese Dinge und hundert dergleichen mehr wird man zugleich mit dem mancherlei Guten des praktischen Christenthums erinnert. Wenn man nun bedenkt, daß die Tugenden der Pflichttreue und der Vaterlandsliebe bei Griechen und Römern, bei letzteren auch jene der Familienpietät, ohne jede Zuhilfenahme religiöser Systeme vorhanden waren; daß ferner alle Schritte für Freiheit des Geistes, für Befreiung gedrückter Menschengruppen, für Milderung oder Beseitigung grausamer Institutionen, z. B. der vom Christenthum als Morgengabe gebrachten Hexenverbrennung und Ketzergerichte, und für Herbeiführung der Achtung aller Menschen und Anerkennung ihrer Menschenwürde, genau in dem Maße Erfolg hatten, in welchem die G e g n e r des (praktischen) Christenthums, besonders die großen Humanisten und Literaten — namentlich Frankreichs im 18. Jahrhundert — ihren Einfluß geltend machen konnten, so muß man nur mit Erstaunen fragen, wozu der Ausdruck „christliches Volksleben" gelegentlich einer unzweifelhaft humanen, philanthropischen Absicht gebraucht wurde.

Die edle Absicht, nothleidenden Menschen, den Arbeitern, zu helfen, schließt sich ja nur jener Reihe von ethischen Empfindungen an, die schon vor Entstehen des Christenthums, oder unabhängig von ihm, von Stoikern, Atheisten, Deisten u. s. w. gehegt und propagirt wurden; man nannte sie seit jeher: Bestrebungen der Humanität, wozu nun anstatt des sechzehnlöthigen Silbers der „Humanität" das achtlöthige des „praktischen Christenthums" offeriren?

Sollte dabei beabsichtigt gewesen sein, die Wachsamkeit zu täuschen und unter dem Deckmantel des Guten, das sich im christlichen Volks-

thum in mancher Beziehung wirklich findet und worin allein es human genannt werden kann, auch Alles das für das Christenthum mitzuannectiren, was nur im Kampfe gegen dasselbe von den Philosophen und Liberalen erreicht und gebessert wurde, so hatte man sich gewiß einem großen Irrthum hingegeben, denn eine solche Usurpation und gewissermaßen welthistorische Erbschleicherei kann keinen Augenblick unbemerkt und ungerügt bleiben. Man kann daher bei dem Verständniß der Zeit seitens des Fürsten Bismarck durchaus nicht voraussetzen, daß ihm jene Absicht bei Anwendung des Ausdrucks „christliches Volksleben" auch nur im entferntesten vorgeschwebt habe.

Und dennoch: Während, und dies mit Recht, bisher vermieden wurde, das gegenwärtige deutsche Kaiserreich ein „protestantisches" zu nennen — schon aus dem Grunde, weil man so viele deutsche Katholiken nicht vor den Kopf stoßen will — und während selbst die Socialdemokraten der Stimme der Weisheit und der Idee der Gleichberechtigung religiöser Ansichten entsprachen und in ihren neueren Programmen den Satz aufstellen: „Religion ist Privatsache", war mit jener Stelle der kaiserlichen Botschaft, ziemlich analog der Gründungsurkunde der heiligen Allianz, der ernste Versuch gemacht, eine bestimmte confessionelle Richtung oder wenigstens Färbung in de Staatsführung zu beginnen und vorzuschreiben.

Von diesem Zeitpunkt an wurde dieselbe oder eine analoge Ausdrucksweise, wie: christliches Volksthum, praktisches Christenthum, Christenthum sans phrase — seitens der deutschen Staatsleitung consequent und mit merkbarer Schärfe des Tons wiederholt; wo sich nur immer die Gelegenheit fand oder finden ließ, wurde diese Phrase angebracht, selbst da, wo es ganz unverfänglich und in keiner Weise politisch präjudicirlich gewesen wäre, das klare Wort „Humanität" anzuwenden, und die Scheu vor diesem Worte und die innere oppositionelle Aufregung, es nur ja nicht über die Lippen zu bringen und Anderen dessen Anwendung in gegebenen Fällen durch schnellen Gebrauch der Phrase „Praktisches Christenthum" im vorhinein abzuschneiden, ging so weit, daß die Sache mitunter bereits den Anstrich des Komischen bekam; Fürst Bismarck scheut vor den Worten „Humanität", „Menschenrechte", „Grundrechte" in der That nicht weniger zurück als Mephisto vor dem Kreuz.

Aus diesem Allen ist ersichtlich, daß das Bestreben des deutschen

Reichskanzlers, neben dem Staatsmann auch ein wenig den religiösen Missionär zu machen, aus seinem ehrlichen Privatgefühl hervorgeht; es ist, ihm unbewußt, nur eine persönliche Angelegenheit, die von ihm als eine staatlich nützliche angesehen wird, deutlich gesprochen: eine Lücke in dem sonstigen Fond staatskluger Kraft, der blinde Fleck seines politischen und culturellen Sehvermögens.

Die Schnelligkeit der Realisirung der staatssocialistischen Projecte wird ja durch diese religiöse Tendenz in keiner Weise gefördert, denn die sich „christlich-social" nennende Partei in Deutschland wird nicht durch diesen Wink mit dem religiösen Zaunpfahl, sondern durch die Furcht vor der Socialdemokratie getrieben, sociale Reformen zu befürworten; Beweis dafür ist die Thatsache, daß sie sich vor dem furchtbaren Anwachsen der socialdemokratischen Agitation um solche Reformen gar nicht kümmerte. Die Socialdemokratie selbst wird, wie jedermann weiß, durch Hervorhebung des Christenthums ebenfalls nicht herangezogen, sie hat es auch in keiner Weise nöthig, überhaupt erst gezogen zu werden, denn sie ist es ja selbst, die das Alles in Gang brachte und den führenden und herrschenden Staats- und Gesellschaftsmächten, mit dem Fürsten Bismarck zu sprechen, den „Raketensatz in den After" applicirte, und die Fortschrittspartei in Deutschland will weder von socialen Reformen noch von praktischem Christenthum viel wissen; wozu also, muß man fragen, all der Lärm? Wozu die Gemüther von Hunderttausenden verletzen, oder, was vielleicht noch schlimmer ist, ein stilles Kichern in Hunderttausenden von Staatsbürgern hervorrufen, die durch eine solche Enunciation der staatlichen Autoritäten sich sofort ihnen in geistiger Beziehung hoch überlegen glauben?

Das scheint Fürst Bismarck ganz vergessen zu haben.

Wer immer sich's herausnimmt, in irgendeiner staatlichen Action mit dem religiösen Factor zu arbeiten, der überlege es sich wohl, ob er bei den gegebenen Verhältnissen nicht dadurch das Ansehen des Staates, seiner Institutionen und seiner obersten Functionäre mit der unbesiegbaren Gewalt der Wissenschaft und dem Sturme der sich aufbäumenden culturellen Strömung in einen Kampf führt, aus dem jenes nur geknickt hervorgehen könne, denn das wäre im Interesse der Staatsentwicklung wie in dem der Harmonie zwischen allen gleichzeitigen geistigen und moralischen Bestrebungen der Menschheit nur aufs tiefste zu beklagen.

Wohin kann das auch führen?!

Wenn eine ganze große Armee von stattlichen ernsten Männern dastünde, Alle groß gewachsen, breitschulterig, glänzende Uniform, furchtbare Waffen, strenge Mienen, tugendhafte und geniale Männer an der Spitze, und sie Alle würden einmüthig zum Himmel schwören und der Erde verkünden, sie träten mit ihrem Leben für ihren Glauben ein, daß die Summe der drei Winkel eines Dreieckes größer als zwei Rechte sei — so genügt ein ganz kleiner Knabe, der mit klaren Augen und heiterster Miene hellauf zu lachen und den Zeichenstift zu führen beginnt, um sie Alle zu widerlegen; sie Alle werden ihm nicht imponiren, und welche traurige Figur werden sie ihm gegenüber machen?!

Und nicht anders steht es um solche Dinge und Ansichten, die zwar nicht so festen Grund haben wie jener geometrische Satz, aber doch mit dem wissenschaftlichen Knochengerüste des Zeitalters zusammenhängen; wenn man mit Zumuthungen herantritt, die den Gesammtorganismus des wissenschaftlichen Glaubensbekenntnisses der Zeit verletzen, so verliert regelmäßig derjenige, der jenen Organismus, und seien es auch seine weicheren Theile, verletzt. Keine physische und moralische Macht der Erde richtet etwas aus und kann ihre Autorität unversehrt erhalten, wenn sie sich mit dem physikalischen Experiment oder z. B. mit der Einsicht in Widerspruch setzt, die Jemand gewonnen hat, der sich über Geschichte der Religionen oder über die Geschichte der Auffindung, Auswahl und Commentirung für heilig gehaltener Manuscripte instruirt hat.

Die staatliche Autorität muß es sorgfältigst vermeiden, sich in ihr fremden Gebieten zu exponiren, und wenn sie überhaupt mit Ansichten in Widerspruch tritt, so dürfen es eben nur wieder staatsrechtliche, politische, sein; solche Widersprüche und Gegensätze sind ja sogar Voraussetzung staatlicher und gesellschaftlicher Fortentwicklung, und sie untergraben daher nicht die Achtung vor den Staatsinstitutionen als solche und auch nicht jene vor den Repräsentanten der fundamentalen Ordnung und der Autorität.

Alles, was bisher angeführt wurde: die Verletzung der Gemüther, die Hervorrufung von Widerspruch oder von autoritätsschwächender Satire, spricht schon deutlich genug gegen jene Verquickung von staatlichen Aufgaben mit religiösen Tendenzen; noch deutlicher aber zeugt dagegen eine merkwürdige, brutale Thatsache, die nur in Folge jenes

staatsautoritativen Anstoßes die Bedeutung erlangen konnte, welche ihr heute schon innewohnt, nämlich das Bestehen eines Systems des sogenannten Antisemitismus und der antisemitischen Internationale.

Es ist eine zu allen Zeiten gewonnene Erfahrung, daß religiöse (wie nationale) Empfindungen ihren Charakter vollständig ändern, sobald sie durch Unterstützung der Staatsmacht aus dem Bereich der freien gesellschaftlichen Gemeinsamkeit in das Gebiet der Staatsinstitutionen eindringen.

Man braucht nur an die Zeiten Constantin's, Chlodwig's, Carl's des Großen, Heinrich des VIII., die Zustände des Kirchenstaats, an die der drei Staaten der heiligen Allianz oder an die der Muckerperiode Preußens in den Fünfziger-Jahren dieses Jahrhunderts u. s. w. u. s. w. zu denken, um sogleich zu finden, wie beinahe alles Große und Gute, das doch eigentlich in jenen gemeinsamen religiösen oder nationalen Gefühlen großer Menschengruppen auch enthalten sein kann, bis zur Unkenntlichkeit zusammenschrumpft. Nichts von höherem Aufschwung, von dem reinen Gefühle der Zusammengehörigkeit tausender Menschen, das allein schon eine Quelle ethischer Empfindungen sein könnte; der Gedanke der Zusammengehörigkeit tritt zurück vor dem der Nichtzugehörigkeit Anderer, und ein Rest von Enthusiasmus dient nur dazu, das Gewissen zu betäuben und alles das vor sich und der Menschheit zu rechtfertigen, was bei der Verfolgung jener Anderen mit immer größerer Heftigkeit ins Werk gesetzt wird; zuletzt bleibt nichts übrig, als Opposition, Kampf und Unterdrückung Anderer.

Nichts Gefährlicheres, Frieden und Gesittung mehr Untergrabendes, als das Unternehmen, Religion oder Nationalität zu staatlichen Principien zu erheben. Mit schönen und großen Gefühlen fängt man an und mit Menschenmißachtung und mit Brutalität hört man auf.

Es hätte zwar kaum Jemand prophezeien können, daß auch wir in unseren Tagen eine Bestätigung dieses Erfahrungssatzes erleben würden, denn es ist schwer, wenn nicht unmöglich, specielle politische Gestaltungen vorherzusagen; aber die allgemeine historische Lehre, Religion oder Nationalität nicht staatsrechtlich zu verwerthen, stand für jeden Vorurtheilslosen im vorhinein fest. Und es ist auch im höchsten Grade und für alle Zukunft belehrend, zu sehen, welche Folgen jeder auch

noch so leise Versuch hat, Weltliches und Religiöses, respective Confessionelles, mit einander zu vermengen.

Seit dem Bekanntwerden jener Stelle in der kaiserlichen Botschaft und in Folge der seitens maßgebendster Staatsfunctionäre eingenommenen Haltung: verblümte, aber verständnißgewisse Andeutungen und so deutlich gemachte Anspielungen, als es das Decorum nur zuläßt, und die wie Signalzeichen zu wirken bestimmt waren; beharrliches Schweigen, wo Gelegenheit zu offener Rede gegeben war, Aeußerungen in Privatgesprächen und ähnliche kleine Künste — hat sich eine Partei des absoluten Hasses und des absoluten Mangels an Gerechtigkeit immer mehr entwickelt, die sich von allen in der Geschichte bisher bekannt gewordenen Parteien dadurch unterscheidet, daß ihre Hauptvertreter jenen Haß und jenen Mangel an Gerechtigkeit selbst zugestehen. Es ist das die sogenannte antisemitische Partei, die eben jene Stelle der Botschaft und das, was ihr in analogem Sinne folgte, in religiöser oder nationaler Richtung auszubeuten sucht. In früheren Jahrhunderten hießen solche Leute „Judenfeinde", heute heißen die Judenfeinde wegen des anthropologischen Mäntelchens, das sie sich umhängen, „Antisemiten".

Es ist das eine Partei, die alle menschlichen Fehler nur auf Seite der Nichtchristen, nämlich der Juden, und alle Vorzüge nur bei sich selbst sehen will; die, dem obersten Rechts- und Moralgrundsatze der Menschheit widersprechend, gute und gesittete Menschen ebenso haßt, verächtlich zu machen und zu verfolgen sucht, wie böse, falls nur jene einer bestimmten Race, nämlich der semitisch-jüdischen angehören; die die obersten Menschenrechte willkürlich von historisch-anthropologischen Daten abhängig machen und die Juden als „Fremdlinge" behandeln will; zufolge ihres Mangels an Gerechtigkeitssinn vergessend, daß dann auch ihre Anhänger selbst dieser Rechte verlustig gingen, da ja auch sie, die sich gerne „Arier" nennen, aus Indien (oder nach neuesten Forschungen aus Armenien) nach Europa eingewandert, also hier ebenfalls „Fremdlinge" sind und kein Grund vorhanden ist, Indien (oder Armenien) für mehr Rechte verleihend anzusehen, als z. B. Palästina.

Leute, die den Juden Hinneigung zum Wucher und geschäftlichen Betrug vorwerfen und deswegen sofort zu ihrer Vertreibung, mitunter

auch zum Massenmord, aufrufen, aber sich blind stellen bezüglich aller Wucherer, Schmuggler, Diebe, Lebensmittel- und Münzfälscher unter den Ariern (oder, allgemeiner, unter den Nichtjuden); die nicht bedenken, daß die Mißachtung des Menschenlebens und der physischen Integrität, daß Mord, Todtschlag, Duell seit Jahrhunderten nur in höchst seltenen Fällen bei den Juden, aber fast ausschließlich bei den Ariern zu finden sind und daß die Tödtung eines einzigen Menschen unendlich schwerer wiegt als tausende geschäftlicher Betrügereien, daß man daher, den Argumenten der Antisemiten zufolge, Ausnahmsgesetze nicht etwa nur gegen (arische) Mörder, sondern gegen alle Arier (oder Nichtjuden) erlassen oder sie ganz und gar aus Europa vertreiben sollte.

Eine Partei, die sich absichtlich der Thatsache verschließt, daß Wucher, Betrug und der „schädliche Capitalismus“ bei vielen Nationen, die gar nicht semitisch, sondern arisch sind, z. B. Griechen, Armeniern, Engländern u. s. w., ebenfalls vorkommen, die den Juden Mangel an „productiver Arbeit“ vorwirft und nichts davon sagt und hören will, daß — angenommen, daß es so wäre — dasselbe bei den Ariern in Europa und Amerika zutrifft, bei all den arischen (oder nichtjüdischen) Großgrundbesitzern, dem Adel, den reichen Kirchenfürsten, den arischen Fabrikanten, sowie auch den meisten arischen Handwerksmeistern. Denn alle diese arbeiten nicht productiv, wenn man nach Auffassung der Antisemiten nur körperliche Arbeiten „productiv“ nennt; sie Alle lassen ihre Knechte und Mägde, ihre Taglöhner, Arbeiter und Gesellen productiv arbeiten und stecken dann den Gewinn ein; nicht minder muß man alle arischen Hausbesitzer unproductive Menschen nennen, denn sie ziehen einfach blos die Miethgelder ein, während die Miether arbeiten müssen, um dieselben zu erwerben.

Da haben wir demnach Millionen und Millionen von Nichtjuden, die es ebenfalls nicht anders machen wie die, genauer, wie *einige* oder *viele* Juden, und es ändert gar nichts an der Sache, wenn man sagt: die Grundbesitzer, die Handwerksmeister u. s. w. „leiten die Wirthschaft“ oder die „Werkstätte“, denn ein solches „Leiten“, Commandiren findet auch und mit ebensoviel oder mehr Mühe in Handelsgeschäften, also auch bei den speciell handeltreibenden, ja auch mitunter bei den blos „speculirenden“ Juden statt.

Würde man, wie das schon Fourier, Owen und Carey — und

wohl mit Recht — thaten, die Anzahl der Speculanten, der Handeltreibenden und Zwischenhändler für relativ zu groß finden und gewisse Arten des Erwerbs, die eine Folge des Capitalismus, also unserer ganzen ökonomischen Verfassung sind, tadeln, dann wären alle solche Vorwürfe am Platze, aber sie hätten dann eine blos volkswirthschaftliche Bedeutung und man wäre der richtigen Maxime gesitteter Gesellschaftsreformer treu geblieben, sich nur gegen die Institutionen, nicht aber gegen deren Repräsentanten, noch weniger nur gegen einige beliebig herausgewählte Repräsentanten derselben zu wenden; aber so geschieht es seitens der Antisemiten durchaus nicht, sie stellen aus Bedürfniß des Hasses alles dies so dar, als ob es ohne Juden gar nicht existiren würde, und schließen absichtlich die Augen davor, daß ein großer Theil der Arier, bald mit mehr, bald mit weniger Geschicklichkeit, dasselbe thut.

Man hüte sich übrigens, die Verachtung der Arbeit, welche die Antisemiten nur bei den Juden voraussetzen und so hart tadeln, gar so sehr als etwas selbstverständlich Unmoralisches anzusehen, und man sei sehr vorsichtig, Menschen wegen dieser Verachtung der Arbeit selbst zu verachten. Bei den Griechen war jede Arbeit verachtet, nämlich jene Arbeit, die man heutzutage allein eine productive nennt, ihre größten Geister, Plato z. B., sprachen stets von den „höheren" Menschen im Staate, die Andere für sich arbeiten lassen; mögen die Antisemiten sich auch noch weiter in der Geschichte umsehen, so werden sie finden, daß bei den Römern jede Handarbeit, ausgenommen die Beschäftigung mit Ackerbau, ebenfalls für entehrend galt und daß man sie daher stets nur den Sclaven überließ, und dieses Vorurtheil wuchs in dem Maße immer mehr, als Rom größer wurde, so daß die Kaiser, als Eroberungskriege und damit der Zufluß von neuen Sclaven aufhörten, die Arbeit in „Handwerker-Vereinigungen" zwangsweise organisiren mußten.

Und bei den alten Germanen! Bei diesen war ja jede Arbeit verachtet, auch Ackerbau. Die Feldarbeit wurde zum Theil von Unfreien, zum Theil von Hörigen und Sclaven verrichtet; der freie Mann „waltete" nur über seine Hausgenossen. „Mittel zum Aufwand" — berichtet Tacitus — „bieten nur Kriege und Raub, und nicht so leicht möchte man sie dazu überreden, das Land zu pflügen oder den Ertrag des Jahres abzuwarten, als den Feind herauszufordern und

sich Wunden zu verdienen Ja, es scheint ihnen sogar faul und träge, sich mit Schweiß das zu erwerben, was man doch mit Blut gewinnen kann."

In allen folgenden Jahrhunderten war es der Feudal-Adel, der jede Arbeit am tiefsten verachtete, und der populärste deutsche Kaiser, Friedrich Barbarossa, wüthend über den erfolgreichen Widerstand der gewerbfleißigen und blühenden Städte Oberitaliens, nannte die edlen Gewerbe der Bürger Mailands „eine elende Hantirung" und die freie Bürgerschaft „eine Pest".

Bei den Ariern Europas, namentlich den deutschen, galt bis zum 17. Jahrhundert und noch darüber hinaus der eigentliche Bauer und jeder Handarbeiter für einen „niederen" Menschen, dem Adel wurde es sogar untersagt, ein Handwerk zu treiben; alle Junker oder sogenannten „Geschlechter" betrachteten, etwa seit dem 13. Jahrhundert, Arbeit als Schande und Müßiggang als ein Vorrecht ihres Standes. Und als der Adel in Deutschland, namentlich seit dem 16. Jahrhundert, mehr und mehr zur Verfeinerung seiner Lebensgewohnheiten überging und deshalb an höhere Einnahmequellen denken mußte, hatte er dennoch durchaus keine Lust, seine Güter selbst zu bewirthschaften, sondern verpachtete dieselben; und der Adel, besonders jener in Vorpommern, kümmerte sich gar nicht darum, daß die Pächter und Verwalter durch Bedrückung der Bauern sich schnell zu bereichern suchten.

So sieht die Vergangenheit der Arier aus; die Gegenwart haben wir schon oben gekennzeichnet; aber von allen diesen Thatsachen wird aus Parteitaktik geschwiegen und Verachtung der Arbeit nur als etwas specifisch Jüdisches hingestellt. Endlich aber auch, ihr „productiv arbeitenden" Arier, steht ehrlich Rede, ihr Bauern, Arbeiter, Handwerker, antwortet auf euer Gewissen: Arbeitet ihr so „productiv" aus freier Wohl? Blos aus Lust an dieser Arbeit? Würdet ihr es nicht vielleicht, wenn auch nur ein klein wenig, vorziehen, ebenfalls ohne körperliche Arbeit euer Leben zu fristen? Beneidet ihr nicht, im Stillen wenigstens, alle Jene, die das zu thun im Stande sind? Seid ihr wirklich stolz auf eure schwieligen Hände? Rühmt ihr nicht etwa eure harte Haut nur darum, um eure Würde Anderen gegenüber zu behaupten, die so thöricht sind, in feinen Händen und zartem Körperbau einen moralischen Vorzug zu finden? Wie viele unter euch Allen, die ihr kör-

perlich arbeitet, oder eine solche Arbeit heute, wo es gegen die Juden gehen soll, nicht genug rühmen könnt, wie viele gibt es, die nicht einen Werth darauf legen würden, wohlgepflegte Hände, lange Fingernägel zeigen zu können, um zu beweisen, daß „man“ nicht zu „niedriger“ Arbeit gezwungen sei? Und die nicht der Adeligen feine Physiognomie und reinen Teint bewundern und beneiden, obwohl diese ja doch nur die Folge der Nichtarbeit, der Sorglosigkeit und der Mitleidlosigkeit sind?

„Steigt herunter, Freund“, rief Cromwell einem Prediger zu, den er durchschaute, „steigt herunter und hört auf zu foppen“.

Haß macht ungerecht und Ungerechtigkeit blind. Es gibt nicht nur sehr viele Handwerker unter den Juden, sondern in manchen Gebieten Polens und Rumäniens sind sie sogar die überwiegende Zahl; auch diese Thatsache wird verschwiegen, und aus nichts kann deutlicher ersehen werden, daß es sich bei den Vorwürfen gegen die Juden im Allgemeinen nicht um Gerechtigkeit handelt, als daraus, daß in jüngster Zeit arische Taglöhner in Polen sich darüber aufhielten, daß jetzt Juden sogar auch Steinklopfer sind und sich also auch in dieses „Gewerbe eindrängen“.

Was sollen nun eigentlich die Juden thun? Arbeiten? Nicht arbeiten? Beides ist den Antisemiten nicht recht.

Genau so ist es mit dem Vorwurfe, daß zu viele Juden studiren. Sonst lobt man stets den Drang nach Intelligenz, nach Bildung, und jeder Bauer setzt seinen Stolz darein, den Sohn studiren zu lassen und ihn dann als Geistlichen, Doctor, Professor oder dergl. seinen Dorfgenossen zeigen zu können; gegenüber den Juden wird mit Verdruß und Schimpf hervorgehoben und statistisch darüber gegrübelt, daß sie im Verhältniß ihrer Anzahl zu viel am Schulbesuch und an den Lehrkanzeln participiren.

Man kann es auch nicht genug tadeln, daß „die Juden“ es mit allen Nationalitäten halten, vergißt aber, daß die Arier dasselbe thun; denn in Frankreich sind die Arier Franzosen, in England Engländer, in Deutschland Deutsche, in Rußland Russen, in Polen Polen u. s. w., und, was noch schlimmer ist, alle diese Spielarten der Arier wünschen, gelegentlich einander die Hälse zu brechen. Einige sagen zwar, die Arier seien ehrliche Nationale, die Juden seien nur aus Eigennutz national gesinnt. Das ist einfach in seiner Allgemeinheit nicht entfernt wahr, es gibt sehr viele ehrlich nationalgesinnte Juden

z. B. unter den Franzosen, Deutschen und Ungarn; wenn es aber unter den Juden auch Nationalgesinnte aus egoistischen Gründen gibt, so vergesse man nicht, daß man ihnen mit Plünderung, Vertreibung oder Ermordung droht, wenn sie sich nicht der oder jener Nationalität anschließen; Beweise für diese Auffassung der Menschenrechte und diese Methode, für die „hohe Idee der Nationalität" Propaganda zu machen, liefert sozusagen jede Woche, sei es in Reden, Pamphleten oder Zeitungsartikeln von Ariern. Bei solchen Umständen wird es jeder nur halbwegs billig denkende Mensch denjenigen Juden, welchen etwa der Vorwurf geheuchelter nationaler Gesinnung in der That mit Grund gemacht werden könnte, viel weniger verargen, ihr Leben, ihre Gesundheit oder ökonomische Existenz durch Anschluß an diese oder jene Nationalität zu erkaufen — und es ist ja wirklich nur ein Tauschgeschäft, das man ihnen da anbietet — als dem König Heinrich IV., der sagte: „Paris ist eine Messe werth." Welche hohe Gesittung besitzen doch manche „ehrlich national-gesinnte" Arier, die, schlimmer als Revolverjournalisten, nationale Gesinnung erpressen!

Und sind wirklich alle nationalen Arier ehrlich? Ich lege auf die Beantwortung dieser Frage übrigens keinen Werth, denn es handelt sich ja nicht darum, Gründe für Vertreibung der Arier aufzufinden.

Man stellt mitunter den Satz auf: Zwei Juden, z. B. ein französischer und ein deutscher Jude würden sich stets mehr als zusammengehörig fühlen, insoferne sie Juden sind, als etwa feindlich, falls ihre beiden Staaten sich im Kriegszustand befänden. Auch diese Behauptung ist unwahr und dies desto mehr, je weniger den Juden die Staatsbürgerrechte vorenthalten werden. Sollte es in manchen Fällen wirklich so sein, wie die Antisemiten behaupten, und die Stammesgemeinsamkeit sich blos durch die Gesinnung, nicht aber durch eine thätliche Verletzung staatsbürgerlicher Pflichten manifestiren, wenn also, so zu sagen, der deutsche Jude mit sehr saurer Miene auf den französischen Juden schießen würde, sowie es ja auch jeder Arier gegenüber einem nahen Verwandten im feindlichen Heere thun würde, so wäre höchstens nur aller Grund vorhanden, das Urtheil hierüber zu suspendiren; denn es handelt sich hier um ein Problem des Staatsrechts, das bis jetzt noch von Niemandem richtig gelöst wurde und dessen Auflösung ich selbst hier nicht geben will.

Endlich aber sei auch folgende Frage vorgelegt: Wenn sich zwei Christen in einem mahommedanischen Staat oder in China begegnen, der Eine ist eingeboren, der Andere ein Europäer, und des letzteren Staat führt Krieg mit jenem nichtchristlichen, dem der andere eingeboren ist, werden sich diese Zwei nicht dennoch als zusammengehörig betrachten?

Man hat sich überhaupt seit jeher daran gewöhnt und übt diese Gewohnheit jetzt mehr als je aus, durch die Anwendung des Allgemeinbegriffs „Juden" auf einzelne oder relativ zahlreiche Fälle immer neue Probleme, merkwürdige Erscheinungen und da man stets nur schlechte Eigenschaften und nicht gute generalisirt, immer neue schlechte Eigenschaften der „Race" zu entdecken. Was einer oder viele Juden thun, thun „die" Juden. Wenn es sich nun lediglich um anthropologische Betrachtungen handelt, so mag es noch hingehen, daß man vorschnell verallgemeinert; wenn es aber um die Behandlung von Menschen in der Gesellschaft und im Staate geht, dann wird Vorsicht und Gerechtigkeit nothwendig, dann darf ein Subsumiren unter irgend welche allgemeine Bezeichnungen, sei es der Race, der Religion, der Farbe der Haare oder dergl. nicht vorkommen, und wenn es, wie heute, dennoch geschieht, so stehen wir beim Beginne einer von einer sich stark fühlenden Majorität ausgehenden Anarchie.

Wären selbst alle Vorwürfe und alle schlechte Charakteristik der Juden wahr, so könnte das für das Staatsrecht und die gesellschaftliche Behandlung derselben dennoch nur höchstens ein allgemeines Mißtrauen rechtfertigen, sowie wir es oft gewissen Physiognomien gegenüber hegen, aber kein Gesetz darf auf solches Mißtrauen gebaut und jeder specielle Fall muß für sich behandelt werden. Man darf immer nur fragen: Ist dieses Individuum eines Vergehens schuldig oder nicht? Ist es gefährlich oder ungefährlich? Eine Frage, giltig betreffs der Juden wie der Arier.

Was sagt man nicht Alles und gibt für charakteristisch aus von einzelnen Völkerschaften, Racen oder Menschengruppen?

Man nennt die Sachsen falsch und geizig, die Rheinländer in Geschäften unredlich, die Preußen ungut, roh und knausernd, die Schwaben hart, grob und höchst egoistisch, die Slaven falsch, die

Spanier bigott, stolz und grausam, die Italiener falsch, jähzornig und egoistisch u. s. w. u. s. w.

Hat man aber je gehört, daß man auf Grund solcher Ansichten — sie mögen nun wahr oder falsch sein, wenn sie nur gehegt werden — die betreffenden Menschen in Staat und Gesellschaft in einer eigenthümlichen Art behandeln, also z. B. sie Ausnahmsgesetzen unterwerfen will?

Ein berühmter Schriftsteller wundert sich darüber, daß, obwohl unter den Juden das mobile Capital so stark vertreten sei, dennoch die beiden größten und heftigsten Bekämpfer desselben, nämlich Marx und Lassalle, ebenfalls Juden seien. Darüber „wundert" man sich; man könnte sich ebensogut darüber wundern, daß es unter den Ariern Freihändler und Schutzzöllner, Christen und Atheisten gibt. Man sollte doch denken, es sei die natürlichste Sache von der Welt, bei einer großen Anzahl von Menschen, namentlich wenn diese viele geistig selbstständige Individuen unter sich besitzen, eine große Anzahl von Ansichten, also auch von sich entgegenstehenden, vorzufinden. Warum denn nur bei den Juden diese Thatsache der Verschiedenheit der Ansichten denkender Menschen hervorheben und sie dann als etwas Merkwürdiges ausgeben?

Auch den Talmud macht man den Juden zum Vorwurf und bemüht sich, sie auf Grund von unmoralischen Vorschriften, die man darin findet oder finden will, verhaßt und verächtlich zu machen. Ob die Citate, die man aus dem Talmud anführt, wirklich darin stehen oder nicht, das zu untersuchen ist ganz und gar unnöthig. Wir könnten noch andere, einflußreichere Bücher anführen, in denen, ohne allen Zweifel, sehr schlimme Dinge stehen: z. B. das Alte Testament, die Schriften der Jesuiten, der Kirchenväter. Ja sogar im Neuen Testament stehen Vorschriften, die man sehr schlimm deuten kann, die man heute nicht befolgen darf oder die, wenn man sie üben wollte, auf allgemeinen Widerspruch stoßen würden; z. B.: „Ihr sollt nicht wähnen, daß ich gekommen sei, Frieden zu senden auf Erden .... sondern das Schwert"; „Wer nicht für mich ist, ist wider mich"; „Ihr müßt für mich Vater und Mutter verlassen"; „der Bruder wird seinen Bruder dem Tode übergeben und die Kinder werden sich erheben gegen ihre Väter und werden sie tödten"; die Bezeichnung der Nichtjuden als Hunde seitens Jesus in der Anrede an das canaanitische Weib: „Es ist nicht fein, daß man den Kindern ihr Brot nehme und werfe es vor die Hunde" (Matthäus 15, 26) u. s. w.

Man hat aber noch nicht gehört, daß man in unseren Tagen irgend Jemanden, der sich nicht gegen die Strafgesetze vergangen hat, daß man überhaupt Rechte und Anerkennung der Menschenwürde irgendwelchen Nichtjuden vorenthalten wollte, blos darum, weil gewisse Bücher existiren, in denen Manches steht oder gefunden wird, was mißfällt.

Zudem muß man bedenken, daß nur ein geringer Theil der Juden den Talmud kennt, oder noch irgend etwas auf ihn gibt. Hat man gar so sehr das Bedürfniß, solcher Bücher wegen, die man für schädlich hält, Menschen zu verfolgen, so verfolge man die Verfasser und Drucker und Verbreiter solcher Werke, wie z. B. des Talmuds, wie man es ja bei anderen für schädlich gehaltenen Büchern macht; was geht aber den Juden als Menschen der Talmud an? Nicht mehr als den Christen, und der Eine wie der Andere mag bestraft oder verachtet werden, wenn er etwas thut, was zufällig im Talmud vielleicht sogar als Vorschrift enthalten ist.

Irgend einen oder alle Juden für unliebsame Stellen im Talmud verantwortlich machen, ist nicht weniger ungerecht, als wenn man die Christen dafür verantwortlich machen wollte; sie haben beide damit keinen Zusammenhang, solange er nicht nachgewiesen ist; ja jede Druckerei eines Christen, in der der Talmud gedruckt wird, also der christliche Inhaber der Druckerei ist eigentlich eher verantwortlich zu machen als Hunderttausende von Juden, die vom Talmud gar nichts wissen und sich um ihn gar nicht kümmern — wenn überhaupt etwas zu verantworten sein sollte.

Das eben Gesagte macht alle Vorwürfe, die man gegen die Juden des Talmuds wegen erhebt, vollständig zu nichte, selbst wenn alles das in ihm enthalten wäre, was die antisemitischen Agitatoren in ihren Schriften von ihm behaupten. Was aber noch hinzu kömmt, ist der Umstand, daß zufolge der Darlegungen der ausgezeichnetsten Hebraisten, wie z. B. des Professors an der Leipziger Universität Franz Delitzsch, die Hauptbeschuldigungen gegen den Talmud, wie: die Forderung von Christenblut, die Bezeichnung der Nichtjuden als „Hunde" und dergl., vollständig unbegründet, wie Viele behaupten, sogar absichtlich erfunden, also erlogen sind.

Dem Verfasser dieses Buches ist es nicht möglich, hierüber ein Urtheil abzugeben, ihm erscheint die ganze Streitfrage, wie er oben auseinandersetzte, als eine müßige; jedoch kann er nicht leugnen, daß



die Unehrlichkeit ihm auf Seite der Antisemiten beinahe unbestreitbar erwiesen erscheint. Das ergibt sich nicht nur aus der Widerlegung derselben in Delitzsch' Brochuren, sondern namentlich aus geradezu haarsträubenden Enthüllungen, die über das Zustandekommen jener antisemitischen Talmud-Brochuren in jüngster Zeit gemacht wurden, und die in den Wiener Tagesblättern (vom 9. Mai 1885) mitgetheilt wurden, ohne daß, meines Wissens, eine Widerlegung an dieselben eingesandt, oder daß eine gerichtliche Klage gegen sie erhoben worden wäre. Wenn man die Handlungsweise der compromittirten Persönlichkeiten, meist angesehene Theologie-Professoren, mit jener der als am schlechtesten verrufenen Juden vergleicht, so stehen letztere noch wie Tugendspiegel da*).

---

*) Anmerkung. Die Talmud-Literatur der antisemitischen Wortführer hat bereits in hohem Maße dazu beigetr gen, selbst intelligentere Theile der Bevölkerung gegen die Juden einzunehmen und die rohen Pöbelmassen so zu fanatisiren, daß man nicht wenige Mordthaten und auch manches gerichtliche Todesurtheil durch Geschworene gegen angeklagte Juden nur auf Rechnung dieser Agitationsschriften setzen kann. Man sollte glauben, daß civilisirte, gelehrte Menschen gewissenhaft genug sein würden, solche Beschuldigungen, wie, daß die Juden Christenblut brauchen u. s. w., nur mit größter Behutsamkeit auszusprechen, und daß sie sie nur dann unter das Volk verbreiten lassen würden, wenn sie die Sache mit peinlichster Sorgfalt geprüft hätten. Nachfolgende Stelle aus der „Wiener Allgemeinen Zeitung“ vom 22. October 1885 zeigt nun dem Leser, mit welcher Gewissenlosigkeit der Haupturheber der judenfeindlichen Talmud-Literatur vorgegangen war:

„Einstellung des Processes Rohling-Bloch.“ Am 18. November hätte die Schwurgerichts-Verhandlung über die Ehrenbeleidigungsklage des Professors Rohling gegen den Reichsraths-Abgeordneten Dr. Bloch bei dem Landesgerichte Wien stattfinden sollen. Am 19. October langte bei dem Landesgerichte eine Zuschrift des Professors Rohling ein, womit er unbedingt von der Anklage absteht. Der in Folge dessen von dem hiesigen Landesgerichte in Strafsachen erlassene Bescheid lautet:

„Das k. k. Landesgericht in Strafsachen an Herrn Dr. Joseph Samuel Bloch, Reichsraths-Abgeordneten in Wien.

Ueber die Erklärung des Privatanklägers Dr. August Rohling, daß er von der am 18. März 1884, Zahl 10360, eingebrachten Anklage abstehe, wird das Strafverfahren gegen Dr. Joseph Samuel Bloch, Heinrich Bresnitz und Oswald Kreutz wegen Vergehens gegen die Sicherheit der Ehre gemäß § 227 St.-P.-O. eingestellt und gemäß § 390 St.-P.-O. dem Privatankläger der Ersatz der in dieser Strafsache aufgelaufenen Kosten auferlegt. Dem Begehren des Privatanklägers, die in dieser Strafsache aufgelaufenen Strafkosten für uneinbringlich zu erklären oder deren gnadenweise Nachsicht in Antrag zu bringen, kann im Hinblick auf die Vorschriften des XXII. Hauptstückes der Strafproceß-Ordnung

Die allen Gerechtigkeitssinn erstickende Hast, den Juden wehe zu thun und mit Begierde jeden Anlaß hiezu zu benützen, zeigt sich allerdings am klarsten und am häufigsten in der einfachsten aller derartigen Methoden, nämlich des Schließens von einigen, natürlich schlechten, jüdischen Individuen auf alle Juden. Vielleicht lebt noch in manchem Antisemiten ein genügender Rest von Rechtssinn, um zu verstehen, daß man mit demselben Rechte, respective Unrechte, wie er sagt: „Da so und so viele Juden schlecht handeln, so rächen wir uns an allen Juden", auch sagen kann: „Da so und so viele Christen schlecht handeln, so rächen wir uns an allen Christen (oder Ariern)"; denn es steht ja ganz in unserem Belieben, welchen allgemeinen Begriff, in den wir Jemanden hineindefiniren, wir anwenden wollen. Man kann ja nicht blos die Race als zusammenfassende Bezeichnung benützen,

---

keine Folge gegeben werden. Wien, am 20. October 1885. Der k. k. Präsident: Schwaiger."

Da der Geklagte den Kläger nicht zwingen kann, auf der Klage zu beharren, so ist damit der Proceß zu Ende, und zwar in einer Weise, wie sicher nur sehr selten, vielleicht noch nie ein Ehrenbeleidigungs-Proceß geendet hat. Dr. Bloch hat nämlich in den Blättern der „Morgen-Post" vom 1., 2., 3. und 4. Juli 1883 eine Reihe von Artikeln unter der Ueberschrift „Angebot des Meineids" veröffentlicht. In diesen Artikeln wird Professor Rohling unter Anführung zahlreicher Thatsachen ausdrücklich des vor Gericht theils angebotenen, theils abgelegten Meineides, des beispiellosen Cynismus, der gewohnheitsmäßigen Lüge, welche Gewissen und Scham verloren hat, des eclatanten Betruges u. s. w. geziehen Nun hat aber Professor Rohling geklagt, Dr. Bloch hat den Beweis der Wahrheit angeboten, und das seit anderthalb Jahren unter Intervention des Gerichtes beschaffte Beweismaterial hat einen solchen Umfang erreicht, daß für die Verhandlung dreizehn Tage in Aussicht genommen wurden. Und nun zieht Professor Rohling angesichts des drohenden Wahrheitsbeweises einfach die Klage zurück.

Zur Geschichte dieses Processes und zur Erklärung des Rohling'schen Rückzuges erhalten wir noch nachstehende interessante Details: Das Beweisverfahren gestaltete sich von Anfang an zu einem vernichtenden Verdict gegen Rohling. Er hatte nämlich beantragt, einen polnischen Gelehrten als Sachverständigen vorzuladen; derselbe lehnte diese Aufforderung Rohling's ab; er schlug ferner einen katholischen Professor als Sachverständigen vor, derselbe bat das Gericht dringend, ihn von dieser peinlichen Aufgabe zu dispensiren, weil er doch gegen Rohling aussagen müßte und er nicht gerne Zeugniß gegen einen Collegen ablegen möchte. Das Landesgericht forderte nunmehr aus Eigenem die Morgenländische Gesellschaft in Leipzig und den Professor Dr. Zschokke in Wien auf, Sachverständige für diesen Proceß zu bezeichnen; dieselben haben den Professor Wünsche in Dresden und Professor Nöldecke in Straßburg empfohlen, welche auch das Gericht acceptirte. Aus

sondern auch z. B. die Beschaffenheit als organisches Wesen oder als Mensch. Dann gehören Juden und Arier unter denselben Begriff und man kann daher sofort alle Menschen für jeden einzelnen überhaupt verantwortlich machen, und in der That hat ja ein Arier gerade so viel Mitschuld am Verbrechen eines einzelnen Juden, wie irgend ein anderer Jude, der nicht Theilnehmer war, nämlich: gar keine.

Will man aber in dieser Methode, Verantwortlichkeiten auf Grund beliebig ausgewählter Allgemeinbezeichnungen zuzuschieben, consequent fortfahren, so würde man schließlich dahin kommen, daß wir vor lauter Allgemeinbegriffen nichts anderes thun könnten, als uns gegenseitig aus der Welt zu schaffen.

Allerdings ziehen selbst jene Antisemiten, die das denn doch einsehen, diese Consequenz nicht; viele wissen sehr wohl und sagen es auch gelegentlich, daß es genug Arier gibt, die tief unter manchem

den Gutachten dieser Sachverständigen, deren wissenschaftliche Bedeutung unbestritten dasteht, und aus dem übrigen Beweisverfahren ergab sich eine Reihe von Thatsachen, die allerdings erklären, warum Rohling um jeden Preis der öffentlichen Verhandlung vor dem Schwurgerichte zu entgehen trachtete. Wir wollen nur die charakteristischen Thatsachen hervorheben: Rohling citirt in seinen Schriften ein Werk, das nach seiner Angabe zwanzig Auflagen erlebt haben soll; es stellt sich heraus, daß der citirte Verfasser dieses Werk gar nicht geschrieben, ja daß ein solches Werk gar nicht existirt. Rohling producirt Briefe von einer jüdischen Gemeinde in Lyon; es stellt sich heraus, daß in Lyon eine solche Gemeinde gar nicht existirt und daß diese Briefe aus Prag stammen. Rohling behauptet, daß bei dem Berliner Kammergerichte ein Gutachten eines Gelehrten aus dem Jahre 1794 erliege, welches die Blutbeschuldigungen gegen die Juden erhebt; es hat sich ergeben, daß eine solche Schrift nicht erliegt, daß der betreffende Gelehrte vielmehr eine Schrift zur Abwehr dieser gegen die Juden erhobenen Anschuldigung veröffentlicht habe. Die Sachverständigen haben ferner nachgewiesen, daß Rohling in seinen Schriften die hebräischen Texte fälscht, indem er Worte wegläßt oder neue hinzufügt; im „Talmud“ heißt es zum Beispiel: „Du kannst den Besten der Heiden im Kriege tödten.“ Rohling citirt diese Stelle, indem er die Worte „im Kriege“ wegläßt. Dr. Bloch erklärte in einer Zeitschrift, daß Rohling in Betreff der Blutbeschuldigungen der Juden eine falsche eidliche Aussage gemacht; es war nämlich in einem Preßproceß, den die Dresdener Judengemeinde gegen ein dortiges antisemitisches Blatt im Jahre 1882 führte, wo Rohling von dem Gerichte aufgefordert wurde, eine Zeugenaussage in Betreff der Blutbeschuldigung der Juden zu machen. Rohling hat dies gethan, indem er diese Beschuldigung gegen die Juden aufrecht hielt. Die Sachverständigen erklären, nicht nur daß die Blutbeschuldigung völlig unwahr sei, sondern daß Rohling als Professor des hebräischen Alterthums dies wissen konnte und mußte; er hätte dies wissen können, obwohl er der

Juden stehen, daß z. B. ein Spinoza, obwohl er Jude war, immer noch mehr Respect einflöße als etwa der Antisemitenführer So und So; aber — das Majoritäts-Gefühl!

Das Majoritäts Gefühl!

Das Gefühl, der Stärkere zu sein, in gedeckter, ja von den Behörden unbeirrter und oft in direct nicht nachweisbarer Art geförderter Stellung sich das Vergnügen einer permanenten Hetzjagd auf Menschen gönnen zu dürfen, — das ist es ja, was im tiefsten Grund die Freude an dieser ganzen Bewegung aufrecht hält. Denn, würde die Bewegung eine solche Ausdauer haben, wenn sie sich auf Wohl-Thun und nicht auf Weh-Thun richtete? — Und das ist es auch, was die Antisemiten so beharrlich, was sie so geneigt macht, gar nie von Wucher, Betrug, Capitalismus u. s. w. bei den Ariern, sondern stets nur im Zusammenhang mit den Juden zu sprechen und, wenn sie durch Thatsachen

hebräischen Sprache nicht kundig sei, aus den Werken lateinischer und anderer Gelehrten. Es ergab sich ferner, daß Rohling in Bezug auf diese Frage zwei völlig sich widersprechende Eide angeboten habe, nämlich in dem Processe Ritter in Krakau und in dem Processe Tisza-Eszlar; in einem Falle hat er sich erboten, zu beschwören, daß es im Talmud stehe die Juden dürfen Christen morden, im anderen Falle bot er sich an, zu beschwören, daß dies zwar nicht im Talmud stehe, aber in der Tradition des Judenthums begründet sei. Die Sachverständigen constatiren, daß Rohling falsche Kirchenväter citirt und überhaupt Citate erdichtet. In dem erwähnten Processe in Dresden sagte Rohling aus, daß ein Rabbiner in Innsbruck die Angabe Rohling's für wahr erkläre, nur dürfe man dies dem Volke nicht mittheilen; auch diese Aussage hat sich als unwahr erwiesen. Rohling hat gewisse Stellen citirt, welche, wie Dr. Bloch nachwies, eine Einfügung seitens der Päpste waren, es mußten zu diesem Zwecke die päpstlichen Bullen aus dem sechzehnten und siebzehnten Jahrhundert ausgeforscht werden, welche die Vornahme dieser Correctur in den jüdischen Schriften anordneten u. s. w. u. s. w."

Wie aber die Gewissenlosigkeit einiger geistigen Führer der Antisemiten zu neuer Gewissenlosigkeit anregt, zeigt u. A. sehr gut folgende Thatsache, die vollkommen an analoge Vorfälle im Mittelalter erinnert, und die ich der „Neuen Freien Presse" vom 29. Mai 1885 entnehme:

„Die neue Tisza-Eszlar-Affaire." Am 18. April kam die damals bei dem Kaufmanne Joseph Ehrlich bedienstete Magd Marie Lischka zum Commissariat Landstraße und machte daselbst die Meldung, daß sie in der Nacht von der Tochter ihres Dienstgebers mit einem Messer überfallen und an der Brust leicht verletzt worden sei. Das Dienstmädchen wies dem amtirenden Commissär als Corpus delicti ein blutbeflecktes Küchenmesser vor, und thatsächlich constatirte man, daß sie an der Brust eine Verletzung, die mit einem spitzen Instrumente beigebracht sein mußte, erlitten habe. Die Art und Weise jedoch, wie Marie Lischka die näheren

dazu gezwungen werden, das Ausfluchtswort „verjudet", „von Juden verführt" anwenden, als ob die arischen Betrüger und Capitalisten lauter unausgewachsene Kinder und die Juden lauter alte Sünder wären.

Dieses Gefühl, der Stärkere zu sein, einer Majorität anzugehören, seine Stärke ohne Gefahr stetig fühlen lassen zu können, ein Gefühl, ganz analog jenem brutaler Ehemänner, die ihre schwächeren Frauen so gerne schlagen — hält die antisemitische Strömung lebendig, erweckt zum Erstaunen aller Menschenkenner mit einemmale so viele (arische) Schwärmer für Tugend und Ehrlichkeit, für die alten Germanen oder für die alten Gefolgschaften Arpad's u. s. w., für „unverfälschtes Volksthum", für „productive Arbeit" u. dgl.

„Steigt herunter, Freunde, und hört auf, zu foppen!"

Wenn man die Fehler der Arier oder Nichtjuden überhaupt ebenso

---

Umstände des Falles dem Commissär mittheilte, erweckten in demselben den Verdacht, daß die Anzeigerin entweder übertreibe oder aber in Allem gelogen habe. Das letztere stellte sich denn auch bald als unzweifelhaft heraus. Marie Lischka hatte nämlich danach gestrebt, ihren Dienstplatz verlassen zu können, ehe ihre Kündigungsfrist abgelaufen war, und diesen ihren Zweck glaubte sie am besten dadurch erreichen zu können, wenn sie sich als Opfer eines von ihren Dienstgebern verübten Attentates bei den Behörden bezeichnet. Marie Lischka hatte sich indeß nicht allein damit begnügt, der Behörde eine Anzeige zu erstatten, sie war auch raffinirt genug, Vorsorge zu treffen, daß die Sache die größtmögliche Publicität erlange, und in diesem Bestreben wurde sie durch Johann Sauermann, Inhaber eines Dienstvermittlungs-Bureaus, unterstützt. Sauermann schrieb eine Zeitungsnotiz, welche mit der Frage begann: „Brauchen Juden Christenblut?" Die Antwort dieser Frage war durch den Inhalt der Notiz gegeben. Marie Lischka wurde in derselben als eine zweite „Esther Solymossi", Ehrlich aber als ein Mörder von Christenmädchen hingestellt, der einen Großverschleiß für Christenblut habe. Es sei, hieß es in dieser Arbeit des Sauermann, nunmehr erklärlich, warum Ehrlich alle acht Tage einen neuen Dienstboten braucht, und daher auch das Räthsel gelöst, wohin die in letzterer Zeit aus Wien verschwundenen Mädchen kommen. Diese Notiz übergab er einem Herrn Namens Johann Nathan Heferlen, welcher sie einer Zeitung zuschickte. Die Veröffentlichung dieses Berichtes unterblieb jedoch und an seiner Stelle erschien die wahre Darstellung der Sachlage, wie sie vom Polizei-Commissariat Landstraße festgestellt wurde. Marie Lischka wird sich demnächst vor Gericht zu verantworten haben und heute mußte dies Johann Sauermann thun, da Herr Ehrlich ihn bei dem Bezirksgerichte Landstraße wegen Ehrenbeleidigung geklagt hatte. Der Richter Dr. Bayer beschloß jedoch, die Verhandlung zu vertagen und die Acten der Staatsanwaltschaft abzutreten, weil sich die Handlungsweise Sauermann's als Vergehen des § 302 (Aufreizung gegen Religions-Genossenschaften) qualificire.

fleißig zusammensuchen, und in Reden und Schriften immer von neuem vor Augen führen würde, wenn man ebenso unbehindert seitens der Behörden und der weit stärkeren Partei der Antisemiten (oder gar aller Nichtjuden) den Anti-Arismus oder Anti-Christianismus cultiviren könnte und wollte, wie man heute den Anti-Semitismus betreibt, in was für einem Lichte würden dann die europäischen Arier erscheinen, selbst wenn man viel gewissenhafter mit den Beschuldigungen vorgehen wollte, als es den Juden gegenüber der Fall ist?!

Man könnte da hervorheben: z. B. die unausrottbare Rauflust der Deutschen, welche sie, beschönigend, „streitbare Männlichkeit" nennen, und die sie mit großem Selbstgefühl der „Feigheit" der Juden entgegenhalten, die doch mehr ein Unglück für diese selber, als ein Fehler wäre.

Die bei Ariern, besonders den Deutschen, vorhandene Unmäßigkeit, welche, wenn sie das Trinken betrifft, von den Deutschen ebenfalls — als ein Zeichen von Männlichkeit — mit Stolz zugegeben wird.

Die bei den Juden höchst selten, aber beinahe ausschließlich bei den Ariern vorkommenden Lustmorde, geschlechtlichen Verbrechen und Fälle ehelicher Untreue und rohen Familienlebens überhaupt.

Das bei den Juden fast gar nicht, aber dafür desto mehr bei den Ariern vorkommende Einzelmorden und Kriegführen, was letztere so gerne als ein Zeichen persönlicher Tapferkeit und, was speciell den kriegerischen Trieb betrifft, als Beweis von allerhand Sorten von Idealismus ausgeben, in welchem sie aber, wenn es zur Wirklichkeit kommt, mit Trauer und Wehmuth ein Unglück, eine Geißel der Menschheit erblicken. Den leicht entzündlichen religiösen Fanatismus und die Hinneigung zum Aberglauben. Den bei vielen arischen Nationen vorkommenden Hang zum Servilismus. Die gegenseitige private Mißgunst, viel häufiger als unter den Juden vorkommend.

Die bei manchen arischen Nationen enorm heftig ausgeübte Unehrlichkeit in Geschäften; die mannigfachen Arten, bei Einkauf oder Uebernahme von Waaren, Rohstoffen oder Halbfabrikaten behufs weiterer Bearbeitung (durch Zurückhalten eines Theiles derselben), als landwirthschaftliche Verwalter oder Geschäftsleiter (durch Annahme von Provisionen u. dgl.), oder als Bauunternehmer (wie Fürst Bismarck selbst einmal hervorhob) incorrect zu sein, worin die Arier den Juden mindestens gleich kommen, in manchen Ländern sie weitaus überholen.

Die Bestechlichkeit unter Beamten in manchen Ländern, wie Ungarn, Polen und Rußland.

Die häßlichen literarischen Zustände, über die — bezüglich Deutschlands z. B. — sich Goethe zu Schopenhauer in einer so entrüsteten Weise ausdrückte, daß ich sie hier, um nicht zu verletzen, nicht wiederholen will; die Charakterverdorbenheit so vieler arischer Journalisten. Sehr viele von ihnen thun es an Bestechlichkeit den jüdischen mindestens gleich, und die namentlich an antisemitischen Journalisten gemachten Erfahrungen zeigten, daß sie sogar verhältnißmäßig sehr oft sich auch ganz gemeiner Verbrechen (wie Wechselfälschung u. dgl.) schuldig machten, was bei den jüdischen Zeitungsmenschen fast gar nie vorkömmt. Auch ist die Art der Polemik bei jüdischen Journalisten fast nie so brutal wie bei arischen, und mit Recht äußerte Fürst Bismarck einmal zu Busch: „Die Juden waren in ihrer Polemik gegen mich nie so gemein wie meine christlichen Gegner." Und dieser Vorzug der Juden erklärt sich daraus, daß sie zwar bei Allem leicht das Lächerliche oder Dumme herausfinden und gerne hervorheben, aber gegen das wirklich Bedeutende stets einen gewissen Grad von Pietät bewahren, eine Eigenschaft, die sie mit den Chinesen gemein haben.

Nicht im mindesten handelt es sich hier dem Verfasser darum, den Juden besondere Vorzüge anzudichten oder ihre factischen guten Seiten herauszustreichen, oder gar zu leugnen, daß sie auch im Ganzen und Großen allgemein menschliche und auch specifische Fehler besitzen; hier soll nur principiell durchgeführt werden, daß die staatsrechtliche und gesellschaftliche Behandlung eines Volksstammes auf Grund anthropologischer oder völkerpsychologischer Ansichten nicht nur ungerecht gegen Einzelne, sondern auch praktisch undurchführbar sei, da ja die gegenseitigen Vorwürfe auf Grund von Untersuchungen gemacht werden, die stets unbestimmt, unerschöpflich und immer bestreitbar bleiben müssen.

Die obige Zusammenstellung und öffentliche Aufhängung der schmutzigen Wäsche der Arier sollte eben nur zeigen, daß nicht die Juden allein solche schmutzige Wäsche aufzuweisen haben.

Und zu diesem Zwecke sei noch Folgendes hinzugefügt:

Man glaube nur ja nicht, daß geschäftliche Unehrlichkeit den Juden, wie man sagt, im Blute liege, und den Ariern gar so fremd sei.

Schon die eben gebrauchte Ausdrucksweise „den“ Juden involvirt eine Ungerechtigkeit, denn es wird selbst dem voreingenommensten Feinde der Juden nicht einfallen, zu leugnen, daß es auch viele geschäftlich Ehrliche unter ihnen gebe; und das ist ja eben das Traurige, daß man, unbekümmert um noch so viele Ausnahmen, nur Fehler der Juden generalisirt und darauf Theorie und Praxis socialer Auffassung und Behandlung derselben basiren will. Man müßte, wenn es ehrlich und gerecht zuginge, so viele Unterscheidungen machen, so viele Abgrenzungen zwischen Juden dieses Landes und Juden jenes Landes, zwischen Juden in Städten und auf dem Lande, sodann wieder zwischen den Einzelnen, daß nichts anderes übrig bliebe, als sich an die einzig correcte Methode zu halten: Jeden Menschen einzeln nach seinen Handlungen zu beurtheilen, eine Methode, die eine gerechte und zwar die einzig gerechte ist, aber allerdings dem Haß und dem blinden Eifer der Antisemiten viel zu unbequem wäre.

Auch der oben gebrauchte Ausdruck „den“ Ariern involvirt eine Unbestimmtheit, denn es gibt unter den Ariern so viele Unterschiede, daß eine allgemeine Charakteristik bei ihnen ebensowenig wie bei den Juden möglich ist. Der gutmüthige und naive russische Bauer, der verschlagene Plattdeutsche, der listige Italiener, der rücksichtslose Engländer sind so verschieden, daß man sie gar nicht mit einander vergleichen kann.

Mit Anwendung der gehörigen Vorsicht und mit gebührender Achtung der Wahrheit als solcher seien nun die folgenden Bemerkungen über geschäftliche Ehrlichkeit und was diesem Thema nahe steht, vorgebracht. Es hat sich in den Jahren 1870 bis 1874 gezeigt, daß schwindelhafte Unternehmungen von Ariern und sogar von hochangesehenen, altadeligen Ariern so lebhaft cultivirt wurden, wie es nur immer möglich war, und daß sie hierin die Juden sogar noch übertrafen. Nur die größere Routine, die historisch zu erklärende größere Anzahl geschäftlicher Unternehmungen und die größere Beweglichkeit der Juden ließ besonders nur diese als die Schlimmeren erscheinen und thut dies auch heute noch. Was haben nicht in unserer Zeit belgische und französische ultramontane Geldmänner gethan! Sie griffen mitunter sogar direct zur Fälschung und zum Betrug, und zwar in so crasser Weise, daß ihre Handlungsweise selbst dem Strafrichter klar genug war!

Man denke ferner an die rücksichtslose Energie vieler englischen Kaufleute und Speculanten! Mit ihnen verglichen, sind selbst hartgesottene Juden unschuldige Lämmer. Man denke doch z. B. an die Assecuranz-Praktiken der englischen Rheder und Schiffscapitäne! Trotz aller Gesetze über Schiffsbauten und trotz der strengsten Untersuchungen der Schiffsreparaturen werden nach wie vor gebrechliche, aber hoch assecurirte Schiffe, die keinem Sturm Stand halten können, bemannt und zu weiten Seefahrten bestimmt, und wird die Bemannung dem sicheren Tode geweiht. Es gibt Küstengegenden in Nord-Amerika, die eigens von englischen Capitänen aufgesucht werden, um zu stranden und die hohe Versicherungsgebühr ihres werthlosen Schiffes einzustreichen.

Lieblose Ausnützung der Arbeiter durch die Fabrikanten haben englische Fabriksbesitzer zuerst in größtem Maßstab geübt. Diese allgemein bekannte Thatsache hindert jedoch die Antisemiten nicht, in jüngster Zeit stets nur von den harten „jüdischen Fabrikanten“ (z. B. in Brünn) zu sprechen. Warum spricht man nicht aus Menschenliebe blos von der traurigen Thatsache und sucht nach Mitteln, sie zu verhindern, sie finde sich wo immer? Warum benützt man diese blos, um den Haß gegen Menschen aufzustacheln?

Ist ein Mensch ohne Gerechtigkeit nicht niedriger als ein Thier?

„Eben — im Sommer des Jahres 1885 — ist (wie die „M. Allg. Ztg.“ berichtete) in London eine lebhafte Agitation des Publicums im Gange, um die Chefs der Ladenmädchen zu veranlassen, denselben das Niedersetzen zu gestatten, wenn sie keine Kunden zu bedienen haben. Die Chefs sind nämlich hart genug, jeden Moment der Ruhe als Faulheitszeichen zu betrachten und jedes Anlehnen gegen den Ladentisch mit einem Gehaltsabzug zu bestrafen“. Das also findet man bei den englischen Ariern! Eine geschäftliche Härte, die gewiß unter den jüdischen Handelsherren, wenigstens in solcher Allgemeinheit, daß man darum eine Agitation einleiten müßte, nicht vorkommt.

Wer den Juden einen schlechten Racencharakter zusprechen will, weil sich unter ihnen so viele Handelsbeflissene und unter diesen relativ viele incorrecte vorfinden, der müßte auch ganz speciell den heutigen arischen Bürgern der großen nordamerikanischen Republik aus demselben Grunde einen gleichen Vorwurf machen. Zu der Absurdität, die Nordamerikaner eine eigene Race zu nennen und jeden einzelnen Nordamerikaner mit dem gleichen tiefen Widerwillen zu betrachten und zu

verfolgen, wie die Antisemiten es mit den Juden thun, hat sich aber doch noch Niemand verstiegen. Warum wird nicht mit gleichem Maß gemessen? Warum spricht man nur vom „Amerikanismus" und nicht von der „amerikanischen Race"? Ganz richtig wendet man sich in diesem Falle nur gegen Gesinnungen, Lebensauffassung und Handlungen, nicht aber gegen Menschen, die solcher Gesinnungen und Handlungen nicht beschuldigt werden können. Wenn irgend welcher Arier nicht wissen sollte, was unter dem „Amerikanismus" gemeint ist, wenn so ein Arier voll Stolz sich in die Brust zu werfen liebt und im Gedanken an die schachernden oder gewinn„süchtigen" und rücksichtslosen Juden Gott dankt, daß seine Race nicht so ist wie die jüdische, so beherzige er die Darstellung, die ein für die Arier, speciell für die deutschen, hochbegeisterter deutscher Schriftsteller (Fr. v. Löher) in einem Aufsatze: „Aussichten in den Vereinigten Staaten" („M. Allg. Ztg." vom 13. Juli 1885) gibt: „Das Traurigste ist die Unredlichkeit, zu welcher die Hetzjagd nach dem Dollar verleitet . . . auf keinem Fleck des Erdenrunds, so weit Culturvölker wohnen, findet sich eine so große Anzahl verwegener und verschmitzter Strolche beisammen, wie in den Vereinigten Staaten . . . In der Natur des Amerikaners steckt etwas Fahriges, Unstätiges, Nomadenhaftes . . . Unaufhörlich hält er Umschau, wo sich etwas Besseres biete, und zeigt es sich, so ist er gleich reisefertig und schnürt sein Gepäck . . . Unter den Culturvölkern zeigt sich etwas Aehnliches nur bei den Russen".

Was man hier liest, stimmt fast wörtlich mit den Vorwürfen, die man jetzt in Mitteleuropa den Juden macht, und doch sind die Nordamerikaner der „kernigen germanischen" Race angehörig! Hören wir aber weiter: „Die Ursache des sittlichen Niederganges liegt in einer Erscheinung, die man ehedem nur in wenigen Zweigen des Geschäftslebens bemerkte, die aber seit den letzten Jahrzehnten dasselbe vollständig zu umschlingen droht . . . das ist die erschreckende Zunahme der Macht und der Gewissenlosigkeit der Monopolisten. Die Speculanten und Geldmassen haben gleichsam die Wucht von Naturkräften. . . . Die Genossenschaften suchen einander zu werfen und erlauben sich schamlose Betrügereien. Eisenbahnen verbreiten falsche Landkarten, Landverkäufer lassen giftige Sumpfpflanzen wie eitel Gartenboden erscheinen . . ."

Wie man sieht, können sich die Manipulationen der geriebensten

Juden in Deutschland oder den Nachbarländern, oder in Europa überhaupt, nicht entfernt mit den erwähnten Praktiken messen. Der richtige germanische Antisemit wird wohl bei diesen Mittheilungen etwas stutzig werden, aber sich bald fassen und in seiner chauvinistischen Art ausrufen: „Sei es so, wir echten Deutschen aber kennen derlei nicht." Aber auch das hilft ihm nicht, denn der Berichterstatter fährt fort: „Wer einige Jahre in diesem Treiben verkehrt, hat kein rechtes Bewußtsein mehr von all der Schlechtigkeit; der Geschäftslärm scheint das Gewissen taub zu machen. Wie wäre es sonst zu erklären, daß so viele der ärmeren Deutschen, wenn sie einige Jahre drüben sind, sich nicht mehr schämen, die Schlepper und Zutreiber für Solche zu machen, welche den unkundigen Einwanderer seines bischen Geldes wegen ins offenbare Elend verlocken?" Der richtige germanische Antisemit wird wohl wieder betroffen sein, sich aber dennoch wieder fassen und sich in einer sehr beliebten Manier aus der Verlegenheit zu helfen suchen; er wird einfach sagen: „Das Land ist eben verjudet, ohne Juden wären die Leute in den Vereinigten Staaten die ehrlichsten Leute von der Welt, Beweis dessen ihre christliche Frömmigkeit, die strenge Sonntagsruhe, und die Juden spielen dort die erste Rolle, geradeso wie in Europa, und die haben Alles corrumpirt." Auch dieser gewiß sinnreiche Ausweg hilft nicht; denn der Berichterstatter fährt in seiner Darstellung folgendermaßen fort: „Es gibt in Nordamerika viele reiche und gebildete Judenfamilien, ihrem Volk im Ganzen aber blüht nirgendwo weniger Rang und Reichthum; nirgendwo spielen die Juden eine so geringe Rolle an der Börse und in der Gesellschaft . . . die Amerikaner müssen also in Geld- und Handelssachen noch pfiffiger und gewandter sein", und es folgt noch eine Bemerkung, die sich die antisemitischen Arier gut ansehen mögen: „Und diejenigen, welche im Morgenlande der Juden Meister sind — die Griechen und Armenier — auch sie wissen, daß der Amerikaner in Geschäften ihnen überlegen ist." Wir sehen also, wie sehr sich unter Ariern Menschengruppen genug finden, die die Juden noch über—juden; was sollen also alle die anthropologischen und racenphilosophischen Untersuchungen?

Wer nur einen Funken von Gesittung in sich trägt, der wird sich stets nur gegen die Institutionen, die Gesellschaftsform, und wenn das nicht genügt, nur gegen die Handlungen der einzelnen Personen wenden. nicht aber den Haß auf alle Theilhaber irgend eines Namens,

einer Institution, eines Begriffes, erstrecken. Wer z. B. für die Abschaffung des Erbadels arbeiten will, wird, wenn er ein Mensch und kein wildes Thier ist, diese, die Menschheit so sehr entwürdigende Institution als solche angreifen, dafür wirken, daß in officiellen Documenten ererbte adelige Titel nicht mehr vorkommen u. s. w., er wird aber nicht dafür agitiren, alle Adeligen, die ihren Adel ererbt haben, niederzumetzeln und ihre Schlösser zu verbrennen, oder die Adeligen zu vertreiben u. dergl. m. In dieser letzteren Weise aber gehen die extremen Antisemiten vor, sie bilden keine politische Partei, die nur Principien und Gesinnungen, nicht aber Menschen als solche bekämpft, sondern repräsentiren einen Club, der in letzter Linie auf Emeuten, auf Straßenrevolten, auf Mord und Plünderung hinarbeitet, schlimmer als es zur Zeit der Schreckensherrschaft während der französischen Revolution der Fall war; die Royalisten wurden damals behandelt, wie man heute die Juden behandelt oder behandeln will, und die wüthendsten Jacobiner werden durch die extremen Antisemiten repräsentirt.

Damals waren aber die Verhältnisse so außerordentlich, die Royalisten selbst durch ihre landesverrätherischen Intriguen so gefährlich, daß man deren Behandlung wenigstens einigermaßen begreifen kann. In der Agitation der Antisemiten fallen jedoch alle mildernden Umstände weg. Es gibt keine böse Eigenschaft unter den Juden, die sich unter den oder jenen Ariern nicht noch ausgesprochener vorfinden würde, wie wir oben bereits bezüglich der Handelspraktiken gesehen haben und leicht nach allen anderen Richtungen nachweisen könnten. Man will eben nicht klar sehen und nur blind drauf los verdammen.

„Der Jude“ — sagte ein antisemitischer Agitator in einer Volksversammlung — „geht zufolge seiner Stammeseigenschaft vornehmlich auf mühelosen Erwerb aus“. Hiernach sollte man glauben, die Arier trachten danach, nur recht mühsam ihr Leben fortzubringen; wie man aber sieht, geht alle Anstrengung der Socialisten und der Zünftler, kurz aller Arier dahin, mit geringerer Anstrengung und Sorge existiren zu können. Man verlangt Sonntagsruhe, Minimalarbeitszeit und dergl. mehr. Auch hat man noch nie gehört, daß irgend ein Arier einen mühelosen Gewinn, z. B. durch eine geglückte Speculation, oder einen Lotterietreffer, oder eine Erbschaft zurückgewiesen hätte, und sehr oft hört man, wie der eine Arier den anderen

Arier beneidet, weil es dem letzteren vergönnt gewesen war, mit geschickten jüdischen Speculanten gemeinsam einen tüchtigen Gewinn einzuheimsen. Auch fällt es merkwürdigerweise Niemandem unter den Antisemiten ein, jene Art von „müheloſem Gewinn“ anzugreifen, bei der man nicht einmal die Mühe hat, geschäftlich zu speculiren. und, was noch weit mehr ist, wobei man nur gewinnen und niemals verlieren kann, ich meine nämlich die Methode, durch das bloße Geborenwerden reich zu sein! Weder die bürgerlichen noch die adeligen Erbschaften werden perhorrescirt, und was ist denn müheloser, als Vermögen und Titel zu erben und sie schon in den Windeln bei seiner Geburt vorzufinden, wie es doch bei den so zahlreichen arischen Adeligen der Fall ist? Nur gegen mühelosen Erwerb der Juden geht die Parole — von jenem der Arier und vornehmlich des Adels ist nie die Rede!

Und zudem ist die ganze Behauptung, daß die Juden nur einem mühelosen Erwerb nachgehen, durch die Thatsachen vollständig widerlegt; man findet das sofort, wenn man nur nicht immer an die jüdischen Finanzbarone, sondern an die vielen anderen Juden denkt. Der Fleiß der jüdischen Kaufleute in Stadt und Land sind allbekannt, nur wird er absichtlich nicht hervorgehoben, wenn es sich darum handelt, den Juden etwas am Zeuge zu flicken; sogar die Beschäftigung der Hausirer in Dörfern und in Städten, die so sehr verachtet und verlacht wird, ist eine äußerst mühevolle, viel mühevoller als jene der sogenannten „Arbeiter“, die mit dem Hammer oder an der Drehbank und dergl. thätig sind. Und es ist charakteristisch für alle derartigen Vorwürfe, daß ein großer Schriftsteller und anerkannt häßlicher Charakter, nämlich Carlyle, sich einmal gelegentlich über den jüdischen Trödler, der in den Höfen nach „alten Hosen“ ruft, mit tiefster Verachtung äußerte.

Wären es neue Hosen gewesen, so hätte gewiß Carlyle es sich nicht einfallen lassen, irgend einen Menschen, der solche neue Hosen kaufen oder verkaufen will, blos aus diesem Grunde zu verachten; denn er hätte sofort alle arischen Schneider oder Kleiderhändler ebenfalls verachten müssen, was ihm gewiß nicht von Ferne einfiel. Also soll nur das „Alter“ der Hosen den genügenden Grund abgeben, um einen solchen Menschen zu verachten? Verachtet man den arischen Canalräumer darum, weil seine Beschäftigung eine so schmutzige ist? Gewiß nicht. Canalräumer wie Trödler mit alten Kleidern haben

beide eine sehr mühevolle, höchst unangenehme Beschäftigung mit Artikeln oder Gegenständen, die dem glücklich Situirten und Ungewohnten sehr unappetitlich erscheinen. Grund genug, solche Menschen zu bedauern, die in dieser Weise ihr Leben fristen müssen. Mitleid und nicht Verachtung sind hier am Platze, und mit dem Canalräumer hätte Carlyle wirklich Mitleid empfunden, wenn er auf ihn aufmerksam gemacht worden wäre, mit dem Juden aber —

Ist ein Mensch ohne Gerechtigkeit nicht niedriger als ein Thier?

Wer nur immer über die Moral und Psychologie der Handelsthätigkeit überhaupt sprechen will, möge doch an die uralte Erfahrung nicht vergessen, daß Geldwirthschaft und Handel, selbst der Kleinhandel, leichter als andere Arten des Erwerbes zur Verderbniß des Wahrheitssinnes, zu Unredlichkeit und Unsolidität führen; schon das Gesetzbuch des Manu erklärt Handel und Betrug für nothwendig zusammenhängend, und Franklin sagte: „Krieg sei Raub und Handel Betrug", wobei er gewiß nicht an die Juden, sondern an die doch so frommen Engländer und Nord-Amerikaner dachte.

Auch im kleinen stetigen Verkehr zeigt es sich, daß, wo es geht, sehr, sehr viele Arier sich auch auf unsauberen Vortheil verstehen, und daß sie das mit einer Art von stiller Naivetät thun, wie im Nachtwandeln, ohne darin etwas Besonderes zu finden; dadurch, daß sie nicht so beweglich und so laut sind wie die Juden, sind es nur stillere trübe Wasser, die da fließen.

Ein Schäfer!

Was gibt es Idyllischeres als einen Schäfer? Gegen einen Schäfer erscheint wohl Jedem ein Börsenjobber mindestens wie eine Art von Räuberhauptmann. Und nun höre man, was der vielerfahrene und große Landwirth A. v. Thaer von den Schäfern erzählt: „Unter ihnen herrscht oft ein Zunftgeist, der sie oftmals zum Nachtheil und zum Betruge ihrer Lohnherren vereinigt. . . Es gibt Gegenden, wo die zunftmäßigen Schäfer so sehr verdorben sind, daß kaum ein anderes Mittel übrig bleibt, als junge gutgeartete Burschen . . selbst zu erziehen . . . die alte Einrichtung, den Schafmeistern eigenes Vieh zu geben . . . hatte zur Folge, daß sein Vieh immer das beste war; nie starb das Vieh ihm, sondern immer dem Herrn".

Wir brauchen wohl nicht hinzuzufügen, daß alle Schäfer Arier sind.

„Steigt herunter, Freunde, und hört auf zu foppen!“

Und dabei habe ich bisher noch gar nicht eingehender von den Antisemiten unter den Ariern gesprochen, einer Menschengruppe, die in der That einer eigenen Analyse sehr würdig ist.

Wer das Treiben dieser antisemitischen Arier genauer beobachtet, der findet bald bis zur Evidenz heraus, daß sie selbst das Treiben der Jesuiten in deren Blüthezeit mindestens erreichen, wenn nicht übertreffen, mit dem Unterschiede, daß die Jesuiten einen gewissen Schliff, eine äußerliche Cultur und in vielen gesellschaftlichen Beziehungen in der That eine gewisse Milde, ja Liebenswürdigkeit an den Tag legten, während von all dem bei den Antisemiten genau das Gegentheil der Fall ist.

Schon auf Seite 18 u. ff. wurde erzählt, was antisemitische Agitatoren bezüglich der Abfassung der sogenannten Talmud-Pamphlete sich zu Schulden kommen ließen; es waren das zumeist katholische Theologen und Professoren; und nun hat ein im Monat Juni 1885 in Berlin durchgeführter Proceß einen protestantischen Theologen, einen Mitbegründer des Antisemitismus, nämlich den k. preußischen Hof- und Domprediger Stöcker, an den Pranger gestellt, und da ist, wie sich ein Berliner Blatt *) ausdrückt, dem man den entrüsteten Ton zugute halten mag, „der Rattenkönig von Lüge, Verleumdung, fahrlässigem Meineid, leichtfertiger und doch böswilliger Unterstellung, der sich um Einen Mann gruppirte, aufs grellste beleuchtet worden“.

Es ist auf einem gewissen Standpunkte, namentlich für Gegner jedes Kirchenglaubens, wohl ein heiteres Bild, sich so einen Hofprediger vorzustellen, wie er, der ausgesprochene Monarchist, einen Socialdemokraten für seine, die „christlich-sociale“ Partei dadurch zu gewinnen sucht, daß er, um dessen Ansichten zu huldigen, ihm ein Buch mit republikanischer Tendenz in die Hand gibt; das Bild ist heiter, weil sich wohl fast Jeder sofort an die mannigfaltigen Methoden pfiffiger Damen der Halbwelt erinnern wird, wenn sie naive junge Männer

---

*) Das „Berliner Tageblatt“.

zu fangen beabsichtigen. Dieser selbe Antisemitenführer, dessen Gesinnung das ganze Gebahren seiner Partei im Großen und Kleinen beeinflußt und daher charakterisirt, gab auf die Frage nach Unterfertigung einer antisemitischen Petition „Nein" zur Antwort, obwohl er wußte, daß er eine Anzahl von Abdrücken derselben in der That unterschrieben hatte; und er beschwor, ohne lange nachzudenken, er kenne einen bestimmten Socialdemokraten nicht, obwohl er doch wenigstens allen Grund hatte, mit seiner Negation sehr vorsichtig zu sein. Merkwürdigerweise haben aber sein „Nein" — wo er ebensogut hätte „Ja" sagen können — wie auch sein Eid — wo er hätte zweifeln oder aus Vorsicht wenigstens den Eid zurückweisen können — stets mit seinem Partei- und Personal-Interesse in schönster Weise harmonirt! Und nie irrte er sich zu seinem Nachtheil!

Man denke sich nun diesen Hof- und Domprediger auf der Kanzel; mit begeisterten Geberden wendet er sich an seine „geliebten Brüder und andächtigen Zuhörer", spricht von der Heiligkeit der Wahrheit, citirt das Neue Testament: „Ich aber sage euch, daß ihr überhaupt nicht schwören sollt — Eure Rede aber sei: Ja, ja, nein, nein; was darüber ist, das ist vom Uebel", — da steigt plötzlich die Erinnerung an jene Gerichtsverhandlung in den „andächtigen Zuhörern" auf, ihre Mienen werden heiterer, sie fangen an zu kichern, man bricht in ein schallendes Gelächter aus, und ein ernster Mann, der noch lange kein Cromwell zu sein braucht, steigt ruhig und energisch die Kanzel hinauf, macht dem Prediger eine Verbeugung, weist mit der Rechten auf die Treppe und frägt ihn im ruhigsten und einladendsten Tone der Welt: „Möchtet Ihr nicht hinuntersteigen und aufhören, zu foppen?"

Dieses Bild gewährt der Antisemitenführer, der doch durch sein priesterliches Gewand in mancher Weise genirt ist; nun kann man auf die Andern schließen!

Eine ganz besondere charakteristische Eigenthümlichkeit der antisemitischen Arier ist es, daß sie relativ so viele abgestrafte Verbrecher unter ihren Agitatoren zählen; das wurde z. B. jenem Stöcker in dem obenerwähnten Proceß nachgewiesen, und auch bei der außerpreußischen, z. B. österreichisch-ungarischen Agitation ist eine ziemliche Anzahl bedenklicher oder bereits bestrafter Individuen thätig.

Man könnte nun glauben, daß ich — hier, wo es sich um die Gebrechen der von den Antisemiten für absolut tugendhaft ausgegebenen

Arier handelt — gewissermaßen tendenziös vorgehe und gerne Verbrecher unter den Ariern eigentlich doppelt zähle, da ich ja schon oben von den schlechten Eigenschaften europäischer Arier im Allgemeinen gesprochen habe; dem ist aber nicht so. Denn aus dem fortgesetzten Treiben solcher Menschen als Agitatoren für Antisemitismus sieht man ja eine neue Seite an denselben, man sieht nämlich, daß die Strafen bei ihnen gar nichts nützen und daß sie fortfahren, wider Recht und Gesittung zu handeln, wenn sie nur nicht durch das Strafgesetz, sei es rechtlich, sei es vermöge Nachsicht der Behörden, direct bedroht werden. Und ferner erkennt man aus der Benützung solcher Kräfte seitens der sogenannten anständigen Antisemiten, wie der Charakter dieser letzteren im tiefsten Grunde beschaffen sei.

Welche Meinung die Führer der Antisemiten von der Qualität mancher ihrer Genossen haben, kann man aus der periodischen Literatur derselben zu seinem Erstaunen ersehen, wenn man dabei bedenkt, daß sie sich die Mission zuschreiben, gegen die Fehler der Juden zu kämpfen und eine Aera allgemeiner Tugend herbeizuführen. In Oesterreich z. B. spricht der eine Hauptagitator in seiner Zeitschrift von dem andern Hauptagitator der Antisemiten stets in den Ausdrücken tiefster Verachtung, „er wolle mit diesem servilen Denuncianten nichts zu thun haben" und dergleichen. In Berlin gibt es ebenfalls mehrere analoge gegenseitige Verhältnisse der antisemitischen Agitatoren, und auf dem letzten „antijüdischen Congreß" zu Chemnitz sagte Jemand geradezu:

„Wir geben uns der ernsten Zuversicht hin, daß dieser Congreß für die antisemitische Bewegung ein neuer Anstoß und eine Wendung zum Besseren sein werde, und zwar nach zwei Richtungen hin, zunächst in einer energischen und zielbewußten Stellungnahme gegenüber den unlauteren und unsittlichen Elementen, die sich an unsere Bewegung herangedrängt haben und sie zu fructificiren suchen. . . ." *)

---

*) Anmerkung: Den jüdischen Journalisten wird u. A. auch der unanständige Ton ihrer Schreibweise zum Vorwurf gemacht; man könnte daher versucht sein, sich die Schreibart der Antisemiten als ein passendes Vorbild vorzustellen. Da findet man nun in den Schriften und Reden Dühring's, des Hofpredigers Stöcker u. A. eine zahlreichere Anwendung von Schimpfworten, und bei letzterem von Gleichnissen, wie von „Cloaken", „Unrathscanälen" u. dgl., als in allen

Man könnte vielleicht sagen: In jeder Partei existiren unlautere Elemente, man kann sie als Ganzes nicht für diese verantwortlich machen u. s. w. Nun, dasselbe gilt ja dann auch von den Juden! Man mache einen Unterschied zwischen den anständigen und den unanständigen Juden und wende sich nur gegen thatsächliche Laster und lasterhafte Individuen. Bei dieser einzig gerechten Auffassung der Dinge ist aber der ganzen antisemitischen Bewegung jede Existenzberechtigung benommen.

Alles zusammengefaßt, dient der Antisemitismus sehr gut dazu, dem Erforscher des Charakters der Arier — unserer Tage und in Mitteleuropa — wie im Brennpunkt einer Sammellinse oder wie im Bodensatz eines Destillirapparates eine Anhäufung von Menschen zu zeigen, die das Gemeinschaftliche haben, einen bedeutenden Fond von Un-Güte, Lieblosigkeit, ja Brutalität und mangelhaften Rechtssinn zu besitzen; und diese Charaktergemeinsamkeit ist eine so auffallende und ausgesprochene, daß sie sogar eine nichttrügende Methode an die Hand gibt, gewissermaßen zu prophezeien; nämlich, Jemanden im voraus als Antisemiten zu erkennen, und zwar mit ebensoviel oder noch größerer Sicherheit, als man z. B. Engländer oder als man Juden an ihrem Stammestypus zu erkennen vermag.

Diese Regel, Antisemiten zu diviniren, lautet auf Grund vielfacher Erfahrung folgendermaßen: *Jeder nicht-jüdische Mensch in Deutschland und Oesterreich-Ungarn und einigen östlichen Nachbarländern, in dessen Mienen oder gar in dessen Benehmen Un-Güte oder Rohheit wahrzunehmen ist, ist gewiß ein Antisemite.* Und der innere Sinn und Grund

---

jüdischen Zeitungen Europas zusammengenommen. Der Ton, den die Antisemiten gegen einander anschlagen, ist ferner ein solcher, daß selbst gegenseitige Ehrenbeleidigungsklagen nichts Seltenes sind, und neuestens sind die oben erwähnten zwei Hauptagitatoren Oesterreichs mit einander in einer Polemik begriffen, in deren Verlauf der Eine einen Artikel gegen den Anderen mit der Ueberschrift: „Es hundelt" in einem fromm-katholischen Blatte veröffentlichte, worauf der Angegriffene in seiner Zeitung passend zu erwidern glaubte, indem er den Ausdruck: „es hundsföttelt" zurückwarf. Ich weiß nun nicht, ob diese Ausdrücke dem „praktischen Christenthum", oder dem „unverfälschten Germanenthum", oder dem „echten arischen Geiste", oder den Vertretern „ehrlicher, productiver Arbeit" entsprechende seien; jedenfalls aber dürften sie kaum sehr geeignet sein, den jüdischen Journalisten als Muster zu dienen.

dieser Regel ist auch sehr leicht einzusehen; denn der Fond von Lieblosigkeit und Inhumanität befähigt und treibt ja eben diese Personen, sich irgend einer Partei und Bewegung anzuschließen, durch welche diese Eigenschaften am leichtesten, am gründlichsten und am ungefährdetsten zur Bethätigung gelangen, und das ist eben, als ein System solcher Bethätigung, die Judenhaß-Bewegung, der Antisemitismus.

Wer mit dieser angegebenen Regel die Probe macht, der wird gewiß nicht fehl gehen; er darf sich nur nicht in besonderen Fällen durch vornehme Manieren oder durch Begeisterungsausbrüche für Kunst, Religion, Nationalität, Vaterland und dergleichen, namentlich bei jungen Männern oder Frauen, irre machen lassen; man muß in solchen Fällen nur stets auf die Physiognomie genau hinsehen und möge sich bei derlei Schwärmerei und schönen Ergüssen z. B. an jene russischen Cavaliere erinnern, die im Salon die feinsten und liebenswürdigsten Menschen sind, zuhause aber ihre Frau wie ihre Kammerdiener durchprügeln, so oft ihnen die Laune kömmt.

Aber das Bild von dem Charakter der antisemitischen Arier wäre unvollständig, wenn nicht auch die Pamphlet-Literatur derselben erwähnt und definirt würde. Jedem, der sich mit diesem Charakter näher vertraut machen will, sei daher die Lectüre solcher Schriften bestens empfohlen; denn in ihnen steckt eine merkwürdige Combination von Eigenschaften: Moralisches Pharisäerthum und religiöse Heuchelei, nationaler Chauvinismus, gewissenlose Verdächtigung, rücksichtslose Verleumdung und niedrigste Hänselei (der Juden, wie natürlich) und Erweckung oder Belebung der brutalsten menschlichen Instincte. Diese Schriften gehen der Mehrzahl nach von Berlin aus, und wegen der Merkwürdigkeit dieser Literatur in sittengeschichtlicher Hinsicht ist es zu wünschen, daß alle größeren Bibliotheken Sammlungen dieser Flugschriften anlegen; denn sie werden einmal dem Culturhistoriker sehr werthvolles Material bieten für die Charakteristik unserer Zeit, sowie der Gesellschaft und des Staates, die derlei Schriften hervorbrachten.

Stelle nur Jemand ein dem Obigen entnommenes und noch durch weitere Umschau im Leben und Benehmen der antisemitischen wie der anderen Arier vervollständigtes Sündenregister zusammen, es würde ihnen bald vor ihrer Gottähnlichkeit bange werden! Dieser Schrift und deren Verfasser liegt es überhaupt ferne, verletzen zu

wollen, aber ein Stochern mit umgekehrtem Spieß treibt oft den Gerechtigkeitssinn an die Oberfläche, und nur das soll hier bezweckt, vielleicht auch erreicht werden; es soll die Einsicht hervorgerufen werden, daß Einer dem Anderen wenig vorzuwerfen habe, wenn man es nur überhaupt so weit gebracht hat, gerecht, unparteiisch um sich her blicken zu wollen.

Denn es wäre ja jeder Partei oder Menschengruppe, also auch den Juden, leicht — falls sie Lust dazu hätten und es ihnen gestattet wäre — eine ganze anti-arische Literatur ins Leben zu rufen, Versammlungen und Reden zu halten, in denen sich mindestens ebenso unerschöpfliches Materiale darbieten würde, um die Arier in schlechtes Licht zu setzen, lächerlich und verächtlich zu machen, wie es jetzt seitens der Antisemiten gegen die Juden geschieht.

Man denke sich nur, es würde in jüdischen Reden und Büchern und Zeitschriften consequent und systematisch bei jedem Verbrechen, das ein Arier begeht, gesagt: „Wieder ein Mord (oder dgl.) — —, begangen von einem Arier — — diese Arier!“ u. s. w, und man würde eine solche anti-arische Literatur ebenso eifrig und unbehelligt colportiren, wie heute die antisemitische. Man würde in diesen Schriften nicht nur alles Unschöne und Schlechte der Arier im privaten und öffentlichen Leben der Gegenwart mit vollem Behagen breit treten, sondern auch noch die ganze furchtbare Vergangenheit, die politische und Culturgeschichte der europäischen Arier mit herbeiziehen; darauf hinweisen, wie viel Grausamkeit, wie viel Härte die weltlichen und geistlichen Politiker, ganze Völker, alle Stände und Classen einander gegenseitig bewiesen hatten; mit welcher Lieblosigkeit die Arier unter sich selbst verfuhren, wie ihr eigener Adel ihre eigenen Bürger und Bauern niederdrückte, wie er ihnen Land und Gut nicht nur mit Gewalt raubte, sondern — was doch so gar nicht cavaliermäßig erscheinen will — sogar zu der Methode überging, Rechtsurkunden, sogenannte Briefe, Titel und Beweise beiseite zu schaffen, um sich Gemeindeländereien anzu — eignen. Wenn man dann die Unzahl von Testamentsintriguen, Erbschleichereien seitens weltlicher und geistlicher Arier mittheilen würde, mitunter genauere Details erzählend, immer aber bei der Wahrheit bleibend, und dann von Zeit zu Zeit Betrachtungen über solche Thatsachen dem schon aufgeregten Leser vorführen würde, wie z. B. folgende: Das Alles ist bei den europäischen

Ariern vorgekommen und möglich gewesen, obwohl ihr heiliges Grundbuch, das Neue Testament, doch wirklich unvergleichlich edle Maximen und Beispiele aufweist, ungleich edlere, als das Alte Testament und als der Talmud — muß also nicht eigentlich der Charakter der europäisch-arischen Race in seinem tiefsten Innern verderbt sein?

Und nun erst in neuester Zeit der Charakter derjenigen Arier, die sich Antisemiten nennen! Ihrer Führer, wie der Geführten!

Schon an einer frühern Stelle wurden einige furchtbare Schlechtigkeiten derselben bekanntgegeben. Die große Zahl der gewissenlosen, ungerechten Handlungen derselben, die tagtäglich ihren Schriften und Reden entnommen werden können, anzuführen, würde ein ganzes dickleibiges Werk erfordern; nur eine kleine, aber höchst bezeichnende neueste Thatsache sei erzählt, die sie für ewig brandmarken muß. Bei einer Wahlagitation zu Gunsten eines antisemitischen Candidaten wurden Circulare an die Wähler versendet, die durch ihre Fassung den Schein erwecken sollten, daß sie von Juden herrührten und herumgeschickt worden wären, und worin diese ihre Glaubensgenossen ersuchen, den Gegencandidaten des Antisemiten zu wählen, da von demselben eine Förderung der „Weltherrschaft der Juden" zu erwarten sei u. s. w; die Namen des Druckers und der unterfertigten Juden waren hiebei erfunden, und das Ganze nur gemacht, um die Wähler antisemitisch zu verhetzen und gleichzeitig die Meinung unter die Leute zu bringen, daß in der That die Juden die „Weltherrschaft" anstreben.

Gewiß, nicht lange brauchte man so vorzugehen, und die Arier würden sich vor sich selbst schämen und sie würden es endlich als ein Glück preisen, daß nicht in Europa eine in Majorität befindliche Race wohnt, die auf Grund dieser anti-arischen Empfindungen sämmtliche Arier aus Europa vertreiben oder sie Ausnahmsmaßregeln und täglich sich wiederholenden Beleidigungen unterwerfen könnte.

So sehr nun aber auch das Vorhandensein des Antisemitismus zu beklagen ist und so sehr er die Juden noch vielen Brutalitäten aussetzen wird, so ist er als sociale Erscheinung doch in hohem Grade belehrend.

Denn es gibt kaum eine Bewegung innerhalb der menschlichen

Gesellschaft, respective Europas, die so deutlich zeigen würde, wie leicht in den Menschen, ganz besonders in den Norddeutschen, der Uebergang von Idealismus, Rechtssinn und Energie zur brutalen Demagogie, Ungerechtigkeit und Wildheit stattfindet.

Wenn man daran denkt, wie viele edle Geister von einer Einigung Deutschlands geträumt und geschrieben und sich für diese Idee geopfert haben, welche Summe von Arbeit und Opfern nöthig war, um sie in jüngster Zeit endlich zu realisiren, welche Hoffnungen für Veredlung der Sitte, Aufschwung des Gemüths man daran knüpfte — und nun eine Strömung immer breiter und mächtiger werden sieht, die zur Folge hat, daß man, statt an Verbesserung gesellschaftlicher Institutionen zu denken, die ja Menschenliebe zur Voraussetzung hat, nur systematisch Haß gegen Bürger des eigenen Staates hervorzurufen trachtet; und wenn man sieht, wie kein Alter, kein Stand, keine noch so hohe Bildung und kein noch so großes Talent davon zurückhalten, in den schmutzigen Gewässern mitzuschwimmen, so muß man sich sagen:

Nun ist zu ersehen, wie der Mensch eigentlich geartet ist.

Nun ist zu ersehen, wie wenig ethischen Werth so manche Bestrebungen haben, die man als hohe Ideale anzusehen gewohnt ist.

Nun ist es deutlich, wie so gar keinen bessernden Einfluß alle Religion, alle Moral und alle Kunst bisher bei den Europäern auszuüben vermochten.

Denn was gelten alle Vorzüge des Menschen, wenn er keine Gerechtigkeit besitzt?

Unser Völkerrecht hat es, wenigstens bezüglich der europäischen Staaten, doch schon so weit gebracht, daß Kriegsheere Unbewaffnete des feindlichen Staates vollkommen unbelästigt lassen; aber die Führer und Anhänger der antisemitischen Partei quälen, beleidigen, verfolgen, plündern oder tödten — oder bereiten mit Absicht dafür vor — solche Menschen, die mit ihnen in demselben Staate leben und doch ebenfalls „unbewaffnet" sind, denn die Antisemiten wollen ja von einem Unterschiede zwischen gefährlichen und friedlichen oder harmlosen Juden gar nichts wissen. Schlimmer also als ein feindliches Kriegsheer, ganz so wie die Söldner in früheren Zeiten noch unentwickelten Völkerrechtes, treten die Antisemiten Menschen- und Völkerrecht mit Füßen; die Subsumtion unter den allgemeinen Begriff „Race" genügt

ihnen, um mit Anschein von Vernunft oder Wissenschaft dasselbe zu thun oder vorzubereiten, was jene wilden Horden gethan hatten.

Denn, um es nochmals ausdrücklich hervorzuheben:

Wir gesitteten und Gerechtigkeit achtenden Menschen lassen uns gar nicht erst in unerschöpfliche anthropologische und statistische Untersuchungen ein, wir mögen annehmen, daß alle „den“ Juden gemachten Vorwürfe vollkommen begründet und daß „die“ Arier, also alle Arier, vollkommen tugendhafte Menschen seien; aber, wenn auch nur ein einziger tugendhafter oder rechtlicher Mensch so behandelt wird, als ob er bereits als unrechtlich erkannt und überwiesen worden wäre, und das nicht in Folge der Charakterbeschaffenheit eines einzelnen Ungerechten, sondern vermöge eines allgemeinen Princips einer Partei — so ist eine solche Partei als eine widerrechtliche, als eine staats- und menschenfeindliche sofort verurtheilt.

Der erste Grundsatz alles Rechts ist, Niemandem absichtlich widerrechtlich wehe zu thun.

Würden nun aber, muß man fragen, Antisemiten als Geschworene auch nur im mindesten die Befähigung besitzen, einen jüdischen Angeklagten ohne Voreingenommenheit zu beurtheilen? Gewiß nicht; die Antisemiten behaupten ja, jeder Jude, ohne Ausnahme, schon weil er zur Race gehört, müsse gewisse Fehler besitzen, und damit beweisen sie eben, daß sie zum Wahrsprechen als Geschworene absolut nicht taugen. Es haben also diejenigen, die auf ihre Abstammung von den alten Germanen sich so viel zugute thun, die große Fähigkeit derselben verloren, als Geschworene Recht zu sprechen; und in der That braucht man nur wenig in der antisemitischen Literatur, namentlich in derjenigen der Hauptstädte des Deutschen Reiches und Oesterreich-Ungarns bewandert zu sein, um einzusehen, daß „Antisemite“ und „Geschworener“ zwei mit einander ganz unvereinbare Vorstellungen seien.

Auch würde ferner kaum irgend ein Antisemit einem ihm unbekannten oder einem ihm als unbeanständet bekannten Juden ins Gesicht und in Gegenwart von Zeugen dieselben Vorwürfe zu machen wagen, die er in Rede und Schrift den Juden überhaupt und ausnahmslos entgegenhält; er wagt es darum nicht, weil er weiß,

daß er, vor gelehrten Richtern (wenigstens heute noch) unbedingt verurtheilt würde; aber im Dunkel der Allgemeinbegriffe, in ihrer nicht gegen benannte Personen gerichteten Angriffsweise, wo also den praktischen Umständen nach kein einzelner Kläger zu erwarten ist, da wird ohne Bedenken, ohne mit den Wimpern zu zucken, jedem Semiten jüdischer Art eine ganze Reihe gemeiner oder schlechter Eigenschaften zugesprochen.

Warum ist es doch den Europäern so schwer, die oberste aller socialen Tugenden, das sittliche Fundament aller menschlichen Gesellschaft, die Gerechtigkeit und die Behutsamkeit im Verurtheilen der Mitmenschen zu bewahren?

Es ist das eine der wichtigsten aller anthropologischen Fragen, denn auf deren Beantwortung könnte vielleicht ein Besserungssystem, eine neue Methode der Veredlung gegründet werden, um aus den Europäern erst wahre Menschen zu machen. Und was für eine merkwürdige Charakterentwicklung zeigen uns die Anhänger des Antisemitismus! Und ganz besonders die Deutschen. In Deutschland entstand die Bezeichnung „Antisemitismus", in Deutschland begann die große praktische und die theoretische Ausgestaltung dieses Princips; für alle Zeiten wird Deutschland, namentlich Preußen, den Ruf behalten, die Hauptbrutstätte der antisemitischen Bewegung gewesen zu sein.

Sehen wir uns daher eine eigenthümliche Species deutscher Antisemiten an und setzen wir voraus, daß deren Beschreibung auch späteren Zeiten als interessantes völkerpsychologisches Factum aufbewahrt bleiben werde. In Deutschland gibt es eine beträchtliche Anzahl von eigenthümlichen Menschen, die die sogenannte Richard Wagner'sche Species der Antisemiten bilden.

Wir sehen da begeisterte Jünglinge und zarte Frauen, verzückt von der — wirklich tiefsinnigen — Kunst Richard Wagner's; sie empfinden sehr tief den hohen ethischen Gehalt in dessen „Parsifal", so tief, wie man nur eine idealste Religion empfinden kann; nicht wenig wehe ist es ihnen um's Herz, daß in dem Stück ein Schwan getödtet wird, und es herrscht große Liebe, theoretisch ausgesprochene und praktisch lärmende Liebe zu allen Thieren, zu Pflanzennahrung, kurz Zartheit und Idealismus nach hundert Seiten.

Und nun sehe man sich die Schriften der Wagnerianer an, beachte den Ton ihrer Polemik überhaupt, speciell den tiefen Haß und die Ver-

achtung, die sie gegen die Juden hegen und cultiviren. Nicht eine einzige Andeutung in allen ihren, doch so viele Gegenstände, Himmel, Erde und Hölle betreffenden Aufsätzen und Brochuren, daß sie sich mit den Ungerechtigkeiten und Brutalitäten des Antisemitismus nicht befreunden können, oder daß sie dagegen protestiren; im Gegentheile, sie schüren das Feuer nur immer mehr, und Jene, die vor lauter Liebe zu den Thieren zerfließen, würden Mord an jüdischen Menschen mit aller Ruhe gewähren lassen, ja wohl noch viel mehr als das: ein, der Wagnerrichtung sehr nahe Stehender drückte einmal seine Gesinnung in einer Gesellschaft offen darin aus, daß er den Wunsch äußerte: „Man sollte allen Juden bei lebendigem Leibe das Gehirn herausnehmen."

Die Anhänger der Wagner'schen Kunst- und Geistesrichtung sind daher in hohem Grade geeignet, als Typus, eigentlich als Quintessenz der neudeutschen (oder neugermanischen) Entwicklung auf das rascheste Jemandem, der die Details derselben nicht verfolgte, einen klaren Ueberblick zu gewähren.

Man stelle sich vor:

Eine neu-christlich-germanische Frau und ein neu-christlich-germanischer Jüngling knien und beten inbrünstig den unter erhabener Musik vorbeischwebenden heiligen Graal an; sie murmeln unaufhörlich: „Der reine Thor ... aus Mitleid wissend ... aus Mitleid, aus Mitleid wissend", und ihre Blicke sind dabei verzückt nach oben gerichtet. An der Brust ihres vorgebeugten Oberkörpers ruht ihre linke Hand, die Wahrheit und Tiefe ihres Gefühls betheuernd, und gleichzeitig vibrirt krampfhaft ihre rechte Hand in unaufhörlicher Wuth, um einem niedergeworfenen Menschen Bart und Haare auszuraufen; es ist ein alter Jude, der da vor ihnen liegt.

Dieses Bild halte man sich vor Augen, und man ist in jedem Augenblicke fähig, die neue christlich-germanische Entwicklung in ihrem innersten Wesen auf vorzügliche Weise zu verstehen.

II.

Es sei aber auch für Leser unserer und vielleicht auch einer späteren Zeit, wenn schon Alles anders und besser geworden sein wird, constatirt und zur Warnung für die Gefährdeten und zur Beherzigung aller Menschen, die den Menschen selbst zum Gegenstand ihrer

wichtigsten Betrachtungen machen; hier, wo es sich um noch wichtigere und allgemeinere Dinge, als blos um den Antisemitismus handelt, sei constatirt: daß in der gegenwärtigen Zeitepoche alle Gefühle, die den Anschein von Enthusiasmus und Idealismus haben, fast ausschließlich nur als Antriebe zu Haß, Bosheit und Gewaltthätigkeit cultivirt werden.

Das gilt vom Gefühl für Religion, für Nationalität, für Race, für das Vaterland. Und das allerwichtigste, das Gefühl von der größten realen Bedeutung: die Achtung vor der menschlichen Individualität als solcher, ist nicht vorhanden oder ist nahe daran, sich ganz zu verlieren.

Das charakterisirt das letzte Drittel des neunzehnten Jahrhunderts und gilt ganz besonders für Mittel-Europa. Nur Eine Ausnahme wäre zu machen, nämlich bezüglich der deutschen Socialdemokraten. Obwohl der Verfasser ihren socialen Projecten durchaus nicht beistimmt, muß er sie dennoch gemäß der Kenntniß ihrer Literatur und ihrer Reden geradezu für die gesittetste und vorurtheilsloseste Menschengruppe Europas überhaupt erklären, und es scheint, daß durch sie, und zwar nur durch sie, die so nothwendige Befreiung der großen Volksmassen von Vorurtheilen und deren Heilung von Rohheit und von dem Mangel an Rechtssinn, an dem selbst intelligenteste Menschen heute leiden, mit Zuversicht erwartet werden kann.

Denn es sind gerade Männer der Wissenschaft, der Kunst, wie der Kirche, manche darunter von viel Wissen und Talent, die, gelinde gesagt, alle unschönen Seiten ihrer Natur, die sie früher gegen Alle ausnahmslos, also auch gegen Arier, wandten, nunmehr gegen die Juden wenden.

Und es ist für die Kenntniß der Entstehungsgeschichte einer so merkwürdigen Bewegung, wie es die antisemitische ist, von großem Interesse, zu sehen, daß sie ihre Signatur, ihren Ton, von Männern erhalten hat, die, von ihren sonstigen Vorzügen abgesehen, als die bissigsten Literaten oder Redner der neueren Zeit bekannt sind.

Also, vielleicht mit Ausnahme des französischen Pamphletisten Rochefort, sind es die allerbissigsten Literaten, die der antisemitischen Bewegung den Impuls und die Kampfweise geliefert haben; es sind das: der Künstler Richard Wagner, der Physiker Zöllner, der Philosoph und Nationalökonom Dühring und der protestantische Geistliche Stöcker, alle sind Deutsche. Wer den Ton der Polemik jener drei erst-

genannten Männer kennt, den sie seit jeher anzuwenden gewohnt waren, bevor es noch überhaupt eine antisemitische Bewegung gab, der wird nicht überrascht sein, wenn in Folge des noch hinzu kommenden Jugendvorurtheils und des Majoritätsgefühls die literarische Behandlung der Juden eine potenzirt ungerechte und rohe geworden war.

Vom Hofprediger Stöcker wird an anderer Stelle gesprochen werden, und ich übergehe daher zu den drei weltlichen Schriftstellern.

Wer Wagner's Schriften, seine ersten wie seine letzten, liest, wird erstaunen, wie höhnisch, wie lieblos er über arische Musiker und Schriftsteller, die ihm nicht behagten, herfuhr, wie verletzend er z. B. über Schumann, über Gutzkow und Andere schrieb, und man weiß auch, welche Ungüte überhaupt in Wagner's Benehmen fast allen Menschen gegenüber vorhanden war, und wie durch seine Lieblosigkeit und Rücksichtslosigkeit im Beurtheilen und Behandeln der Menschen, seine großen Leistungen so schwer zur Anerkennung gelangten; ganz besonders charakterisirt ihn aber seine literarische Behandlung der von der deutschen Armee im Jahre 1871 belagerten und hungernden Pariser, die Jeder lesen sollte, der sehen will, bis zu welcher tiefen Stufe der Gesittung einseitiges Nationalitätsgefühl selbst sonst ideale Menschen herunterbringen kann.

Der Physiker Zöllner, in seiner Art Wagner sehr ähnlich! Dieser Mann behandelte die meisten deutschen Gelehrten in solch verletzender Weise, daß einer ihrer Ersten, der bedeutende Forscher Helmholtz, die Ansicht aussprach, es gäbe eigentlich auf Zöllner's Angriffe keine andere Antwort, als die, den Staatsanwalt zu Hilfe zu rufen; denn Zöllner verschmähte es u. A. nicht, die freisinnigen Gelehrten sogar politisch zu denunciren und sie für Königsmord verantwortlich zu machen. Der Grund der Zöllner'schen Angriffe auf die Juden speciell ist aber ein unbestreitbar die Juden sehr auszeichnender; sie waren es nämlich hauptsächlich, die im Verein mit den aufgeklärten deutschen Gelehrten in Vorträgen, Reden und namentlich Zeitungsartikeln gegen die Absicht Zöllner's kämpften, Taschenspielerkunststücke für metaphysische, besser gesagt für mystische Theorien zu verwerthen. Der Spiritismus Zöllner's ist heute, nachdem sein Hauptmedium, Herr Slade, seine Kunststücke für eine gewisse Geldsumme öffentlich ausgeboten und dadurch Zöllner in eine bedauernswerthe tragische Situation gebracht hatte, gerichtet und vernichtet; und in diesem ganzen Streite waren

es, wie so oft, die so „weltlichen", so ganz und gar in der That „diesseitigen" Juden, die in vorderster Reihe kämpften.

Der dritte ist Dühring. Ein energischer, in mancher Hinsicht bedeutender Charakter und, wie namentlich seine Geschichte der Mechanik beweist, in Beziehung auf wissenschaftliche, kritische Kraft, gediegene Belesenheit und Disciplin des Geistes sehr achtungswerth; in seinen positiven Leistungen sehr schwach, fast impotent, was ganz besonders von seinen Arbeiten in Philosophie, Nationalökonomie und Socialwissenschaft gilt und jedem halbwegs selbstständig denkenden Leser umso auffallender erscheint, als Dühring von seinen eigenen Leistungen in einem wohl noch nie erreichten Tone der Selbstbewunderung spricht. Selbst der wegen Unbescheidenheit so getadelte Ferdinand Lassalle, an dem man wegen dieser Eigenschaft gerne seine jüdische Abstammung hervorhebt, bleibt in dieser Beziehung weit hinter Dühring zurück *).

Es schien mir hier, wo es sich um Charakteristik der Ober-

*) Anmerkung. Die einzige Leistung in Physik, die von Vielen Dühring unbestritten zugestanden wird, nämlich die Arbeit über die Verbesserung des Boyle-Mariotte'schen Gesetzes der Gase, die er im Jahre 1878 in dem Werke „Neue Grundgesetze zur rationellen Physik und Chemie" veröffentlichte, wurde mehrere Jahre vorher vom holländischen Naturforscher van der Waals publicirt, und die allerdings neue Behandlung der Fliehkraft und einiger bei diesem merkwürdigen Thema der Mechanik vorhandenen Schwierigkeiten in demselben eben citirten Buche muß Jeder, der sich mit den maßgebenden Grundbegriffen der Mechanik bis zur vollen Klarheit durchgearbeitet hat, für vollkommen verfehlt und gänzlich unwissenschaftlich erklären. Der große Robert Mayer, für dessen geistig ebenbürtigen Nachfolger sich D. hält und den er stets mit Protectormiene, oft in sehr komischer Weise, der Welt vorstellt, dieser selbe Mayer hätte sich gewiß vor der Idee D.'s entsetzt, die sich auf S. 23 seines Buches ausgesprochen findet: „Statische und dynamische Kraftwirkung waren bisher die ausschließlichen Grundformen, deren Eigenart man erkannte und mehr oder minder passend kennzeichnete. Es ist aber noch ein drittes Verhältniß vorhanden, welches in dem angegebenen Sinne weder als statisch noch als dynamisch gelten darf und welches sich in Ermanglung eines besseren Ausdrucks durch die Bezeichnung als bewegliches Gleichgewicht von den beiden anderen Zuständen unterscheideu läßt." Anstatt also, wie es allein aufrecht zu erhalten ist, Alles auf rein dynamische Vorgänge zu reduciren, schiebt D., dem zwei Zustände noch nicht zu viel sind, lieber noch einen dritten Zustand, das „bewegliche Gleichgewicht", der Natur in die Schuhe; man könnte es daher nunmehr Niemandem verdenken, bei irgend einer beliebigen Schwierigkeit in der Erklärung von Naturvorgängen sich beliebig viele neue „Grundformen" der Kraftwirkung zu erdichten.

generale der Antisemiten handelt, ganz am Platze, solche Personalien anzuführen, und ich füge daher den Rath hinzu, es möge Jeder das in mehrfacher Beziehung bedeutende Buch des großen Socialisten Fr. Engels: „Herrn Eugen Dühring's Umwälzung der Wissenschaft" (1878) lesen, um sich von der wissenschaftlichen Persönlichkeit Dühring's in den Fächern der Philosophie, Nationalökonomie, Socialwissenschaft eine gründliche Kenntniß zu verschaffen; wer mehr Zeit aufwenden kann, der halte sich an die zahlreichen und dickleibigen Bücher Dühring's über Philosophie und Socialwissenschaft selbst, er wird erstaunen, was Großes daselbst versprochen, wie so gar nichts gehalten und wie schließlich dennoch immer das Nichts von wirklicher Leistung von Dühring selbst in überschwänglichster Weise gerühmt wird.

Nun, auch dieser durch mannigfache persönliche Schicksale, wie Wagner und Zöllner verbitterte Schriftsteller, der seine Bücher stets mit aufgeschürzten Aermeln schreibt, hat seine verdrießlichen Launen gegen die Juden gewandt, und es scheint hauptsächlich hierbei Eifersucht auf Lassalle und namentlich Marx sehr stark mitzuspielen, deren Berühmtheit und deren großer Einfluß als Führer der Socialisten Dühring sehr unangenehm ist, und dies in dem Maße, daß er, seitdem er die vollste Enttäuschung in seinem Bestreben und seinem Ehrgeiz erleben mußte, ebenfalls einen Führer socialistischer Parteien abgeben zu können, die Socialdemokratie, die doch bekanntlich ganz und gar frei von Nationalitäts-, Vaterlands-, Religions- und Racegefühlen ist, stets die „jüdische Socialdemokratie" nennt; er, der sehr wohl weiß, daß, wenigstens in maßgebenden und einflußreichen Kreisen Preußens, die Bezeichnung „jüdisch" sehr tauglich ist, um irgend etwas, sei es was immer, zu discreditiren.

Man kann nun leicht errathen, welchen Ton ein Mann wie Dühring anschlagen wird, wenn es gegen „die Juden" geht; er ist ja derjenige, der in kritischen und geschichtlichen Darstellungen wissenschaftlicher Leistungen consequent und zuerst die Methode anwandte, ganz unbewiesene, oft für immer unbeweisbare Vorwürfe gegen den moralischen Charakter der Forscher und Denker alter wie neuer Zeit, Todter wie Lebender, zu schleudern und wissenschaftliche Kritik geradezu auf Verdächtigung und Verächtlichmachung der verdientesten Männer zu gründen. Dühring hat auch insoferne ein ihm in sonstiger Beziehung fehlendes originelles, schöpferisches Talent bewiesen, als er zuerst den

Racenhaß in die Geschichte der Wissenschaft und Philosophie einführte.

Zu dem obenerwähnten und näher erklärten eifersüchtigen Gefühl fand sich bei einem einerseits so aggressiven, andererseits geistesbeweglichen und belesenen Manne leicht die dazu passende allgemeine Theorie, und auf diese Weise entstand ein Buch Dühring's gegen die Juden, das von den Antisemiten als ein von gelehrtem Glorienschein umgebener Schimpfcodex hoch gehalten und dessen Argumentation von ihnen häufig citirt wird, und auf diese Weise spielt nun das Werk Dühring's in der Geschichte der Cultur sogar eine gewisse Rolle. Es bildet nämlich das Gegenstück zu jenen Schriften, welche wie die von Reuchlin, Locke, Voltaire, Beccaria zur Veredlung der menschlichen Sitte und Moral und zur Erweckung und Erhöhung der Liebe zu allen Menschen verfaßt wurden; Dühring hat in seinem Buche die herostratische That vollbracht, statt Liebe Haß, statt Sinn für Milde und Gerechtigkeit jenen für Brutalität und Ungerechtigkeit zu erwecken, und als anti-moralischer Codex wird dieses Buch den Namen Dühring's wohl auch auf die Nachwelt bringen.

Es führt den Titel: „Die Judenfrage als Racen-, Sitten- und Culturfrage", und dieses Buch wollen wir nun vom Standpunkte der höheren Gesittung und der Gerechtigkeit aus in das richtige Licht setzen.

An einer Stelle, für deren Inhalt wohl Dühring die Priorität unbestritten zugesprochen werden muß, citirt er — die Unterredung Abraham's mit Gott, in der jener bittet, Sodom und Gomorra zu schonen, wenn sich nur 50, oder 40 u. s. w., endlich, wenn sich nur 10 Gerechte darin finden. Der Philosoph folgert hieraus, daß sich schon in dieser Unterhandlungsweise das Schachern, der Handelsgeist der Juden deutlich zeige. Man wird sich wohl nicht wenig wundern, bei einem Gelehrten und Philosophen eine solche nichtssagende und nackt verhetzende Argumentation zu finden, die sonst nur in Tingel-Tangels, allerdings zum Jubel der Zuhörer, angewendet zu werden pflegt.

Auch könnte ja jeder Primaner, ja vielleicht auch ein halberwachsenes Mädchen einer Töchterschule, Dühring die ästhetische Aufklärung geben, daß dieses allmälige Herabgehen von 50 auf 10 eine sehr wirksame, in orientalischer wie in occidentaler Märchendichtung

gerne angewendete Methode sei, um dem Leser recht eindringlich vor Augen zu führen, daß sich in jenen zwei Städten nicht einmal 10 Gerechte vorfanden.

Viel bezeichnender jedoch als dieser Mangel an Stilgefühl ist die Thatsache, daß Dühring gar keinen Blick für die im Beginne der Unterredung Abraham's — man verzeihe das Eingehen in die biblische Erzählung, an deren Wahrheit weder der Verfasser noch Herr Dühring auch nur im geringsten glaubt — enthaltenen Worte hatte: „Das sei ferne von Dir, daß Du das thust und tödtest den Gerechten mit dem Gottlosen — das sei ferne von Dir, der aller Welt Richter ist, sollte der nicht Recht üben?"

Dieser Gedanke der höchsten Gerechtigkeit: Einen Schuldlosen nicht zu strafen und eher Schuldige frei ausgehen zu lassen, als Unschuldige zu treffen, dieser Gedanke der Gerechtigkeit war demjenigen, der gewohnt ist, in Pausch und Bogen zu verurtheilen, natürlich nicht eingegangen, und darin harmonirt eben Dühring mit seinen antisemitischen Anhängern so gut; denn sie Alle wollen ja in staatsrechtlicher Beziehung die ganze Race vergewaltigen, auch wenn noch so viele Ausnahmen von der „allgemeinen Schlechtigkeit" vorhanden wären.

In diesem Sinne und als echter Jünger Dühring's rief vor Kurzem ein Agitator in einer antisemitischen Versammlung, und zwar mit großem sittlichen Stolze, aus: „Ihr (Juden) wollt euer Recht haben? Nun, es soll euch Recht werden und mehr, als euch lieb sein wird;" er meinte naürlich unter Recht — Rache, und zwar, was noch schlimmer ist, nicht blos Rache an irgend welchen schädlichen Individuen, sondern an allen Juden.

Es ist überhaupt etwas sehr Mißliches, auf den Charakter der Nationen aus ihren ältesten heiligen oder profanen Urkunden zu schließen. Wenn man wie Dühring verfahren und heutige Völker in dieser Weise beurtheilen wollte, so wäre nur, sozusagen, ein mächtiger Gott, stark genug, um jenen großen Besen zu handhaben, der hiernach nothwendig würde, um sämmtliche Europäer aus Europa hinauszufegen.

Und trotz aller theilweise gerechtfertigten Anrühmung der alten nordischen Mythologie — jedes Volk bildet sich ein, seine eigene Mythologie habe ganz besondere Vorzüge vor allen anderen — kämen die Germanen vielleicht am schlechtesten weg, man müßte nämlich behaupten, ihre von den Schriftstellern aller Zeiten angeführte Trink-

und Rauflust wären die Folge der Vorbilder in ihren Heldensagen, und die noch heute unter der deutschen Jugend herrschende Lust an bloßen Schlägereien sei auf die Einwirkung einer Sagengestalt, des Raufbolds par excellence, des deutschen Nationalhelden Siegfried nämlich, zurückzuführen.

Und wenn man so weit geht, eine einzelne Situation, wie jene der Unterredung Abrahams mit Gott, zum Beweise des incarnirten jüdischen Schachergeistes anzuführen, so könnte man in noch viel interessanterer Weise, und um auch dem Humor ein wenig Raum zu gönnen, die weltbekannte geschäftliche Rücksichtslosigkeit der heutigen Griechen, die in dieser Beziehung den Juden weitaus überlegen sind, aus einem schmutzigem Geldgeschäft des — Achilles deduciren. Es ist Diderot, dem ich die hier benützte Bemerkung entlehne, und sie lautet mit seinen eigenen Worten, die sich auf eine Scene im vierundzwanzigsten Gesang der Iliade beziehen, folgendermaßen:

Diderot zu einem Philosophen: „Die Bitte des alten Priamus um den Leichnam seines geliebten Hektor's erscheint mir eben so erhaben als Ihnen. Allein, des Achilles Betragen, ist es wohl eines Helden würdig? Er wird erweicht, er gibt den Bitten des Greises nach, er ladet ihn ein, sich auszuruhen. „Sohn des Jupiter", erwidert ihm der unglückliche Vater, „lade mich nicht zum Ausruhen ein, während mein geliebter Hektor ohne Begräbniß unter freiem Himmel daliegt." Wie ist es möglich, daß Achilles bei diesen Worten wieder in Wuth geräth?

Philosoph: Mir sehr erklärlich, weil sie ihn kräftig an den erschlagenen Patroklus erinnern, der auch noch im Staube daliegt . . .

Diderot: Gut! Endlich besänftigt er sich wieder und verheißt dem Greise des Sohnes Leichnam. Plötzlich schreit er laut auf und spricht: „Geliebter Patroklus, zürne mir nicht, wenn man Dir in der Unterwelt die Kunde hinterbringt, daß ich Hektors Leichnam dem Vater zurückgegeben, denn . . . (nun erwartet man, er werde sagen: denn ich habe den Thränen des unglücklichen Vaters nicht widerstehen können; nein, ganz was Anderes) „denn", sagt er, „er hat mir ein würdiges Lösegeld mitgebracht." — Welch' ein Contrast! . . u. s. w.

Auf diese Weise hätten wir demnach das Kunststück zu Stande gebracht, aus dieser Handlungsweise des strahlendsten und glänzendsten aller Helden, oder, wenn man an die Wahrheit der ganzen Geschichte nicht glauben will, aus dem bloßen Vorhandensein der bloßen dichterischen Conception — ganz à la Dühring, zu beweisen, daß die alten Griechen schmutzige Helden waren, und darzulegen, wie sehr es den heutigen Griechen im Blute liegt, sich rücksichtslosem Gelderwerb hinzugeben.

An einer anderen Stelle macht Dühring den heutigen Juden darüber Vorwürfe, daß „die“ Juden „selbst den raffinirtesten Diebstahl geheiligt“ haben; man wird fragen: Welche Juden? Alle Juden? Einige Juden? Die vor hundert Jahren? Die vor tausend Jahren?

Die Antwort ist: der Verfasser der Bibel; und wir erhalten sie in folgender, ebenfalls eminent tingel-tangelgemäßen Bemerkung Dühring's: „Die Juden haben auch den raffinirtesten Diebstahl geheiligt — oder was ist es denn anderes, wenn vor dem Auszug aus Egypten die Juden von ihren Nachbarn goldene und silberne Gefäße sowie Kleider leihen, um sie nachher zu entwenden?“ Nun, man hätte viel zu thun, wenn man für Alles, was in der Bibel steht, verantwortlich gemacht würde und moralisch genöthigt wäre, seine Solidarität mit solchen Ansichten zurückzuweisen; Herr Dühring könnte durch diese Methode auch den Puritanern und orthodoxen Engländern, die ja das Alte Testament stets so hoch hielten, denselben Vorwurf der Diebstahlsheiligung machen. Ich will aber, um auch in diesem Falle den vollständigen Mangel an Gerechtigkeitssinn bei dem Verfasser des Werkes „Die Judenfrage“ nachzuweisen, und zur Belebung dieses Sinnes für Gerechtigkeit in jedem Leser dieser meiner Arbeit überhaupt, folgende Betrachtung anknüpfen: Herr Dühring befaßte sich viel mit Nationalökonomie und Socialwissenschaft; warum ist es ihm denn nicht eingefallen, den Umstand ins Auge zu fassen, daß den Juden von den Pharaonen die härteste Arbeit aufgebürdet und ihnen dennoch, modern zu reden, der „gerechte Arbeitslohn“ vorenthalten wurde? Der Auszug aus Egypten war ja genau dasselbe, wie irgend ein Sclavenaufstand, wie irgend eine andere Empörung lange Unterdrückter, deren Führung ein über das Unrecht erbitterter energischer Führer — in diesem Falle Moses — übernahm. Alle die goldenen und silbernen Gefäße waren gewiß nicht entfernt ein Aequivalent für den den Juden vorenthaltenen Arbeitslohn, und noch weniger für ihre grausame Knechtung.

Ist man nun so sehr für Freiheit, für die französische Revolution begeistert, wie Dühring es mitunter äußert, so muß man sich bei jener jüdischen Erhebung ganz und gar nur auf die Seite der Juden stellen; aber der Judenhaß nimmt Dühring den letzten Rest von Gerechtigkeitssinn, und es ist eben der durchgehende Zug seiner antisemitischen Argumentationen, daß er niemals sieht, was sich gegen dieselben

sagen läßt, wenn es auch noch so naheliegt, ja, wenn es so selbstverständlich ist, daß die Argumente gewissermaßen von selbst gegen sich sprechen, wenn sie nur deutlich genug ausgedrückt werden, und man wird in den folgenden Anführungen aus dem Dühring'schen Buche das noch viel deutlicher sehen. Dühring macht es, wie — nach der Ausdrucksweise eines chinesischen Schriftstellers — jener Mann, der sich die Ohren zuhält, wenn er eine Glocke stiehlt.

Nun liegt es mir allerdings ferne, das Mitnehmen des ausgeliehenen Silbers als ein Muster zur Nachahmung hinstellen zu wollen und es aus dem Grunde zu billigen, weil man diesen Raub als Compensation für vorenthaltenen „gerechten" Arbeitslohn ansehen kann oder könnte; ich wollte nur zeigen, daß Dühring so gar nichts von Sichhineinversetzen in die Situation, von Objectivität an sich hat, wenn es sich ihm darum handelt, die Juden zu beschimpfen, während und trotzdem es den Anschein hat, als wolle er nur Thatsachen unparteiisch analysiren. Warum ist dem Philosophen so gar nichts eingefallen, was in obigem Falle zu Gunsten der Juden sprechen könnte?

„Wo die Juden im Vordergrund sind, da ist die meiste Corruption. Dies ist die Grundthatsache aller Culturgeschichte und Culturgeographie" — meint Dühring.

Er muß wohl wenig von der Zeit der Renaissance oder von der Geschichte Englands im 18. Jahrhunderte, speciell unter Georg III., oder von den Zuständen Frankreichs in der Zeit der Regentschaft u. s. w., u. s. w. gelesen haben. Und er muß wohl auch gar nie von den käuflichen Pamphletschreibern in jenen Zeiten gehört haben — zu denen sogar Defoe, der Verfasser des Robinson zählt — da er über derartige Leistungen der Arier schweigt und nur von den „Preßcorps der Juden" spricht, die „auf Commando und bei gehörigem Sold bereit stehen, für jede Sache und gegen jede Sache auszuziehen". Würde Dühring genauer instruirt sein und auch den Willen besitzen, sich instruiren zu lassen, so würde er einsehen, daß die Käuflichkeit von Journalisten, also auch jüdischer Journalisten, heutzutage nicht entfernt jene volle Mißachtung wichtigster Principien des Rechts und der Moral involvirt, wie dies in jenen eben angeführten Geschichtsepochen der Fall war, und man muß wohl Bestechlichkeit von Schriftstellern und Journalisten zugeben und sie auch tief beklagen, eine specifische Eigenthümlichkeit der Juden allein ist sie jedoch nicht; schriftstellernde Arier trafen diese Kunst

in früheren Zeiten, bevor noch ein einziger Jude überhaupt schreiben durfte, und sie treffen es, und zwar sehr gut, auch heute noch.

Es ist höchst merkwürdig, daß Dühring, wie auch die anderen Antisemiten, wenn sie von Käuflichkeit jüdischer Journalisten sprechen, selbst die naheliegendsten Beispiele arischer Journalisten gleichen Charakters vollständig ignoriren und ganze Geschichtsepochen, in denen diese sogar höchst einflußreiche, politische Rollen spielten, mit Stillschweigen übergehen. Eine nur geringe Geschichtskenntniß genügt doch schon, um von der Preß-Corruption unter dem Julikönigthum zu wissen und ebenso kann es selbst für den oberflächlichen Kenner österreichischer Preßverhältnisse kein Geheimniß sein, daß der Gründer der bestechlichen Journalistik in Wien ein Vollblut-Arier sei; ein Mann, der ganz munter zuhört, wie man unaufhörlich über die „jüdische" Zeitungs-Corruption schimpft und ihn dabei ganz unerwähnt läßt, während er doch mit gesättigtem Behagen sich allen jüdischen Zeitungsschreibern und Herausgebern in der bezeichneten Geschäftspraxis bedeutend überlegen weiß.

Aber noch mehr: Wenn man schon so sehr, und zwar mit Recht, gegen käufliche Journalisten eifert, warum schweigt Dühring und schweigen die Antisemiten überhaupt darüber, daß es so oft Arier sind, die die Bestechung g e b e n, oder die direct eine solche nehmen? Daß arische Gerichtspersonen und arische politische Persönlichkeiten, Beamte, selbst Minister, wie Volksvertreter käuflich sind? Wären sie es nicht, so würde das Geldanbot, das speciell Juden sowie jenes, das Arier machen, gegenstandslos. Ich höre aber nur über jüdische, nie über arische Corruption schimpfen.

Dühring sagt ferner: „Ueberhaupt ist es ein Zeichen des Verfalls jeglichen Bereichs, gehöre es nun der Wissenschaft, der Kunst oder dem Leben an, wenn darin die Juden in den Vordergrund treten." Für diese Behauptung gibt Dühring gar keine Beweise, und es dürfte ihm wohl kaum beim Niederschreiben derselben klar gewesen sein, wie schwankend, wie parteiisch und auch wie mit der Zeit wechselnd die Urtheile über die Kennzeichen des „Verfalles" einer Kunst oder gar gewisser Lebensgebiete sind! Indessen, so viel ich weiß, spricht man wohl in der Culturgeschichte von vielen Zeitaltern des „Verfalles", von griechischem, römischem Verfall u. s. w., doch hat bis heute Niemand behauptet, die Juden seien z. B. bei dem Untergang und Verfall griechischer Kunst und Philosophie in den Vordergrund ge-

treten; eine solche Entdeckung blieb Dühring vorbehalten und es ist auch keinem Zweifel unterworfen, daß wenn er in der nächsten Auflage seiner „Judenfrage“ etwa behaupten würde, Philipp von Macedonien sei ein Jude gewesen, sonst hätte er nicht die Geschichte vom goldenen Esel erfunden, sämmtliche Antisemiten es ihm aufs Wort glauben würden.

Aber in einer andern Weise ausgedrückt, wäre obiger Satz Dühring's allerdings Materiale zu einem richtigen Ausspruch, nämlich: Es ist überhaupt ein Zeichen des Verfalles jeglichen Bereichs, gehöre es nun der Wissenschaft, der Kunst oder dem Leben an, wenn darin Jene in den Vordergrund treten, die ein Geschäft daraus machen, in gehässiger Weise überall „nach Juden zu schnüffeln“.

„Die Juden“, meint Dühring, „hatten immer eine Vorhut ihres Stammes, die das besondere Geschäft hatte, Freiheit und Rechtsgleichheit zu affichiren. Voller Ernst hat es diesen Leuten mit der Sache des besseren Menschenrechtes nie sein können, denn sie hatten in Wahrheit nur das Recht für die Juden im Sinne“. Man könnte nur dann überhaupt von einer „Vorhut“ sprechen, wenn die Juden ein organisirtes, bewußt vorgehendes Heer bilden würden, das auf Eroberung von Rechten für die Juden auszieht. Jeder, der nicht aus Vorurtheil derartige Gespenster sieht oder aus Bosheit sie eben sehen will, weiß sehr wohl, daß gerade bei den Juden eine geregelte und geeinigte Action weniger als bei irgend einer anderen Menschengruppe vorhanden ist, eine Thatsache, die in ihrem extremen Individualitätsgefühle, man könnte sagen Individualtrotz, begründet erscheint. Woher aber kann Dühring es so sicher wissen, daß es „diesen Leuten“ mit der Sache des Menschenrechts nie voller Ernst sein konnte? Ja, woraus schließt er, daß es ihnen nicht factisch voller Ernst war?

In alter Zeit war Jesus z. B. so ein Jude, dem es damit sehr Ernst war, und in neuerer und in neuester Zeit gab es ebenfalls solcher Leute genug, die natürlich sich nicht mit jenem großen Beispiele, aber sehr wohl mit jedem Arier, und speciell deutschen Arier, neuerer Zeit vergleichen können.

Es hat noch Niemand gewagt, Johann Jacoby vollen Ernst in seinen Kämpfen für Menschenrechte abzusprechen, auch Manin, der Präsident der Republik Venedig im Jahre 1848 und Gambetta (mit den Antisemiten angenommen, daß auch er ein Jude war) steht keinem modernen Arier in dieser Beziehung nach, und ähnliche Beispiele ließen

sich auch unter jüdischen Schriftstellern in großer Zahl anführen; nur muß man nicht, um das zu bestreiten, mit weitem Gewissen daran gehen, ohne jeden objectiven Anhaltungspunkt Menschen zu verdächtigen. Wollte man consequent sein oder Gleiches mit Gleichem vergelten, so bliebe auch kein arischer Freiheitskämpfer unbescholten.

Was wir hier sagten, bezog sich auf einzelne jüdische Kämpfer für Menschenrechte; in der großen Masse werden sich die Juden aber ohne Zweifel stets bemühen, Rechte, die ihnen noch vorenthalten werden, zu erobern, und darin sind die Arier von den Juden nicht im geringsten verschieden. Auch unter den Ariern und Nichtjuden der ganzen Erde sind es nur einzelne hervorragende Philanthropen und Humanisten, die gar nicht an sich oder ihre Nation, sondern nur an die Menschen überhaupt denken und für ihre Rechte oder Würde kämpfen; es wäre aber nur einem Mädchen einer höheren Töchterschule, das noch jeden Schäfer für eine idyllisch angelegte Natur ansieht und schwärmerische Aufsätze über den Sonnenuntergang verfaßt, nur so einem Mädchen wäre es gestattet, zu glauben, es handle sich in den politischen und socialen Bewegungen und Kämpfen um etwas Anderes, als um Verbesserung der Lage von Classen oder Menschengruppen, die sich zurückgesetzt fühlen.

Schon Polybius sagt: Bei jedem Krieg handelt es sich um Raub, und ähnlich auch Voltaire: Bei jedem Bürgerkrieg geht es um irgend einen Gewinn.

Glaubt Herr Dühring wirklich, die Sclavenaufstände, die Kämpfe der Plebejer gegen die Patricier in Rom, die Erhebung der Bauern in Deutschland seien für irgend etwas anderes dagewesen, als für den Nutzen dieser speciellen Menschengruppen? Selbst der letzte große Bürgerkrieg der Vereinigten Staaten Amerikas wurde ja von der Masse der Bevölkerung durchaus nicht wegen der Befreiung der Sclaven in den Südstaaten unternommen, sondern es war zum größten Theile ein Kampf nackter Interessen, nämlich einer landwirthschaftlichen gegen eine industrielle Menschengruppe, und alles andere war dabei nur secundär. Es ist also überall dieselbe Geschichte: Einzelne Männer kämpfen für Menschenrechte, die große Menge für ihre eigensten Interessen, so war es seit jeher, so ist es heute und so wird es wohl immer bleiben; und in dieser Betrachtung liegt mehr Wirklichkeit als in der ganzen Philosophie des Herrn Dühring, die er so gerne und

so oft „Wirklichkeits-Philosophie“ nennt. „Spottet seiner selbst und weiß nicht wie!“

Dühring meint: „Die Juden wenden sich am liebsten gegen die christlichen Priester; diese sind ihre uralten Concurrenten in der angestammten Theokratie, und gerade weil die Juden im Grunde dasselbe wollen, nämlich eine geistliche Herrschaft, in welcher der weltliche Staat aufgeht.“ Daß die Juden eine „geistliche Herrschaft“ anstreben, ist etwas ganz Neues, so viel ich weiß, hat Dühring auch bei dieser Entdeckung die volle Priorität; bis heute sieht man überall das gerade Gegentheil, es genügt schon eine geringe Kenntniß der jüdischen Gemeindeverfassung, in der der Rabbiner gar keine Rolle spielt und die ihn ganz und gar von dem Gemeindevorstand abhängig macht, um den Widersinn der Dühring'schen Behauptung einzusehen. Die Angriffe gegen Priesterthum sind in dem jüdischen Wesen tief begründet, sie richten sich gegen alle Priester, nicht blos gegen christliche, und es liegt hierbei gar kein egoistisches Interesse zu Grunde, gerade so wenig, wie das bei Voltaire oder Diderot der Fall war; es ist ganz besonders seitens der modernen jüdischen Schriftsteller ein principieller Kampf, den man loben oder beklagen mag, aber auf keinen Fall mißdeuten und verunglimpfen sollte.

Dühring, ein Gegner aller positiven Religionen, zieht, von Judenhaß getrieben, in diesem Falle mit den Theologen und Geistlichen der verschiedenen christlichen Confessionen an Einem Strange. Der Hauptvorwurf, der von den Vertretern des Christenthums den jüdischen Schriftstellern und Journalisten gemacht wird, bezieht sich eben nur auf die Angriffe der letzteren gegen Religion, Christenthum und christliche Institutionen. Theologen und innig gläubige Menschen können sich einen Kampf gegen ihre Religion gar nicht anders vorstellen, als einen Parteikampf der einen Confession, in diesem Falle der jüdischen, gegen eine andere, also gegen die christliche, und sie können sich gar nicht zu dem Gedanken erheben, daß ein tief innerer Drang nach Wahrheit (wenigstens der vermeintlichen), nach Selbstständigkeit und Befreiung des menschlichen Geistes von Fesseln ihm widerstrebender positiver Systeme überhaupt existiren könne, der sich im Großen wie im Kleinen Luft zu machen sucht; und doch braucht man die Gedankenrichtung und die Privatgespräche der jüdischen

Schriftsteller und Journalisten selbst nur kurze Zeit näher zu beobachten, um zu finden, daß sie gegen die jüdische Confession nicht weniger oppositionell gesinnt sind, als gegen irgend eine andere, und es ist nur natürlich, daß in Ländern, wo das Judenthum keine maßgebende Rolle spielt, sie sich gegen jene Confession wenden, die in alle Beziehungen des privaten und öffentlichen Lebens so mächtig eingreift, wie wir das beim Christenthum in ganz Europa sehen.

Die christlich gesinnten Antisemiten wollen sich Angriffe gegen ihre Religion höchstens nur von Christen gefallen lassen, so lange sie nicht die Macht haben, christlich geborene und erzogene Freidenker durch moralische oder physische Gewalt daran zu verhindern; es ist also die vollständige Vernichtung aller Gedanken- oder vielmehr Preßfreiheit, was jetzt angestrebt wird, und man wünscht, geistige, respective geistliche und religiöse Discussionen nur Jenen zu ermöglichen und zu erlauben, die eine Art von Befähigungsnachweis in Form eines Taufscheines oder eines Nachweises der Angehörigkeit zur arischen Race zu liefern vermögen. Wenn erst das erreicht ist, so, hofft man, werde das Andere schon selber folgen, und werde es möglich werden, überhaupt Jedem das Reden zu verbieten, der nicht der maßgebenden Kirchengemeinschaft als vollständig Glaubender angehört.

Dieser Mangel an Gerechtigkeitssinn, der sich in dem ganzen Vorgehen der christlich-antisemitischen Agitatoren bemerklich macht, kann natürlich nicht überraschen, wenn man bedenkt, wie sehr jede unbedingte Anhängerschaft an irgend ein System, also hier an ein religiöses Manuscript, den Sinn für Gerechtigkeit schwächt; denn es ist ja natürlich, daß derjenige, der es als Pflicht ansieht, vor irgend etwas unabänderlich und unter allen Umständen Halt zu machen, jenes eigenthümlich schwebenden und abwägenden Zustandes des Geistes unfähig ist, der unbedingt nöthig ist, um jede Ansicht wenigstens hypothetisch für richtig zu halten, oder um eine Ansicht zu prüfen, komme sie von wem sie wolle. Einem Theologen oder innig confessionell gesinnten Menschen muß also das ganze Fundament der Gerechtigkeit, die hohe Skepsis und die Abstractionskraft, welche Ansichten und nicht Menschen beurtheilt, gänzlich fehlen. Aber bei einem Manne wie Dühring, dem Kühnheit und Selbstständigkeit und Freisein von falschem oder unbedingtem Respect vor diesem oder jenem Menschen oder Ding nicht abzusprechen ist, muß ein Vorwurf,

wie der obenerwähnte, gewiß sehr Wunder nehmen. „Ein einziges Vorurtheil“ — sagte Voltaire von einem vielfach ausgezeichneten Manne seiner Zeit — „genügte, um alle seine Vorzüge aufzuheben“.

Weiter meint Dühring: „Alle volkswirthschaftlichen Freiheiten (wie Zinsfreiheit) sind etwas Halbes und werden auch ohne Juden zur Ausnützung des ökonomisch Schwächeren gemißbraucht, so lange es an den positiven socialen Einrichtungen fehlt, welche das Gleichgewicht der ökonomischen Kräfte sichern.“

Das ist endlich einmal ein richtiges Wort!

Erhebt man den Kopf nur ein wenig aus den schmutzigen Gewässern der antisemitischen Strömung, in der leider selbst der Bekämpfer derselben mitunter verweilen muß, so wird einem erst so recht die Misère unserer Zeit klar, die das große sociale Problem noch zu lösen hat und sich — mit Antisemitismus die Zeit vertreibt! Das sieht also selbst ein so verbissener Antisemit wie Dühring ein, daß der Antisemitismus die sociale Frage nicht lösen wird! Fügen wir hinzu — und wir thun das wirklich nicht aus polemischer Gehässigkeit, sondern weil wir es für wahr halten — Herrn Dühring's sociale Projecte, seine auf Carey'schen Grundgedanken basirende Idee von „freien Wirthschafts-Communen“, an die er offenbar hier dachte, wird sie ebensowenig lösen! Dazu gehört eine ganz andere social-ethische Empfindung, als Dühring sie besitzt, denn ihm fehlt überhaupt die Grundbedingung jedes wahren und echten Socialismus, nämlich jene: Oekonomische Allgemeinbegriffe beiseite zu lassen und vom einzelnen Individuum auszugehen, um zur Einsicht, zum Resultat zu gelangen, daß nur in der ausnahmslosen Garantie der ökonomischen Existenz jedes Einzelnen eine Lösung der socialen Frage bestehen könne.

Dühring ist daher ebensowenig Socialist, wie etwa Carey oder selbst Lassalle.

Dühring fügt dem oben citirten Satze noch hinzu: „Aber ich kann darauf hinweisen, daß man den Wucher nicht vorzugsweise bei den Juden finden würde, wenn es blos die allgemeinen ökonomischen Naturgesetze wären, nach denen sich die Zinsgeschäfte gestalten.“

Auch dieser Satz ist richtig; er müßte nur noch dahin ergänzt werden, daß auch Engländer im eigenen Lande wie auch in Indien, daß in manchen Gegenden arische Geistliche den härtesten Wucher betreiben,

und daß die römischen Ritter, wie Jeder weiß, die rücksichtslosesten Wucherer der Welt waren. Man müßte also genauer sagen: In Mitteleuropa sind gegenwärtig relativ viel mehr jüdische als nichtjüdische Wucherer. Man arbeite also gegen Wucher, und es wird sich hierbei ergeben, daß dadurch relativ viele Juden getroffen werden; nicht darum aber handelt es sich, sondern um Schutz vor Bewucherung. Was mehr gesagt wird, muß man dann, Gerechtigkeitssinn vorausgesetzt, auch bezüglich der Engländer, der alten Römer u. s. w. sagen. Dühring thut dies allerdings nicht.

„Warum" — frägt er — „ist die Judenschaft weit reicher als die übrigen Gesellschaftsgruppen? Die Juden selbst antworten: Wegen größerer Arbeitsamkeit und Sparsamkeit . . Das ist das alte Märchen."

Als Nationalökonom sollte Dühring vorsichtiger in seiner Abschätzung des Reichthums einer Gesellschaftsgruppe sein; er urtheilt hier so wie der große Haufe, der, wenn in einer Straße mehrere Häuser im Besitze von Juden sind, oder wenn er von dem Reichthum einzelner jüdischer Finanzmänner liest, sofort mit haßerfülltem Ton ausruft: „Ja, alles Geld haben die Juden!"

Die Wahrheit ist die, daß bei den Juden wohl einzelne hervorragende reiche Familien, dafür aber der Mehrzahl nach arme und weit ärmere Menschen existiren, als unter den Nichtjuden; es herrscht eben bei den Juden ein großer Contrast zwischen enormem Reichthum und großer Armuth, wie wir das überhaupt bei meist Handel treibenden Menschen antreffen; und von dem eben Gesagten kann sich Jeder leicht überzeugen, der nur kurze Zeit in den von Juden etwas dichter bevölkerten Stadttheilen, namentlich den ehemaligen Ghettos verweilt.

Daß aber die Behauptung großer Arbeitsamkeit und Sparsamkeit seitens der Juden ein Märchen sei, wird Herrn Dühring Niemand glauben, der nur die geringste Beobachtungsgabe besitzt; selbst die meisten antisemitischen Schriftsteller geben das zu, und der Philosoph Hartmann, der auch ein Werk über die Juden („Das Judenthum in Gegenwart und Zukunft") veröffentlicht hat, hält den Deutschen die Mäßigkeit und Sparsamkeit der Juden geradezu als Muster vor; und er ist nicht der einzige Nichtjude, der das thut. Möge doch Dühring auf einige Tage nach Polen oder Rußland gehen und beobachten, wie selten er einen betrunkenen Juden, hingegen Nichtjuden, so oft „schwer geladen", mitunter

sogar Weiber, betrunken in den Straßengräben liegend, antreffen wird! Es ist ja gewiß, daß die Juden Fehler besitzen, und man mag immerhin gegen dieselben losfahren, aber „mit Gewissen", wie einmal ein Ehemann zu seiner Ehehälfte sagte, die nach seiner Meinung gar zu viel Holz gestohlen hatte. Nur mit Maß, Herr Dühring, und nicht sagen: Schwarz sei Weiß und Weiß sei Schwarz!

Etwas ganz Aehnliches ist es, wenn Dühring Folgendes behauptet:

„Aufgeklärte Juden spielen sich häufig als religionslos aus, namentlich, wenn sie sich als Freidenkende oder gar socialistische Schriftsteller geberden; man sehe aber nur näher zu und man wird finden, daß die angestammte Starrheit des Aberglaubens auch bei ihnen ihren verborgenen Altar hat . . . Schon die gewöhnliche Lebenserfahrung zeigt, wie dem Juden der Aberglaube unveräußerlicher anhängt, als einem wirklichen Culturmenschen irgend einer anderen Nationalität . . . Kein Racenjude — und gäbe er sich auch als Atheist oder gar Materialist — behandelt daher die Judenreligion als etwas Gleichgiltiges." Von Allem, was Dühring hier behauptet, ist das vollständigste Gegentheil wahr. Größere Freiheit von Aberglauben und auch von jedem religiösen Bedürfniß, als sie die modernen Juden, die sogenannten Aufgeklärten, von denen er eben spricht, besitzen, hat überhaupt kein Volk der Erde, die Confuceaner in China allein ausgenommen. Es würde zu weit führen, diese Thatsache zu erklären, allein sie ist Jedem bekannt, der viel mit Juden umgeht, und gerade die Deutschen und der germanische Stamm überhaupt hängen, wie sie selbst oft mit Stolz hervorheben, an Religion, Aberglauben oder Mystik mehr als alle anderen arischen Europäer, also umsomehr als die modernen Juden, wie sie in Mitteleuropa, namentlich in den Städten und speciell unter den Schriftstellern zu finden sind. Die Juden in Rußland, Polen und einigen Theilen Ungarns sind allerdings in Beziehung auf religiöse Superstition in der großen Masse nicht viel besser geartet als die orthodoxen russischen Bauern und die katholischen Polen; von diesen Juden spricht aber Dühring nicht.

Es ist auch kaum zu bezweifeln, daß die gewissen schwachen Seiten in den philosophischen Systemen Kant's, Fichte's, Schelling's und Hegel's ihren Ursprung in dem Rest von Theologie haben, die diesen Philosophen in ihrer Jugend oder während ihrer ersten

Studienzeit eingeimpft wurde. Und andererseits hat die deutsche Socialdemokratie, deren Gründer und geistiger Gesetzgeber der Jude Marx war, und die eine so große Zahl von Juden aufweist, daß Dühring sie stets die „jüdische Socialdemokratie" nennt, also diese Socialdemokratie hat einen so ausgesprochen atheistischen Zug, daß er einen Hauptgrund für den antisemitischen Feldzug bildet, den speciell die conservativen und frommen altpreußischen Antisemiten gegen Juden und Socialdemokraten eröffnet haben.

Und was schließlich nicht wenig heiter wirkt, gerade Herr Dühring hat in seine „Wirklichkeitsphilosophie" ein bedeutendes Stück alten Aberglaubens hineingeschmuggelt, indem er Darwin's Theorie angreift, ganz munter mit der nackten Teleologie, dem Zweckbegriff, operirt, und an Stelle der Causalität „Typen" statuirt, „nach welchen sich die Dinge und Gestalten herausbilden". Es ist dies nicht das einzigemal, daß Herr Dühring in dem Auge eines Andern einen Splitter sieht, obwohl keiner darin ist, und nicht den Balken im eigenen Auge, der tief darin steckt und weit hervorragt.

Eifersucht auf Marx allein ist es, die Dühring zu der ganzen unrichtigen Behauptung gebracht hat, und wir bitten ihn, da er doch nicht jeden Rest von Belehrungsfähigkeit verloren haben wird, sich an die Arier: St. Simon, Enfantin, August Comte und andere Socialisten zu erinnern, die ihre Systeme durch Einmengung von religiösen Hinneigungen so sehr verdarben und discreditirten.

Dühring behauptet auch: „Der Talmud bildet heute das specifische Moral- und Religionsbuch der Juden." Möge er doch sich einmal in Berlin umsehen, wie viel Juden dort den Talmud kennen oder den Auszug aus dem Talmud, oder die ihn, ja die das Alte Testament selbst ernster als Richtschnur für ihr moralisches Verhalten nehmen, als Herr Dühring selbst es thut. Der Talmud hat nur noch Ansehen bei vielen osteuropäischen Juden, nicht aber, wie Dühring sagt, bei „den" Juden überhaupt.

Aus Renan citirt Dühring folgenden Satz: „Im Gegensatz zu den arischen Nationen geht den Juden jede wissenschaftliche und philosophische Originalität ab" und er fügt noch aus Eigenem die Behauptung hinzu: „Für eigentliche und ernste Wissenschaft um ihrer selbst willen haben die Juden noch heute keinen Sinn."

Sei Renan's Ausspruch zugegeben, obwohl in neuester Zeit z. B. in L. Geiger ein Originalgenie entstanden ist, wie es nicht einmal Darwin war, und dem wohl von Seite der Deutschen in der Wissenschaft an Bedeutung nur Robert Mayer, wie in der Kunst Richard Wagner, gleichgestellt werden kann. Aber, wie gesagt, solche Controversen gerne beiseite lassend, will ich annehmen, die Juden besäßen keine wissenschaftliche und philosophische Originalität. Was nun weiter? Soll man sie deswegen Alle hinrichten oder aus Europa vertreiben? So viel ich weiß, haben sich auch die Slovaken, die Wasserpolaken, die Croaten nicht durch besondere Originalität in der Wissenschaft und Philosophie ausgezeichnet, vielleicht noch in geringerem Maße als die Juden. Und ich sehe auch nicht ein, warum sich Herr Dühring mit diesem Vorwurfe nicht an einige Volksstämme wendet, die sogar seine Staatsgenossen sind; denn die lithauische und masurische Bevölkerung in Ostpreußen, die polnische und kassubische in Westpreußen und Pommern, die polnische in Posen und Schlesien haben, meines Wissens wenigstens, ebenfalls weder Wissenschaft noch Philosophie mit irgend welchen Originalarbeiten beschenkt (Copernikus wird von den Deutschen als einer der ihrigen angesehen); nach der Logik und Moral Dühring's müßte man alle diese Volksstämme aus diesem Grunde gerade so wie die Juden tief verachten, oder ebenfalls, wie es die Antisemiten mit den Juden machen möchten, austreiben, vielleicht gar kurzweg todtschlagen!

Und nicht einmal Sinn für Wissenschaft sollen die Juden haben! Woher weiß das Herr Dühring? Haben die preußischen Masuren und Kassuben mehr Sinn für die Wissenschaften? Dühring's Racen-Chauvinismus geht hier doch gar zu weit; möge er sich daran erinnern, daß es so oft als Pflicht eines „wahren" Deutschen galt und beinahe heute wieder gilt, den Franzosen allen Sinn für Gründlichkeit in der Wissenschaft abzusprechen!

Da aber Herr Dühring nun einmal im Schlechtmachen alles Jüdischen und aller Juden begriffen ist, so macht er sich auch an Spinoza heran.

Ein Dühring, dieser Kleon der Wissenschaft, an Spinoza! Dieses eine Factum charakterisirt am besten den Stand der wissenschaftlichen Gesittung der Antisemiten, und da paßt in der That jener imposante

chinesische Satz: „Die Statue selbst des erhabensten der Götter ist vor Befleckung nicht gesichert!“

„Spinoza ist so ein Weiser geworden“, meint Dühring, „wie ihn eben das Judenthum im günstigsten Falle hervorbringen konnte“; hiernach scheint auch Jesus aus Nazareth ihm noch nicht gut genug zu sein!

„Spinoza's Pantheismus ist nur die Einheit des jüdischen Jehovah, die sich aller Dinge zu bemächtigen und ihnen ihren Unterthänigkeitsstempel aufzuprägen sucht.“ Aus dieser Bemerkung ist zu entnehmen, daß Dühring Spinoza's Weltauffassung auch nicht im entferntesten verstanden hat, was bei seinem engen Gemüthe allerdings nicht zu verwundern ist; denn zum Verständniß solcher Dinge reicht eben der blos kritische oder gar ein krittelnder Verstand nicht aus, umsoweniger ein solcher Verstand, dessen eben vorhandene Klarheit durch Haß und Bosheit immerwährend in Verwirrung gebracht wird. Hier ist nicht der Platz für Belehrungen philosophischer Natur, ich verweise daher Dühring sowie seine Anhänger nicht so sehr auf Goethe und Jacobi, als auf Lichtenberg, der die ganze Tiefe und Ruhe Spinoza's aufzufassen und an mehreren Stellen seiner Schriften zum vollendetsten Ausdruck zu bringen verstand.

Aber selbst da, wo bloßer Verstand genügen würde, um über Spinoza zu urtheilen, bringt es Dühring nicht weiter als bis zu Entstellungen — nicht der Worte, aber des höheren Sinnes — und zu Vorwürfen, die im Tone höchster Ueberlegenheit und so ausgedrückt werden, als ob alle Ansichten Spinoza's nur durch seine Geburt als Jude erklärt werden könnten. Spinoza's Begriff von der in der Natur obwaltenden Causalität gefällt ihm nicht, er zieht die Annahme von „edlen Typen“ vor, „nach welchen sich alle Dinge und Gestalten bilden!“

Desgleichen nergelt Dühring an Spinoza's Begriff des moralisch Guten u. s. w. und überall beweist er nur seine volle Unfähigkeit, philosophische Tiefe und Erhabenheit zu würdigen; ganz abgesehen davon, daß er Spinoza Ansichten zum speciellen Vorwurf macht, die andere Philosophen vor oder nach ihm ebenfalls ausgesprochen hatten. Thut nichts, der Jude wird beschimpft, ist Dühring's Maxime.

„Die Voreingenommenheit für Spinoza“, meint ferner Dühring, „gehört zu den Eigenthümlichkeiten, denen die letzten paar Generationen gerade in Deutschland im Bereich der Universitätsphilosophie verfallen

sind." Nun stand aber Spinoza bereits zu seinen Lebzeiten in hohem Ansehen, ferner waren, meines Wissens wenigstens, weder Lessing, noch Goethe, noch Renan deutsche Universitätsprofessoren; das aber nicht zu wissen, ist in der That ein großer Mangel bei einem Manne, der, wie Dühring, eine Geschichte der Philosophie geschrieben hat und doch gewiß auf Glaubwürdigkeit seiner Behauptungen Anspruch macht.

Nachdem Dühring Spinoza abgethan hat, wendet er sich nun als Historiker der Literatur und Wissenschaft zu Heine, Börne, zum Mathematiker Jacobi u. A. Heine spricht er nur ein „bischen" Lyrik zu; bezüglich der Leistungen jüdischer Mathematiker meint er: „In Mathematik haben die Juden einen namhaften Beitrag dafür geliefert, daß sie auch hier nur eine secundäre, von wirklichen Größen anderer Völker abhängige Rolle zu spielen vermögen . . . Jacobi stand tief unter dem genialen Norweger Abel . . . Zu den Entlehnungen kommt aber bei Jacobi noch die unschöne, ungefüge und zersplitterte Art seiner Darstellung, an der ein Kenner, auch ohne sonst davon zu wissen, den Juden sofort inne werden muß . . . Einiges Talent ist eben noch lange kein Genie (Dühring vergleicht nämlich mit Lagrange) . . . Seit Jacobi sind die Judenalluren in der Mathematik häufiger geworden" u. s. w.

Es ist jedenfalls merkwürdig, daß die ausgezeichnetsten Mathematiker darin einstimmig sind, Jacobi sei sowohl im mündlichen Vortrag als in der schriftlichen Darstellung in Mathematik und Mechanik (Dynamik) ein unübertroffener, in neuerer Zeit unerreichter Meister gewesen; Herr Dühring steht mit seiner Ansicht in dieser Beziehung daher ziemlich isolirt. Wenn er, wie wahrscheinlich, mehrere jüdische Mathematiker, namentlich on der Berliner Universität, mit denen er in Collision gekommen sein mag, mit seinen Aussprüchen eben nur ärgern wollte, so sind solche Ansichten sehr wohl zu begreifen. Ich mache übrigens Dühring und seine Anhänger darauf aufmerksam, daß nicht alle Forscher Genies ersten Ranges sein können, möge man doch Gnade an ihnen üben dafür, daß sie nur „Talente" sind! Auch solche Talente und Genies zweiten und dritten Ranges sind für den Fortschritt der Wissenschaft nützlich und nothwendig!

Was aber die beinahe komische Werthschätzung Jacobi's durch Dühring betrifft, so könnte sich jener große Mathematiker, wenn er noch lebte,

sehr leicht darüber trösten, er befindet sich in sehr guter Gesellschaft, denn Herr Dühring spricht auch von Laplace in beinahe geringschätzigem Tone (wahrscheinlich, weil es Comte so macht), nennt Gauß einen mathematischen Scholastiker, der nur ein einziges bedeutenderes Jugendwerk aufzuweisen habe, spricht von den Leistungen Clausius in der Wärmelehre als von „mathematischen Spinngeweben" und behauptet, Helmholtz verstehe nichts von Physik!

Und alle diese Herren sind doch Arier, warum sollte dann ein Jude bei Herrn Dühring besser wegkommen? Das wäre ungerecht!

Uebrigens, wenn die Juden wirklich es nie zu einem mathematischen Genie bringen können, so sollte Dühring, wenn er nur ein Fünkchen Liebe in sich hat, sie bemitleiden, daß sie sich so vergeblich anstrengen, und sollte wenigstens das rühmend hervorheben, daß sie, wie es allgemein bekannt ist, doch so viele Mathematiker geringeren Ranges (als Lagrange z. B.) hervorbringen; die Masuren und Kassuben, die Lithauer und Polen in Preußen haben deren noch weniger aufzuweisen, und Dühring läßt sie in Ruhe; warum wendet er sich nur gegen die Juden?

Was für eine lächerliche Methode ist es überdies, wenn sich irgend eine Familie, ein Volksstamm, eine Race Anderen gegenüber darauf etwas zu Gute thut so und so viele große Genies hervorgebracht zu haben!

Unter den Millionen Ariern Europas gab oder gibt es vielleicht nur wenige Dutzende von Geistern ersten Ranges, wie kommen alle Anderen dazu, sich ein Verdienst hieran zuzuschreiben? Selbst wenn sie behaupten, als Pädagogen oder vermöge ihres Gesammtcharakters solche große Erscheinungen möglich gemacht zu haben, werden sie das nie beweisen können, da ja unzählige Umstände hiebei mitwirken, oder sie werden daran mit den anderen Menschen participiren müssen, die auch von sich behaupten können, daß sie direct oder indirect hiebei mitgeholfen haben. Wenn es z. B. irgend einem Juden beliebt, so kann er sagen, er, respective sein Stamm, habe beigetragen, das Gesetz der Erhaltung der Kraft zu finden, denn nach Dubois-Reymond sei das Suchen nach einem solchen Gesetze nur eine Folge des Monotheismus, indem die Einheit Gottes auch eine Einheit der Naturgesetze voraus-ahnen ließ; genau genommen wäre also das Christenthum in dieser Beziehung die Hebamme bei den Forschern von Descartes und Leibnitz an gewesen; nun sei aber Jesus, der Stifter des Christen-

thums, ein Jude gewesen, also habe der jüdische Stamm allen Grund, auf das Gesetz der Erhaltung der Kraft stolz zu sein.

Fährt man so fort, so bleibt nichts übrig als die allgemeine Causalität aller Naturerscheinungen, d. h. ein Chinese, ein Arier, ein Elephant, eine Maus und ein Fixstern sind nicht weniger Theilhaber an der Production der großen Männer als z. B. Herr Dühring oder irgend ein anderer antisemitischer Arier.

Endlich, indem ich mich an jeden ernsten Menschen wende, frage ich: Wohin soll das führen, immer derlei Vergleiche zwischen den Talenten und Leistungen der Nationen zum Zwecke der Rangirung und des Grades der Achtung derselben anzustellen? Muß da nicht eine endlose Verbitterung und immer wachsender Hochmuth der einzelnen Volksstämme eintreten?

Man macht es ja dann wie Knaben oder knabenhafte Männer, die mitunter darüber in Streit gerathen, wessen Geburtsstadt größer sei, oder welche einen höheren Kirchthurm besitze, und die dann frohlocken, wenn sie in dem geographischen Lehrbuche finden, der Thurm der einen Geburtsstadt sei um so und so viel Meter höher als der der anderen!

Geben wir sogar sehr gerne zu, daß Lagrange der größte neuere Meister in Mathematik und Mechanik sei; nach Dühring's Manier müßten dann Franzosen oder Italiener (Lagrange war in Turin geboren) alle anderen Nationen Europas für inferior erklären und daraus sociale und staatsrechtliche Consequenzen zu ihren eigenen Gunsten ziehen; die Engländer z. B. würden dann aber auch nicht schweigen und entweder Lagrange mit ihrem Newton todtschlagen wollen, oder sie könnten sagen: dramatische Poesie ist etwas viel Größeres als Wissenschaft (wer könnte diese Behauptung widerlegen, oder wer das Gegentheil dieser Behauptung?) und der unbestrittenste genialste Dramatiker sei ihr Shakespeare, darum „nieder mit allen anderen Europäern"; die Deutschen könnten in analoger Weise mit ihren großen Musikern heranrücken und — Herr Dühring erschrecke nicht — sofort wären auch die Juden zur Stelle und würden so laut als möglich ausrufen: Was ist höher als Ethik und Religion? Ihr Anderen werdet nicht, könnt nicht, ja dürft nicht leugnen, daß vor ungefähr 20 0 Jahren der genialste und größte Ethiker und Religionsstifter aus unserer Mitte hervorging, darum fort mit Euch!

In der That, das Alles folgt, wenn man den Juden daraus

einen Vorwurf macht, daß — Jacobi ein kleineres Genie ist als Lagrange! Was können die Juden dafür? Es wäre ebenso ungerecht, den Deutschen Vorwürfe zu machen, weil ihre berühmtesten Philosophen: Kant, Fichte, Schelling und Hegel, namentlich letztere drei — nach der Behauptung Dühring's — ganz unbedeutende Denker sind, und daß der einzige lebende Philosoph, der von Dühring für einen großen Mann gehalten wird, nämlich er selbst, in seinem „Cursus der Philosophie" unter unaufhörlichem Phrasengetrampel und mit großem Geräusch hin- und herläuft, um lauter Windeier zu legen, und daß weder theoretisch Werthvolles, noch für die praktische Verwendung Geeignetes in allen diesen bedruckten Blättern zu finden ist, auch wenn man sich noch so viele Mühe mit dem Suchen gibt. Was können die Deutschen dafür, daß Dühring ein höchst oberflächlicher Verstandesphilosoph ist und auch an philosophischer Phantasie und Gemüthsanlage vollständig Mangel leidet? Gewiß, die Deutschen können nichts dafür.

Lassen wir also derlei haarspalterische Untersuchungen über die gegenseitigen Vorzüge der Völker, freue sich jedes mit dem, was es leistet, verachte es keines, das weniger leistet, und betrachten wir uns Alle als ein Ganzes, dem jede einzelne Leistung zu Gute kommt und zur Ehre gereicht.

Dann werden die Nationen das Bild friedlicher und dem Fortschritt dienender Menschengruppen darbieten, aber nicht, wie es in Befolgung der gehässigen Vergleichungsmethode sehr bald der Fall sein würde, das Bild von Haufen balgender Gassenjungen.

Auch der neuere Socialismus wird von Dühring mit dem Judenthum in Verbindung gebracht, und er bemerkt u. A. Folgendes:

„Herr Marx betrieb von London aus, unter der Firma des Socialismus, einen sogenannten Arbeiterbund, in Wahrheit aber eine Judenallianz." Jeder, der Marx' Ansichten kennt, weiß, daß er absolut frei von allen Liebhabereien und Antipathien bezüglich Nationalität, Race und Vaterländern war, daß er Alles — oft, wie z. B. betreffs der Culturgeschichte, einseitig — vom rein socialistischen Standpunkte aus beurtheilte und eben aus diesem Grunde die Juden als energische Vertreter des Capitalismus sehr heftig angriff; ihm — dem Juden — verdanken ja die Antisemiten, wie alle anderen Parteien, den Ausdruck „Capitalismus", „capitalistische Productionsweise" u. s. w.

und Marx wäre der letzte gewesen, sich um die Judenschaft oder Nichtjudenschaft seiner Anhänger zu kümmern. Wahr ist nur, daß sehr viele Juden Socialdemokraten wurden, so gut, wie viele Juden Capitalisten und Bankiers sind; die Socialdemokraten selbst aber — jüdische wie nichtjüdische — äußerten es oft genug, daß sie bei Bekämpfung der heutigen ökonomischen Gesellschafts-Ordnung gar keinen Unterschied zwischen Nichtjuden und Juden zu machen haben. Wie konnte nur Herrn Dühring hier die „Judenallianz" einfallen? Das sieht ja beinahe schon wie Hallucination aus!

„Wenn je das eigentliche Volk mit der Infection des jüdischen Geistes heimgesucht wurde, so geschah es hier" (in der socialdemokratischen Literatur nämlich) Lese man aber doch z. B. die socialdemokratische Brochüre „Nieder mit den Socialdemokraten" von W. Bracke, so wird man darin eine Höhe der socialethischen Gesinnung finden, wie sie in allen Schriften sämmtlicher Socialökonomen oder gar Volkswirthschaftslehrer der neueren Zeit nicht entfernt vorhanden ist; wie ich an einer anderen Stelle dieses Buches sage, ich stimme nicht mit dem positiven Programme der Socialdemokraten überein, aber eine ungerechtfertigte Verunglimpfung derselben suche ich abzuwehren.

„Der Classenhaß, der sich gegen Alles, nur nicht gegen die Judenbourgeois richten sollte, wurde cultivirt, damit die Juden ihn ausbeuten." Herr Dühring möge auf Ehre und Gewissen sagen, ob er nicht weiß, daß gerade die Judenbourgeois am heftigsten gegen Lassalle's Bestrebungen opponirten und auch heute noch gegen Socialismus eifern; ob er nicht weiß, daß den Bestrebungen von Lassalle und Marx absolut keine judenfreundlichen Tendenzen zu Grunde lagen; und ferner möge Dühring auf Ehre und Gewissen sagen, ob er nicht weiß, daß Lassalle sogar der erste war, der den verächtlichen Ton gegen jüdische Zeitungsschreiber, wie gegen Bernstein u. A., in Anwendung brachte. Und er möge uns auch sagen, ob er es blos aus Judenwuth oder auf Grund von Thatsachen über sich bringen konnte, die zugleich gewissenloseste und widersinnigste aller seiner antisemitischen Behauptungen aufzustellen: „Die Feindschaft gegen das Menschengeschlecht ist politisch und social ihr Element." Hier hört sogar schon die Methode in der Tollheit auf!

„Wo und wenn die nationale Politik in irgend welchen Ländern

im Sinken ist", meint Dühring, „sind auch die Juden fähig, sich aufzuschwingen und auf die Geschicke der betreffenden Länder einen entscheidenden Einfluß zu gewinnen. Dies lehren Frankreich und England . . . . . es ist bezeichnend, daß in beiden Ländern Juden wiederholt zu einer ersten Rolle gelangt sind."

Es dürfte vielleicht Manchem bereits als eintönig oder doch parteiisch erscheinen, wenn hier jeder Bemerkung Dühring's widersprochen wird; der Leser möge aber überzeugt sein, Dühring ist nur selbst daran schuld. Warum schlägt er auch den Thatsachen immer so sehr ins Gesicht? Was er in diesen eben angeführten Zeilen behauptet, kann ja jeder Zeitungsleser gewöhnlichsten Schlages mit Leichtigkeit widerlegen! Alle Welt behauptet, der fromme Christ und Arier Gladstone habe England um alle nationale Politik und um allen Ruhm gebracht; Fürst Bismarck selbst soll gesagt haben: „Wenn ich nur halb so viel Schande über Deutschland gebracht hätte, wie Gladstone über England, so würde ich, obwohl ich als furchtloser Mann gelte, mich nicht getrauen, die Geschäfte Deutschlands weiter zu führen." Und D'Israeli, der Jude, auf den Dühring anspielt, wird nach der Meinung fast aller Politiker und Journalisten Europas gerade das große Verdienst zugeschrieben, England eine „würdige, nationale, imponirende" Politik gewahrt zu haben.

Der Jude, der in Frankreich eine „erste Rolle" gespielt hat, ist Gambetta, und über diesen äußert sich Dühring wie folgt:

„Gambetta hat es mit dem Kriege gemacht, wie wenn es sich um ein Reclamestück handelte . . . er hat, wie auf einer Theaterbühne, mit improvisirten Soldaten und Kanonen viel Lärm gemacht."

Da ist Herr Dühring abermals mit den meisten Menschen in Widerspruch; die gesittetsten und geachtetsten Franzosen, wie Grévy, Freycinet, Brisson, Bert, Ferry u. s. w. achteten Gambetta als den „großen Patrioten", und was seine Kriegführung betrifft, so hat Dühring nur nöthig, das Urtheil des großen deutschen Generalstabs, das Buch des Herrn v. d. Goltz darüber zu lesen, so wird er sofort anderer Meinung werden, es wäre denn, daß Herr Dühring behauptet, die deutschen Militärs verstünden von diesen Dingen ebensowenig, wie Herr Helmholtz von Physik, auf keinen Fall aber so viel, wie der Autor der „Wirklichkeits-Philosophie".

Bevor sich Dühring zu seinen „positiven" Vorschlägen gegen die

Juden wen`et, kömmt ihm vorwurfsvoll eine Erinnerung an den Begriff der Toleranz ins Bewußtsein, und er findet sich schnell in folgender Weise mit derselben ab: „Die Juden könnten nur ernsthaft (in einem eigenen Staate) tolerant sein, indem sie ihrer Religion den Hauptnerv abschnitten und sie überhaupt abschafften . . . die Juden denken nicht daran, aus ihrer Religion und ihrem Cultus auch nur die humanitätswidrigsten und völkerfeindlichsten Anstößigkeiten zu entfernen . . . Wenn die Jesuiten nicht tolerirt werden, so brauchen es die Juden noch weit weniger, denn von beiden Uebeln sind die Juden das Schlimmere."

Alle diese Bemerkungen hat Dühring gewiß herausgestoßen, ohne nur im geringsten an den praktischen Werth und die Berechtigung derselben zu denken; er äußerte das nur so hin, wie es der erste beste antisemitische Demagoge nicht anders zu machen pflegt. Fürs erste sollte er doch wissen, daß das Judenthum als Religion ohnedies immer mehr an Bedeutung verliert, nur im östlichen Europa hat es noch tiefere Wurzeln, und auch dort gewinnen die sogenannten Reformjuden immer mehr Boden. Das „Entfernen von Anstößigkeiten" bedarf also keines Impulses von Außen, noch hat eine solche Procedur heute überhaupt einen Sinn, denn das hieße eigentlich eine wirkliche religiöse Reformation durchführen, und dazu taugt die moderne Zeit nicht, wie das Beispiel des Altkatholicismus zeigt. Alle Reformen unserer Zeit, so weit sie die Religion betreffen, sind eigentlich mehr ein fortschreitendes Fallenlassen a l l e r positiven Religion, und so in der That machen es die Juden wie die Christen; ein philosophischer Schriftsteller sprach von der „Selbstzersetzung des Christenthums", und diese Bezeichnung paßt auch auf das Judenthum. Will aber Dühring um jeden Preis die Juden für alles Häßliche in ihren „heiligen" Büchern verantwortlich machen, so thue er Dasselbe bezüglich der Christen, er wird bei ihnen genug zu tadeln finden. Kein vernünftiger Mensch beurtheilt lebende Menschen nach alten Büchern, sondern nach ihren Handlungen, und speciell bei solchen haßerfüllten Menschen, wie es die Antisemiten sind, würde sogar die officielle Vernichtung oder Ungiltigkeitserklärung der betreffenden Religions-Urkunden nichts nützen, denn sie würden fortschimpfen, so lange sich noch ein einziges Exemplar in irgend einem Winkel einer Bibliothek befindet, und wenn auch dieses letzte und einzige Exemplar der ganzen Welt vernichtet wäre, so würden sie noch immer

weiterschimpfen, selbst wenn inzwischen alle Juden die tugendhaftesten Menschen geworden wären; denn dann wäre ihnen schon die einstmalige Existenz dieses Buches und der religiösen Urkunden ein hiezu genügender Vorwand.

Die Unüberlegtheit Dühring's, die Jesuiten für weniger gefährlich zu halten als die Juden, läßt beinahe den Wunsch aufkommen, es mögen die Jesuiten nur auf ganz, ganz kurze Zeit den Protestantismus überwinden, sei es auch nur für einen Tag, und da, woran kein Tieferblickender zweifelt Inquisition und Scheiterhaufen sofort wieder eingeführt würden — Castelar schleuderte den spanischen Conservativen öffentlich den Vorwurf entgegen, sich gegenwärtig mit diesem Plane für Spanien zu tragen — so käme ohne Zweifel auch Dühring wegen seiner vielen antireligiösen Bemerkungen und Befehdung des Christenthums an die Reihe. Aus Humanität, und da es sich nur um eine deutliche Belehrung eines durch Judenhaß Verstockten, nicht aber um Rache handelt, wünschen wir nicht mehr, als daß der Freidenker Dühring gefesselt für einige Minuten oder Secunden ober dem Scheiterhaufen ein kleinwenig den — – Rauch zu riechen bekäme; dann würde er wissen, wer gefährlicher ist: Juden oder Jesuiten!

Weiter citirt Dühring noch einen Ausspruch Voltaire's, der in seinem großen Werke „Ueber den Geist und die Sitten der Nationen" sagt: Die Juden würden einst dasselbe Schicksal haben wie die Zigeuner . . . Im Allgemeinen würden die Juden in Verschmelzung mit den übrigen Völkern verschwinden und die unterste Schichte würde wie die Zigeuner mit den Dieben Eine Classe bilden.

Diese Stelle ist gewöhnlich der Haupttrumpf, den die Antisemiten auszuspielen pflegen; es zeigt das aber nur, wie wenig sie, inclusive Dühring, Voltaire kennen. Voltaire hatte es nur mit den Juden seiner Zeit, d. h. gedrückten, meist auf Wucher und Handel, sagen wir: Schacher, beschränkten Juden zu thun; wenn er heute leben und sehen würde, welche Fülle von Talenten und welche Fortschritte im ganzen socialen Habitus die modernen Juden seit der so kurzen Zeit ihrer Emancipation aufzuweisen haben, so wäre er der Erste, der den Antisemiten entgegentreten und von der weiteren Entwicklung der Dinge das Beste hoffen würde. Daß aber die „unterste Schichte" mit den, offenbar als Arier vorausgesetzten, Dieben Eine Classe bilde, ist noch heute wahr, wenn man diejenige Schichte der Juden die

„unterste“ nennt, die eben auch aus Dieben oder Betrügern besteht; ja noch mehr, darin ist ein großes Lob ausgesprochen, denn wenn die unterste Schichte der Juden mit Dieben eine Classe bildet, und Diebe doch nicht so tief rangirt werden wie Mörder, Mörder sich aber vorzugsweise aus Ariern recrutiren, so steht die unterste Schichte der Juden noch höher als die unterste der Arier, und wahrscheinlich hat Voltaire, der stets Alles genau erwog und überblickte, gerade an diesen Umstand mit gedacht.

Andererseits möge man sich doch nicht in gehässiger Absicht gar zu sehr an jede unbedeutende Aeußerung eines auch noch so großen Mannes halten, umsoweniger aber an eine Anwandlung desselben, zu prophezeien, und lieber der Wahrheit die Ehre gebend, den Thatsachen, der beglaubigten Vergangenheit gehörige Rechnung tragen. Man erwähne daher, wenn man über die Stellung und die Leistungen der Juden in Europa spricht, welchen großen nud günstigen Einfluß sie im 11., 12. und 13. Jahrhundert auf die Entwicklung der Cultur und der Wissenschaft in Europa nahmen, und man möge darüber z. B. in Draper's Werk „Geschichte der geistigen Entwicklung Europas“ nachlesen, und man wird finden, wie tief seinerzeit an Gesittung, Geist und Wissenschaft die arischen Völker Europas unter den Juden standen, und wie sehr sie ihnen in diesen Beziehungen heute noch zu Danke verpflichtet sind.

Wenn man das wüste Geschrei der Antisemiten hört, ihre rohen Physiognomien sieht, wenn man betrachtet, wie sie in Schriften und in Reden vor Volksversammlungen stets ausrufen: Alle Juden sind schlecht, sie sind es schon vermöge ihrer Geburt und sie können nicht, wie wir Arier, einen reinen Sinn für Wissenschaft besitzen — wenn man nun an die herrlichen Juden denkt, die das begründeten, was man „Ur-Christenthum“ nennt, das aber eigentlich „Neu-Judenthum“ oder „Nazarenerthum“ genannt werden sollte, und das sonderbarerweise die europäischen Arier s i c h zu Gute schreiben, und welches seit jeher nur von wenigen bevorzugten Personen, Juden wie Christen, in voller Reinheit repräsentirt wird; wenn man an die vielen jüdischen Aerzte, Philosophen, Mathematiker und Astronomen des Mittelalters denkt, und um von Tausenden nur Einen anzuführen, z. B. an den arabischen Juden I b n G e b i r o l, genannt A v i c e b r o n! An jenen Philosophen, den bereits A l b e r t u s

Magnus und Duns Scotus anführen, dessen Werk „Quelle des Lebens“ (nach Munk) in mancher Beziehung von Giordano Bruno benutzt wurde, und von dem dieser Mann, einer der größten und edelsten aller Zeiten, in seinem Werke „Von der Ursache, dem Princip und dem Einen“, sagt: „Demokritus also und die Epikuräer, welche überhaupt für nichts halten, was nicht körperlich ist, nehmen demzufolge an, daß die Materie allein die Substanz der Dinge und zugleich die göttliche Wesenheit sei, und ein Araber Namens Avicebron ist derselben Meinung, wie er in einem Buche, „Quelle des Lebens“ betitelt, näher darlegt —“

Man stelle sich diesen erhabenen Denker doch vor, wie er dasteht und um ihn herum die Tausende von halb- und ganz erwachsenen Antisemiten, wie sie ihm ins Gesicht springen, am Rock ziehen, am Bart zupfen! Stelle Jeder sich doch die Physiognomien aller der in seinem Kreise und Orte tonangebenden Antisemiten nur deutlich vor, und in ihrer Mitte Ibn Gebirol! Dann wird gewiß jeder Mensch mit auch nur geringem Vorrath gesitteten Gefühls die Wahrheit der Worte jenes Orientalen erkennen, der zu einem Europäer sagte: „Ihr Abendländer seid trotz aller Eurer Wissenschaft uns gegenüber doch nur wie unartige Knaben; Ihr seid auffahrend und habt keine Gerechtigkeit und keine Pietät.“

Und nun muß endlich auch das Dühring'sche antisemitische Programm erwähnt werden; es ist würdig seiner anderen „positiven“ Leistungen und lautet: „Die Lösung der Judenfrage liegt einfach darin, daß alle modernen Grundsätze principiell festgehalten, die Judenrace aber als eine auserwählte auch mit einer auserwählten Ausnahmsgesetzgebung bedacht wird, die allein für sie giltig ist.“

Dieses staatsrechtliche Recept erinnert sehr an jenes von der „Republik mit dem Großherzog an der Spitze“ und der „Preßfreiheit mit Censur“. Großer Wirklichkeits-Philosoph und antisemitischer Gesetzgeber! „Modern“ sind eben nur jene Grundsätze, die es nicht gestatten, eine Ungleichheit der fundamentalen Rechte der Staatsbürger zu statuiren. Wenn man trotz der „modernen“ Grundsätze heutzutage Ausnahmsgesetze macht, z. B. gegen Socialdemokraten — selbst mit dieser Ausnahmsgesetzgebung kann ich

mich nicht einverstanden erklären — so richten sie sich nicht gegen die Menschen als solche, also nicht auf die Individuen zufolge ihrer Geburt, sondern auf Handlungen, die sie ausführen oder unterlassen können; aber einen Menschen, der so tugendhaft ist wie irgend ein Arier, einer Ausnahmsgesetzgebung unterwerfen, nur weil er einer bestimmten anderen Race angehört, die er nicht einmal, wenn er auch wollte, wie Religion oder politische Gesinnung ablegen kann, also Menschen mit derselben Unerbittlichkeit auf gesetzgeberischem Wege schädigen, wie es die Natur mitunter durch krankhafte Anlage des Organismus thut — das ist nicht nur nicht „modern", sondern das ist tiefste Barbarei.

Es ist übrigens noch nicht lange her, so schrieb Herr Dühring in seinem Cursus der Philosophie, erschienen im J. 1877, auf S. 237: „Auch die Socialisten haben zum Theil noch zu lernen, daß die Menschenrechte existiren nicht von Gnaden irgend eines Staates und auch künftig nicht auf irgend einer Gesellschaftsform, sondern umgekehrt solche Formen auf den Menschenrechten beruhen werden." In der kurzen Zeit von 1877 bis heute ist Dühring entgegengesetzter Meinung geworden; möge er sich, wie alle Menschen von höherer Gesittung, an seine ältere Ansicht halten.

Dühring bringt in seinem Buche „Die Judenfrage" noch manche andere Punkte zur Besprechung, die entweder speciell für die Antisemitenfrage, oder auch allgemein als staatsrechtliche Aussprüche von Interesse oder von Wichtigkeit sind; diese alle noch übrigen Ansichten sollen erledigt und einer aufklärenden Besprechung unterzogen werden, gleichzeitig mit der kritischen Behandlung eines andern Werkes, welches von einem Manne herrührt, der Dühring an Vornehmheit der Gesinnung wie an philosophischem Feinsinn bei weitem überragt. Ich meine das im Jahre 1884 erschienene Buch Eduard von Hartmann's „Das Judenthum in Gegenwart und Zukunft", ein Buch, das entgegen fast allen anderen judenfeindlichen Schriften den Vorzug besitzt, den Leser nicht in die traurige Nothwendigkeit zu versetzen, die Gesinnungen des Autors, namentlich eines intelligenten Autors, verachten zu müssen.

Herr Hartmann hat wohl Ansichten, die dem Verfasser dieses Werkes als staatswissenschaftlich beschränkt, unfrei und unrichtig erscheinen, aber Mangel am einfachsten Gerechtigkeitsgefühl kann man ihm kaum

vorwerfen, und das ist bei dem heutigen Zustande der Gesellschaft in Deutschland (und Oesterreich) schon eine seltene und immer seltener werdende Eigenschaft.

Da nun Herrn Hartmann's Buch ebenso wie jenes des Herrn Dühring eine Art Bibel der Antisemiten repräsentirt, so sollen im Folgenden, wie beim Dühring'schen Werk, sämmtliche einigermaßen wichtige Bemerkungen Hartmann's vorgebracht und beleuchtet werden; es handelt sich ja bei der kritischen Betrachtung des Antisemitismus um Aufklärung über viele, allgemein wichtige Gegenstände, die einen wesentlichen Theil des Grundstocks der socialen Empfindungen und der staatsrechtlichen Ansichten oder Gefühle der Menschen mit ausmachen.

So sagt z. B. Hartmann bezüglich der antisemitischen Empfindungen bei den Nichtjuden: „In den niederen Volksschichten ist gemengt der Naturinstinct mit socialen, religiösen, wirthschaftlichen und politischen Antipathien", und ähnlich, jedoch in seiner bekannten kleontischen Manier, sagt Dühring: „Das niedere Volk und der gewöhnliche Bürgerstand haben sich in ihrem natürlichen Instincte und Gefühle nicht gänzlich verkünsteln lassen. Sie haben im Juden stets etwas gesehen, was ihnen, gleichviel aus welchen Gründen, mit ihrer eigenen Art nicht vereinbar war."

Diese „natürlichen Instincte"!

Wissen die Herren nicht, daß auch das „radicale Böse" und das Gemeine den Menschen „natürliche Instincte" sind? Wagt es aber Jemand, daraus irgend einen anderen Schluß zu ziehen, als den der Nothwendigkeit, diesen Instinct zu schwächen, oder selbst ihn gänzlich erlöschen zu machen?

Der Abscheu vor alten Frauen, die man nur als Hexen ansehen konnte, war einmal auch ein natürlicher Instinct, und jede Rauferei in einer Schenke geschieht ebenfalls aus natürlichem Instinct. Und wir möchten nun auch wissen, ob die arischen Knaben, die bis vor Kurzem jeden Juden, der aus dem Ghetto ins Freie hinausging, mit Steinen bewarfen, aus natürlichem Instinct handelten; es scheint doch, daß einfach das schlechte Beispiel und die brutale Erziehung durch die ältere Umgebung solch einen jungen Organismus zu einer Art Jagdhund ausbildeten, in dem die Jugendgewohnheit für sein ganzes Leben wenigstens latent bleibt und in späteren Jahren trotz aller Bildung und aller höheren sittlichen Belehrungen bei der oder jener Gelegenheit

wieder erwacht, oder, wie in unserer Zeit, mit beharrlicher Absicht erweckt wird.

Hier paßt wieder ganz und gar die Darwin'sche Theorie: Was man Instinct nennt, ist nichts als eine stetig, oft mit bewußter Absicht von Geschlecht zu Geschlecht übertragene, Jahrhunderte alte Gewohnheit.

Erscheint Jemandem die Annahme einer Vererbung solcher Antipathien gesucht oder doch unbeweisbar, so möge er sich nur an die nackten Thatsachen halten, die ihm zeigen, wie jedes einzelne Individuum für sich, in seinem eigenen Lebensgange, mit Sicherheit zu jenem Gefühle der Judenverachtung gelangt, das ihm dann selbst wie ein angeborenes und von Natur aus berechtigtes erscheint.

Also, um das soeben Gesagte noch deutlicher zu machen: Ein nichtjüdisches Kind wird durch die eigenthümliche, von der nichtjüdischen zumeist sehr abweichende Physiognomie und Haltung oder Aussprache jener Juden, denen es begegnet, ohne allen Zweifel zu einer gewissen Aufmerksamkeit angeregt, die aber weder Sympathie noch Antipathie, sondern einfach Neugierde, Verwunderung oder dergleichen involvirt. Nun aber bemerkt dieses Kind beinahe ausnahmslos bei seiner älteren Umgebung ungerechte oder ohne allen Anlaß abfällige Aeußerungen, Nasenrümpfen u. dgl. über solche jüdische Individuen. Da genügen denn schon wenige Fälle, um die Association der Verachtung oder des Hasses mit jenem jüdischen Habitus zu einer für das ganze Leben untrennbaren zu machen. Man denke nur daran, daß man Hunde dazu dressirt, Bettler anzubellen, indem man ihnen Figuren mit zerrissenen Kleidern vorhält und sie gleichzeitig reizt; nun ist der Fond an Bosheit bei Hunden ohne Zweifel viel geringer als bei Menschen, und so ein junges menschliches Wesen hat dann ein Gefühl in sich aufgenommen, das, wie alle Jugendeindrücke, unauslöschlich haftet und noch dazu nicht etwas Edles, Gutes, sondern Böses anstrebt.

Da ist es denn nicht zu verwundern, daß die Nichtjuden trotz aller Bildung, Erziehung, trotz reiferen Alters und redlichsten Bestrebens, alle Ungerechtigkeiten und Schwächen abzulegen, sich nicht frei genug machen können, um nicht dann und wann wenigstens auf einer kleinen antisemitischen Eruption ertappt zu werden; sie befinden sich in der Lage jener Komödianten oder Bajazzos, die in späteren Jahren, wenn sie schon längst ihr Metier beiseite gelegt haben, bei irgend einer Gelegenheit plötzlich Attituden annehmen oder

Kunststücke ihrer Vergangenheit ausführen, Teller in die Höhe werfen, sie auf einem Stock auffangen u. dgl.

Daher kommt es, daß es den Ariern, auch den feinfühligsten, niemals einfällt, bei dem Bekanntwerden von Verbrechen ihrer Racengenossen zu denken oder zu sagen: „So ist die arische Race beschaffen", und selbst, wenn mitunter seitens der Arier in kurzen Perioden sich die Fälle von Mord, Händelsucht und raffinirtem Betrug häufen, wie es ja mitunter geschieht und wofür ich Belege genug anführen könnte, so abstrahirt dennoch kein Arier daraus eine Charakteristik für die ganze Race.

Man mag von der Bestechlichkeit der russischen Beamten hören oder (z. B. bei Gogol) lesen, es mag in den Zeitungen mitunter noch so sehr die Corruption bei ungarischen Advocaten, Gerichts- oder Polizeibeamten zu Tage treten, oder bei manchen polnischen Advocaten u. s. w., man spricht dennoch nie von der Race, höchstens von den „Verhältnissen des Staates oder Landes", wenn man schon überhaupt ans Verallgemeinern geht. Liest der Arier in Romanen oder Dramen oder bei Philosophen (z. B. bei Schopenhauer) von der Schlechtigkeit der meisten Menschen, so seufzt er höchstens über die „menschliche Natur"; Geschichten von Spitzbuben und Gaunern, wie sie z. B. in den spanischen Schelmenromanen oder von J. P. Hebel vom (deutschen) „Zundelfrieder" mitgetheilt werden, findet selbst der tugendhafteste Arier nur „liebenswürdig und voll Humor."

„Du mußt wissen, Freund Louis" — lautet eine Stelle in der Erzählung „Der eifersüchtige Estremadurer" von Cervantes — „sagte Loaysa, ein sogenannter ‚wilder Bursche" von Sevilla, indem er das Pflaster von den Augen nahm und die Krücken wegwarf, daß mein Lahmsein keine Krankheit, sondern nur ein Kunstgriff ist, wodurch ich milde Gaben erlange, und durch dies Lahmsein und meine Musik führe ich das beste Leben in der Welt, wo leichtlich diejenigen Hungers sterben können, die nicht listig und erfinderisch sind".

Jeder wird das ausnehmend liebenswürdig finden und nicht entfernt denken, daß „diese Spanier" Schelmen seien, daß sie eine corrupte Race seien u. dergl. Nun aber erzähle man etwas Analoges von Juden, irgend eine List, einen geschäftlichen Witz u. s. w., sogleich wird die Scene eine andere werden. Sofort wird an das Un-

moralische allein gedacht und eben so schnell der einzelne Fall in eine allgemeine Betrachtung über die ganze jüdische Race hineinbugsirt.

Wenn man Einen unter Hunderttausenden ausnimmt, so wird jeder, und auch der sonst zartfühlendste und gerechtest denkende Arier, in einem solchen Falle in einen ganz eigenthümlichen Zustand gerathen: Wenn er nur einen oder zwei Fälle von Verbrechen oder ihm unsympathischen Eigenthümlichkeiten von Juden erfährt, wird er vielleicht noch innerlich wie äußerlich schweigen, kommen aber nur noch wenige Fälle hinzu — mitunter genügt allerdings schon der allererste Fall — so hat er schon „die Juden" im Kopf; wenn er es nicht laut äußert, glaubt er allen Grund zu haben, mit seinem Gerechtigkeitssinn oder seinem Zartgefühl höchst zufrieden zu sein; noch ein Fall, und er preßt schon die Lippen zusammen, um nicht dem nachzugeben, was er sagen will, und seine Physiognomie zeigt jenen sonderbaren und auch etwas komischen Ausdruck von Anspannung, als ob gepreßte Gase in seinem Innern nach einem Ausweg drängen würden, und endlich kommt das erlösende Wort heraus, wie z. B.: „Ja, die Juden" oder „echt jüdisch" u. dergl; bei demselben Manne, der das Wort „echt arisch" — mit Recht — für einen Unsinn hält und noch nie in seinem Leben ausgesprochen hat. Und dabei zeigt sich bei sonst vorurtheilsloseren Ariern ein so tiefer Widerwille gegen ganz secundäre Eigenthümlichkeiten oder Fehler von Juden, während sie von analogen Fällen bei Nichtjuden nur momentan und oberflächlich abgestoßen werden, daß man mitunter erstaunt sein müßte und vergebens nach einer physiologischen oder moralischen Erklärung dieses Widerwillens forschen würde, wenn man nicht die „Züchtung für den Antisemitismus" als einzig richtigen Erklärungsgrund zu Hilfe nähme! Die Aussprache eines Worts, eine solche oder solche Handbewegung, eine gewisse Art, sich auszudrücken u. dergl., erregen beim antisemitisch corrumpirten Arier sofort einen tiefgehenden, anthropologischen Ekel, als ob wir noch in den Urzeiten des Menschengeschlechts, als ob wir uns noch im Thierstadium befänden und alle Cultur des Geistes und der Moral, die uns mühsam dahin brachte, in solchen und in noch viel größeren Unterschieden unter den Menschen keinen Grund des gegenseitigen Hasses zu erblicken, plötzlich verwischt worden wäre.

Um nur einen drastischen Fall von tausenden zu erwähnen, so sei angeführt, daß der Verfasser dieses Buches vor Kurzem in einem

öffentlichen Locale hörte, wie ein norddeutscher Arier einem anderen norddeutschen Arier erzählte, ein (bestimmter) Jude habe den Dativ mit dem Accusativ verwechselt; der Andere fügte hinzu: „Das thun sie Alle“, und der Erste rief nun aus: „Ein gottverlassenes Volk!“ in welchen Ausruf der Andere sogleich mit allen Anzeichen des tiefsten Abscheus vor einem solchen Volke, das den Dativ mit dem Accusativ zu verwechseln im Stande sei, mit einstimmte.

Es ist aber im Grunde ein peinlicher und beinahe mitleiderregender Anblick, mitunter höchst gesittete Menschen nichtjüdischer Abstammung solch einem antisemitischen Gefühl in einem schwachen Momente unterliegen zu sehen; sie haben meistens dann das Aussehen eines guterzogenen Menschen, dem in feiner Gesellschaft das Malheur passirt, einen Wind gehen zu lassen. Es ist jedenfalls ein gutes Zeichen, daß Viele hierbei — in beiden Fällen — Scham überfällt, und es ist ein weniger gutes Zeichen, wenn, im Falle der antisemitischen Eruption, anstatt Scham und Verlegenheit ein Versuch zur Beschönigung und Rechtfertigung gemacht wird. Dann beginnen sogleich jene anthropologischen Betrachtungen und philosophischen und politischen Theorien, wie wir sie z. B. bei Hartmann finden, die aber denjenigen, der dies Alles durchschaut, nicht über den wahren Sachverhalt täuschen können.

Selbst ein so viel für Demokratie und Freiheit sprechender Mann, wie Dühring, scheut sich nicht, die Blaublut-Theorie staatsrechtlich herbeizurufen und zu acceptiren, wenn es sich ihm um eine Wiedererweckung jener alten schlummernden Gewohnheit handelt, denn er fügt obigem Satz über den natürlichen antisemitischen Instinct des Volkes noch hinzu: „Selbst die höheren Geburtsstände, die doch sonst wissen wollen, was Abstammung und Blut zu bedeuten haben, haben sich gewöhnt, ihre angestammte Abneigung gegen die Juden in die Gestalt des Protestes gegen eine religiöse Species zu kleiden.“ Wer, seitdem Voltaire und Rousseau in der Welt waren, der Abstammung und dem Blut noch eine staatsrechtliche und socialethische Bedeutung zuspricht, der ist entweder zu bedauern, oder als der radicalste Feind der modernen Humanität zu betrachten, und er hört auf, die Achtung der höheren Menschen zu verdienen.

Hartmann, der in seinen Consequenzen, wenigstens betreffs socialer Gesittung, das stets gut macht, was seine Anläufe und Vorausbemerkungen zu verderben im Stande wären, sagt daher ganz richtig:

„Ein tieferer Gerechtigkeissinn verbietet es entschieden, das Urtheil über den persönlichen Werth eines Menschen von kleinlichen Aeußerlichkeiten statt von seinem Charakter und seiner inneren Tüchtigkeit und Liebenswürdigkeit abhängig zu machen," und fügt u. A. die hieher gehörige Bemerkung hinzu: „Noch immer sind die deutschen Jünglinge in der wahrhaft barbarischen Anschauung befangen, als ob Mäßigkeit ein Zeichen unmännlicher Schwäche sei . . . und kein Grund zur Mißachtung der Juden ist roher und gemeiner, als der, daß sie keine Neigung zum Saufen haben." Es ist einigermaßen schwierig, weil es eine langwierige Arbeit ist, überhaupt derlei mystisch-anthropologische Argumente, die man für natürlich-moralische ausgeben will, ins rechte Licht zu setzen; es gibt nur Eine relativ rasche Methode, in dieser Beziehung aufzuklären oder Jenen, die ohnedies aufgeklärt sind, aber das Geschäft betreiben, die Menschen, namentlich die Ungebildeten und Rohen, dumm und dann wild zu machen, einen Spiegel vorzuhalten, in dem sie ihre eigene Fratze erblicken können; ich meine nämlich die Methode, die Consequenzen ihrer Ansichten und die Fälle zu zeigen, in denen jene anmaßenden Anthropologen und Blaublut-Theoretiker oder -Praktiker von Anderen mit ihrer eigenen Ruthe gegeißelt werden.

Sehen wir uns nur den einen Satz an, dessen eventuelle Wahrheit, als nackte Thatsache genommen, uns übrigens ganz kühl lassen würde. Hartmann sagt: „Bei der Hingabe des deutschen Mädchens an einen jüdischen Mann ist eine generelle Antipathie zu überwinden." Er betrachtet das immerhin als ein Zeichen der Inferiorität des jüdischen Stammes in der Gege wart, hofft aber, daß in Zukunft eine Veredlung eintreten könne.

Wenn eine solche Antipathie vorhanden ist, so ist sie jener eines adeligen Fräuleins gegen einen arischen Arbeitersmann gewiß nahe verwandt; nur noch ein halbes Jahrhundert der vollen Gleichberechtigung der Juden, wo dann deren heftiger Drang nach vorwärts sich gelegt und die Erinnerung an die gedrückte sociale Position derselben bei den Ariern Deutschlands sich sehr geschwächt haben wird, so würde — wenn es keinen Antisemitismus gäbe — jene Antipathie ganz bedeutend nachgelassen haben. Denn das heutige heftige Vor- und Eindrängen der Juden, ähnlich dem übermäßigen Essen eines vorher lange Hungernden, erweckt den Anschein, als ob sie damit auch schon den höheren Werth

der arischen Race fühlen und anerkennen würden. Ein solcher Anschein läßt stets den Mann einer geringeren Achtung würdig erscheinen, man fühlt sich ihm überlegen, und ein Mädchen sieht ihn dann in ähnlicher Weise an, wie einen unmännlichen Arier; es ist die sexuelle Mißachtung ins Moralische übertragen. Wenn man sich auf kindisch zu nennende Controversen einlassen wollte, so könnte man zu Gunsten der jüdischen Race hervorheben, daß ihre Mädchen und Frauen seit jeher bei den Ariern gerade eine sehr große Sympathie erregen, die Rechnung — mit den deutschen Mädchen und jüdischen Männern — ginge also dann auf; allein, was für Factoren spielen nicht oft in diesem Gebiete der Geschlechtssympathien und Antipathien mit! Lassen wir das und erinnern wir, indem wir die Methode der Umkehrung und Erweiterung der gegnerischen Argumente anwenden, an analoge Fälle, in denen deutsche Mädchen genau dieselbe Rolle anderssstammigen Männern gegenüber spielen, wie, nach Hartmann's Behauptung, die jüdischen Männer gegenüber deutschen Mädchen.

Wie oft hört man z. B. in Oesterreich-Ungarn — und zwar zum Mißbehagen jedes gesitteten Menschen — mit Geringschätzung in Miene und Wort von den „flachbusigen und dürren" deutschen Mädchen und Frauen sprechen! Und, was noch merkwürdiger und sehr belehrend ist, eine solche Antipathie kann im Handumdrehen wie aus dem Nichts hervorgerufen werden, wenn es irgend welchen Personen, z. B. aus politischen Gründen, gerade paßt. So wurde zur Zeit, als General Skobeleff im Verein mit Gambetta einen Krieg gegen Deutschland vorbereiten und Beide die Gemüther ihrer Landsleute in die entsprechende Erbitterung bringen wollten, von den Journalen in Rußland und Frankreich plötzlich die „anthropologische" Entdeckung gemacht, die deutschen Mädchen und Frauen seien nicht so „lauschig" wie die russischen und französischen!

Ich glaube aber kaum, daß die Deutschen deswegen an eine Inferiorität ihrer Nation glauben und eine etwaige Veredlung derselben in der Zukunft mit besonderer Ungeduld erwarten werden.

Hartmann spricht an einer Stelle seines Buches über den unangenehmen gesellschaftlichen Eindruck, den die Juden durch ihre Gesticulationen und ihre orientalische Lebhaftigkeit machen. Wir können ihn versichern, daß es nur angewöhntes Vorurtheil ist, diese Dinge unangenehm zu empfinden; es ist ein ähnlicher Widerwille, wie ihn innerhalb

der arischen Race die Adeligen gegenüber dem Benehmen der Bürgerlichen empfinden und wenn das Herrn Hartmann von der Gegenstandslosigkeit und Kleinlichkeit dieser seiner Bemerkung nicht überzeugt, so gebe ich ihm den Rath, auch die Franzosen und die noch viel lebhafter gesticulirenden Italiener seiner salonmäßigen Betrachtung zu unterwerfen.

„Es fehlt der Mehrzahl der gebildeten Juden“, meint ferner Hartmann „jedes harmonische Gleichgewicht der Bildung des Verstandes mit derjenigen des Gemüths, des Charakters, des Tactes, des Zartgefühls und der feinen Sitte, wie nur die Erziehung in guter Familie es zu geben vermag“. Angenommen, es sei wahr, wozu führt Hartmann das an? Was soll daraus für die Behandlung der Juden folgen? Sind die Arier die geborenen Hofmeister der Juden? So viel ich weiß, findet sich übrigens jenes harmonische Gleichgewicht von Bildung, Gemüth u. s. w. auch bei den Masuren, Kassuben, Wasserpolaken nicht in besonderem Glanze, und doch habe ich noch kein Buch über „Das Masuren- und Kassubenthum in Gegenwart und Zukunft“ zu Gesichte bekommen. Uebrigens spricht Hartmann hier ein großes Wort gelassen aus! Die größten Männer, wie W. Humboldt und Goethe, stellten die Erreichung jenes „harmonischen Gleichgewichts“ als ein fernes Ziel der Entwicklung der Menschheit hin, sie hielten nur die Griechen in ihrer classischen Zeit für Menschen, die diesem Ziele einigermaßen nahe kamen, und nun — wird ein Mangel an diesem „Gleichgewicht“ den Juden zum Vorwurfe gemacht. Nach Hartmanns Darstellung sollte man meinen, in Deutschland, z. B. in Berlin, laufen die Menschen mit „harmonischem Gleichgewicht“ zu Tausenden auf der Straße herum.

„Steigt herunter, Freund, und hört auf zu foppen!“

Hartmann findet auch Folgendes an den (deutschen) Juden zu tadeln: „Die deutschen Juden sind merkwürdigerweise alle darüber einig, daß nur auf dem Wege der systematischen intransigenten Opposition . . . . das Heil für das „„deutsche Volk““ zu finden sei . . . . fühlt man sich als Nationsangehöriger, dann ist es selbstverständlich, daß man an dem politischen Fractionsleben der Nation theilnimmt, aber ebenso selbstverständlich, daß dies durch Vertheilung an die verschiedenen Fractionen und nicht durch Verstärkung und tonangebende Führung einer einzigen (der deutsch-freisinnigen

D. V.) und zwar der jeden Compromiß mit der Regierung principiell perhorrescirenden Opposition geschieht . . . . Die Juden könnten, sofern sie die Gleichsetzung der Interessen des Judenthums mit denen des Capitalismus als einen überwundenen Standpunkt erkennen, sich dem Socialismus zuwenden, sei es, daß sie sich bemühten, die socialdemokratische Partei im Sinne Lassalle's zu einer nationalen Partei umzugestalten, sei es, daß sie eine liberale socialistische Partei neu bildeten, die den Staatssocialismus und Communalsocialismus innerhalb gewisser Grenzen unterstützte."

Aus diesem Allen sieht man, daß Hartmann den Juden gerne vorschreiben würde, wie sie sich politisch verhalten sollen; dazu aber hat kein Mensch das Recht, und die Freiheit der politischen Gesinnung muß als ein oberster, als selbstverständlicher Grundsatz heilig gehalten und ganz außer Discussion gelassen werden. Außerdem ist es ja nicht richtig, daß „die" Juden nur einer einzigen Fraction angehören, denn sie sind in der Fraction der Socialdemokraten ebenfalls sehr stark vertreten; Hartmann scheint das, ohne es auszusprechen, für einen Fehler zu halten, weil die Socialdemokratie international und nicht national empfindet, aber das Factum, daß Juden sich da wie dort vorfinden — gerade so wie Arier — wird dadurch nicht umgestoßen. Und man vergißt auch, wenn man den Juden Mangel an deutschem Nationalgefühl vorwirft, alle die zahlreichen jüdischen Schriftsteller, Dichter und politischen Agitatoren der Dreißiger- und Vierzigerjahre, namentlich des Achtundvierziger-Jahres. Gibt es doch heute Viele, die diese Thatsache sogar verdrießt und die sie durch Deuteln und Verdrehen gerne in ein ungünstiges Licht setzen möchten!

Noch deutlicher sieht man die Werthlosigkeit solcher Prätensionen, irgend Jemandem oder irgend einer Menschengruppe vorzuschreiben, wie sie sich politisch zu benehmen habe, damit „man" mit ihr „zufrieden" sein könne, wenn man sich daran erinnert, daß Viele den Juden den umgekehrten Vorwurf Hartmann's machen, z. B. in Oesterreich den, daß sie in sehr vielen und nicht blos in Einer Fraction zu finden sind, nämlich bei Deutschen, bei Czechen, bei Polen u. s. w. Wenn nun die Juden wirklich um gefällige Instructionen bitten würden, wie sie sich verhalten sollen, so bekämen sie von verschiedenen Seiten verschiedene Antworten, und noch dazu solche, die sich widersprechen! Es glaubt eben noch jeder europäische Arier, er habe — wie von Gottes Gnaden —

das selbstverständliche Recht, die „jüdischen Kammerknechte" zu commandiren. Und was Hartmann's Vorwurf der jüdischen „systematischen intransigenten Opposition" betrifft, so steht er wie das Pamphlet „Der Katechismus der Juden" mit der Behauptung: „die Juden übernehmen bei jeder Revolution die Führerrolle", darin wieder mit Dühring in vollem Widerspruch. Letzterer meint nämlich, ganz entgegen Hartmann: „Der Knechtsdienst der starren Autorität ist ein uraltes Bruchstück der jüdischen Verfassung .... der Jude kennt in Wahrheit nur Knechte und Oberknechte .... die Juden sind in dem Cultus des Herrn- und Machthaberthums immer die Vordersten". Wer von Beiden hat nun Recht? Mögen sie das untereinander ausmachen, vielleicht lernen sie daraus, daß die Einheit der Bezeichnung von Millionen Menschen, also der Begriff „Judenrace", noch nicht zur Folge hat, daß alle einzelnen Individuen in Allem nach einer einzigen Schablone denken und handeln müssen; und speciell Dühring möge doch das Alte Testament nachlesen, so wird er zu seiner Belehrung finden, daß die Juden seit jeher das gegen Autorität widerspenstigste Volk waren, daß selbst Moses mit ihnen nicht fertig werden konnte, und daß die Revolten gegen jede Bevormundung, unter denen jene Korah's die bedeutendste war, gar kein Ende nahmen.

Hartmann meint ferner: „Der Jude verlangt zwar in seinem Interesse alle Freiheiten für sich ... aber er gönnt keinem Anderen eine Freiheit, die derselbe im antisemitischen Interesse benutzen könnte." Es ist merkwürdig, daß ein so feiner Denker in dieser Sache nicht klarer sieht. Jeder Angriff gegen einen ganzen Volksstamm oder eine Nation in der Weise, wie es der Antisemitismus ist, involvirt eine Ungerechtigkeit, und zwar dadurch, daß er moralische und unmoralische Individuen nach gleichem Maße mißt, und eine solche Ungerechtigkeit verträgt man eben nicht; ich möchte sehen, ob die Polen Deutschlands sich nicht sehr dagegen wehren würden, wenn die Deutschen eine antipolnische Agitation gegen die ganze polnische Nation beginnen und dabei Gestalt, Nase, Aussprache, Literatur u. s. w., u. s. w. zum Vorwand nehmen würden, um sie verächtlich zu machen. Alle Angriffe, die sonst im politischen Leben gemacht werden, gehen gegen Gesinnungen, Handlungen oder Bestrebungen, aber nicht gegen die Geburtszufälligkeit von Menschen; die Conservativen und Liberalen, die Junker und Bürger,

die Ultramontanen und die Protestanten in Deutschland trafen und treffen in ihren Kämpfen nur Jene, die diese oder jene Principien vertreten. Wenn in früheren Jahrhunderten das je anders war, so wehrte sich der Angegriffene, z. B. der vom Junker verachtete Bauer gegen den Adel, mit gerade solcher Empfindlichkeit und Consequenz, wie es die Juden thun. Und die Juden haben eben allen Grund, überaus empfindlich, mehr empfindlich als alle Anderen zu sein, das bedenkt Herr Hartmann seltsamerweise nicht.

Ein Volk, das seit jeher unterdrückt und gehöhnt wurde, und das stets getadelt wurde und wird, es mag sein und thun, wie und was es wolle, und was noch mehr ist, das sich sehr gut erinnert, wie schnell sich der Fortschritt vom blos theoretischen Angriff zur äußersten Brutalität etablirt, wie schnell der Uebergang von antisemitischen Scherzen zur Büberei, zur Rohheit und dann zur Bestialität sich zu vollziehen pflegt — ein solches Volk, eine solche Menschengruppe muß äußerst empfindlich sein, und gerade in unseren Tagen zeigt es sich ja wieder, daß sie nicht wie irgend eine andere Menschengruppe, sondern wie das Wild auf einer Hetzjagd behandelt wird. Man will gar keine Grenze gelten lassen, bis zu der der Angriff gegen die ganze Race erlaubt sein soll, auch der Massenmord — und noch dazu moralischer wie unmoralischer jüdischer Individuen — wird bereits in Aussicht gestellt. Wie kann man nun da erwarten, daß die Juden jeden Beginn eines Angriffs, ja, jeden Scherz, der anderen Menschen gegenüber harmlos bliebe, im Hinblick auf die steil abschüssige Bahn des eingeborenen Hasses gegen sie, nicht lebhaft zurückweisen werden? Die Art des Kampfes des Antisemitismus kennzeichnet denselben als einen anarchistischen, und selbst wenn die Juden sich direct an die Parlamente und Staatsregierungen um polizeilichen oder sonstigen physischen Schutz wenden würden, wäre das gerechtfertigt, gerade so wie das Verlangen der Staatsbürger nach Schutz gegen Anarchisten und locale Revolten gerechtfertigt ist.

Hartmann sagt bezüglich des Vorwurfes gegen die Juden, daß sie (besser gesagt: Einige oder Viele) die Nichtjuden wirthschaftlich ausbeuten: „Wenn man sich daran erinnert, wie die Spanier und Portugiesen Mexiko ausgebeutet haben, wie Engländer, Franzosen ihre Colonien behandeln und ihrer wirthschaftlichen Ausbeutung durch

grausamste Kriegführung die Wege ebnen, so erscheint doch Alles, was die Juden an Ausbeutung anderer Völker geleistet haben und noch leisten, als bloßes Kinderspiel" . . . und dann: „Alle schlechten Eigenschaften der jüdischen Geschäftspraxis sind nur dadurch gezüchtet worden, daß sie durch die wirthschaftliche Unreife der Wirthsvölker gewinnbringend wurden" und ähnlich äußert sich Dühring: „Wenn der leichtlebige Junker in die Wuchernetze des Juden geräth, so ist dieser üble Vorgang kein alleiniges Werk des Juden."

Die richtige Consequenz solcher Ansichten wäre die, eine Agitation unter den Nichtjuden ins Leben zu rufen, um sie wirthschaftlich reifer zu machen. Hartmann selbst zieht diese Consequenz und macht entsprechende Vorschläge, deren praktischen Werth ich hier nicht discutiren will. Dühring und alle anderen Antisemiten wollen von derlei positiven Maßregeln nichts wissen, was um so merkwürdiger ist, als sie stets die Unverbesserlichkeit der jüdischen Race und die vielen Tugenden und den guten Kern der nichtjüdischen hervorheben; dennoch befassen sie sich nur mit jener und thun gar nichts, um diese zu stärken und wirthschaftlich widerstandsfähiger zu machen. Es ist eine allbekannte Thatsache, daß die jungen Adeligen und Officiere leichtlebig und in Geldangelegenheiten leichtsinnig oder unvorsichtig sind. Man erziehe sie also entsprechend oder verbiete ihnen sogar geradezu, Geld von den Wucherern zu leihen; man ermahne den Bauer, sich nicht zu schämen, Geld aus einer Darlehenscassa zu leihen und nicht aus falschem Stolze lieber zum verschwiegenen jüdischen Geldwucherer zu gehen; man verbiete es ihm oder rathe ihm ab, größere Wirthschaften mit zu geringem Eigencapital zu kaufen; man verbiete den Adeligen, z. B. in Polen und Rußland, Branntwein zu brennen, da auf dem Wege des Kleinverschleißes, der allerdings durch Juden geschieht, das Volk in seiner Unmäßigkeit bestärkt und ruinirt wird; man agitire dafür, daß die Regierungen in Deutschland und Rußland durch Gesetze die Branntwein-Production überhaupt einschränken u. s. w. Geschieht aber etwas von alle dem? Durchaus nicht. Die adeligen Großgrundbesitzer sagen, sie könnten ihren Besitz ohne Branntweinbrennerei nicht ökonomisch verwerthen, die Regierungen, namentlich die russische, wollen auf die Steuern nicht verzichten u. s. w., u. s. w. Und doch wären das die einfachsten Mittel, alle jüdischen und nichtjüdischen Wucherer und „Gifthütten"-Inhaber aufs Trockene zu setzen! Warum hält man sich lieber

nur an die Juden? Weil es eben viel bequemer und angenehmer ist, der Bosheit der menschlichen Natur Luft zu machen, als sich einer guten und zweckmäßigen Bestrebung mit Eifer und Beharrlichkeit hinzugeben.

Auch Hartmann gibt den Juden den bekannten Rath: „Sie mögen sich productiver Arbeit zuwenden.“ Ich habe schon an einer früheren Stelle über diesen Punkt gesprochen, füge aber hier speciell für Hartmann die Frage hinzu: Gesetzt, die Juden wollten seinen Rath befolgen, nach welcher Regel soll das geschehen? Er möge doch angeben, welche Arbeiten bei den Antisemiten und welche bei ihm selbst als productiv gelten, ob darin eine allgemeine Uebereinstimmung herrscht; ferner, wie viele und welche Juden (den Ortschaften nach) in diese oder jene Kategorie productiver Arbeit sich einreihen sollen. Wenn er einen solchen Plan entworfen haben wird, so werden wir ihn aber dann erinnern, daß er nothgedrungen dieselbe ökonomische Statistik auf alle Staatsbürger ausdehnen muß, da er ja sonst gar kein sicheres Fundament für seine Zahlen gewinnen könnte und das Resultat wäre: die Realisirung der socialistischen Gesellschaft, jenes so sehr gefürchteten Staates mit „Zuchthausexistenz“.

Und was noch wichtiger wäre: Möge doch Herr Hartmann den Deutschen, die sich heute so tugendhaft geberden, stets nur nach „productiver Arbeit“ rufen, und jede andere, namentlich dann, wenn es sich um Förderung des Antisemitismus handelt, nicht genug verdammen können, möge er doch den von „idealer“ und nationaler Colonialpolitik begeisterten Deutschen anrathen, lieber mehr „productiv“ zu arbeiten und nicht die Eingeborenen in den kaum erworbenen Colonien mit Schnaps zu vergiften, gerade wie es die noch frömmeren Arier, die man Engländer nennt, mit den Chinesen durch das Opium thun!

Mögen die antisemitischen Pharisäer und Schriftgelehrten doch die Erklärung lesen, die am 29. Mai 1885 seitens des Vorstandes des „Deutschen Mäßigkeitstages“ abgegeben wurde: „So große Hoffnungen“ — heißt es in dieser Erklärung — „von weiten Kreisen unseres Volks auf die deutschen Colonialbestrebungen gesetzt wurden, so peinlich hat das Bekanntwerden genauerer Daten über den deutschen Handel in Afrika berührt. Es hat sich ergeben, daß dieser Handel zu einem sehr erheblichen Theil sich damit beschäftigt, die Eingeborenen mit Spirituosen — und zwar von der schlechtesten Be-

schaffenheit — zu versehen. Alle Kenner der dortigen Verhältnisse bezeugen, daß durch den Schnapsconsum die Neger an Leib und Seele herabkommen und immer culturunfähiger werden . . ."

Wer immer von den Ariern, namentlich deutschen, den Juden geschäftliche Rücksichtslosigkeit vorwerfen will, der ist durch das angeführte Factum und noch mehr dadurch zum Schweigen verurtheilt, daß selbst fromme und ex offo tugendhafte Männer und Parteien in Deutschland bisher mit dieser Art von Colonialhandel vollständig einverstanden sind; mir wenigstens ist nicht bekannt geworden, daß seitens der frömmsten deutschen Antisemiten irgend etwas wie ein auch nur schüchterner Protest oder eine Predigt, oder eine Ermahnung nach irgend welcher Seite hin ergangen wäre.

Die sonderbarste, schwerwiegendste und widersinnigste aller Behauptungen über und gegen die Juden ist folgende, in der sogar Hartmann mit Dühring übereinstimmt. Hartmann sagt: „Alle Religionen enthalten Verheißungen, aber nicht bei allen spielen neben den jenseitigen Verheißungen die irdischen eine so große Rolle, wie beim Judenthum . . . Der Traum einer alle Völker beherrschenden jüdischen Aristokratie hat sich erhalten . . . dem ungebildeten Juden schweben diese Verheißungen natürlich in einer anderen vorstellungsmäßigen Gestalt vor als dem Gebildeten . . . Dieser Glaube ist so wenig erloschen, wie das Selbstgefühl, das auserwählte Volk Gottes zu sein. Der Traum von einer jüdischen Weltherrschaft ist von weltumspannender Großartigkeit . . . Es ist einzuräumen, daß die geistigen Spitzen des Judenthums sich vorläufig um diese Zukunftsperspective praktisch nicht kümmern, aber sie schwebt ihnen vor . . . Wenn auch die Alliance israelite von antisemitischer Seite sehr überschätzt und übertrieben wird, so ist doch nicht zu leugnen, daß sie in den Augen der jüdischen Patrioten die erste embryonische Anlage zu einer Centralregierung der künftigen jüdischen Weltherrschaft darstellt"; und ähnlich meint Dühring: „Kein Racenjude, und gäbe er sich auch als Atheist oder gar Materialist, behandelt die Judenreligion als etwas Gleichgiltiges. Sie ist ihm eine Bürgschaft für jenes Herrenthum, nach der sein Volk unter allen Völkern stets getrachtet hat . . . Mit der bekannten Dreistigkeit geben sich die Juden für die Aristokratie der Natur aus."

Wenn ein Jude diese Sätze liest, so kann er nicht genug

darüber erstaunen, was ihm und den anderen Juden auf einmal zugemuthet wird. Daß die Juden eine „Weltherrschaft" ambitioniren und bereits eine „Centralregierung" besitzen, und daß selbst den Gebildeten unter ihnen solche Träume „vorschweben", ist, Herr Hartmann verzeihe den Ausdruck, der größte Unsinn, der vielleicht je ausgeheckt wurde, um Menschen zu verdächtigen. Nur etwa der Glaube, daß alte Weiber Hexen sind, wäre damit zu vergleichen, sowohl an Widersinn, als an furchtbarer Gefährlichkeit bezüglich seiner Folgen. Hier hört schon jeder Versuch der Widerlegung auf, einen Zweck zu haben, denn wir stehen da vor dem Ausbruch einer ganz und gar mittelalterlichen Verfolgungs-Epidemie. Wir finden hier auch dieselbe Hartnäckigkeit und Zähigkeit, einen solchen Wahn, wie den der Hexerei festzuhalten, denn Hartmann sagt: „Es ist klar, daß alle Juden das lebhafteste Interesse daran haben, eine solche Ansicht über die eigentlichen Ziele des Judenthums als böswillige Erdichtung oder abgeschmackte Besorgniß zu verwerfen; aber eben weil dieses Interesse so lebhaft ist, ist es erklärlich, daß die Ableugnungen mit entschiedenem Mißtrauen aufgenommen werden." Mit ganz demselben Rechte könnte man behaupten: „Herr Hartmann hat die geheime Absicht, Herrn Dühring, zur Vergeltung für dessen Schimpfreden über ihn, ermorden zu lassen; es ist klar, daß er, Herr Hartmann, das lebhafteste Interesse daran haben wird, diese Behauptung als böswillige Erdichtung zu bekämpfen u. s. w." Wie ein so intelligenter Mann, wie Hartmann, dazu gelangen konnte den Juden solche Träume zu unterschieben, zumal er doch weiß, wie die ganze jüdische Religion mit und ohne ihre Verheißungen, ja jede Religion überhaupt bei den Juden immer weniger geachtet wird, und da er doch ferner wissen muß, daß nicht das geringste äußere Anzeichen dafür besteht, daß je irgend ein Jude solche Gedanken äußerte oder durch seine Handlungen verrieth — das bleibt ein psychologisches Räthsel und kann nur im Sinne Lecky's, analog dem Glauben an Hexerei, als anthropologische Thatsache, als geistige Strömung, die ganze Volksmassen und mit ihnen auch intelligentere Männer ergreift, eben nur hingenommen werden. Diese Verdächtigung und Verleumdung mögen die Juden am meisten fürchten, und da gibt es keine Methode, sich zu schützen, als die etwaigen Consequenzen dieser Verleumdung auf jede mögliche Weise abzuwehren.

Sich auf Widerlegungen einzulassen, ist ganz und gar unnütz;

wenn Crémieux — wie die Antisemiten behaupten — im Jahre 1861 wirklich sagte: „Ein neues, messianisches Reich, ein neues Jerusalem, muß erstehen an Stelle der Kaiser und Päpste", so weiß doch jeder nüchterne und ehrlich denkende Mensch, daß er damit nicht ein Judenreich, sondern ein Reich der vollen Menschenrechte ohne geistlichen oder weltlichen Despotismus, im Sinne hatte, und sich den Juden gegenüber in einer ihnen geläufigen biblischen Weise ausdrückte, gerade so wie der heilige Augustin von einem „Staat Gottes" und die katholischen Priester von einer Zeit sprechen „mit Einem Hirten und Einer Heerde". Schon die Klugheit müßte es untersagen, einen solchen Plan jüdischer Herrschaft laut auszusprechen, wenn er wirklich vorhanden wäre. Man hat aber die Absicht, Alles schlimm zu deuten, und daher heißt es solchen Angriffen gegenüber eben nur die Augen offen halten, um die Richtung zu erkennen, aus der die Bestie kommen wird.

Alle Verdächtigungen, alle Hofmeisterei, alle Vorwürfe gegen die Juden wären aber nicht vorhanden, wenigstens nicht bei den intelligenteren Nichtjuden, wenn nicht eine tief corrumpirte staatsrechtliche Anschauung betreffs des Verhältnisses der Juden zu Nichtjuden überhaupt vorhanden wäre; eine Anschauung, die, wenn sie von begabten Männern wie Hartmann, Dühring u. A., vertreten und immer mehr verbreitet wird, für die Auffassung des Staatsrechtes überhaupt gefährlich und geeignet sein kann, die Errungenschaften schwerer Freiheits- und Rechtskämpfe und allen völkerrechtlichen und social-ethischen Fortschritt in Frage zu stellen.

Dühring argumentirt folgendermaßen: „Die Juden wurden zunächst zum Verkehr zugelassen. Sie waren geduldete und geschützte Fremde. Sie waren Gäste am Tische der bestehenden nationalen Gemeinschaften. Nun kann man es aber keinem Verein und keiner Körperschaft zumuthen, Alle und Jeden ohne Unterschied aufzunehmen... Dies ist die rationelle Ableitung des Verhältnisses, in welchem wir uns zu den Juden als Fremden befinden."

Und Hartmann drückt einen ähnlichen Gedanken so aus: „Das Nationalgefühl ist die Gegenleistung, welche bei der Emancipation der Juden von ihrer früheren Rechtlosigkeit stillschweigend als selbstverständlich vorausgesetzt wird... Unbillig ist es, im Namen einer abstracten

Gerechtigkeit die bedingungslose Gleichstellung ungebetener fremder Gäste ohne entsprechende Gegenleistung von einem Volke zu verlangen . . . . Die Wortführer des Judenthums gehen so weit, die Gewährung der Gleichberechtigung an die Juden als eine rechtliche Verpflichtung der Staaten hinzustellen, für welche überhaupt keine innerliche Gegenleistung beansprucht werden dürfte. Solche Behauptungen sind mehr als irgend etwas geeignet, den Antisemitismus zu schüren, und es ist ihnen gegenüber daran zu erinnern, daß es kein absolutes Recht auf internationale Freizügigkeit gibt, daß vielmehr jeder Staat das Recht hat, die Bedingungen festzusetzen, unter welchen er Fremden die Ansiedlung auf seinem Gebiete gestatten will. Diese Bedingungen waren eben die bekannten Zustände vor der Emancipation und die Juden hatten deshalb keinerlei Rechtstitel, auf Grund dessen sie die Aenderung der Bedingungen, unter denen ihre Vorfahren als ungebetene Gäste eingewandert waren, beanspruchen konnten . . ." Die Wortführer des Judenthums sollen daher „das rastlose Aufgehen der Juden in die Nationalitäten und den uneingeschränkten Ersatz des Stammesgefühles durch das Nationalgefühl predigen" u. s. w.

Wie man sieht, kommt Alles darauf hinaus, die Juden als „Gäste" und die Nichtjuden als „Wirthsvölker" hinzustellen. Wird dieses Verhältniß als das wahre angesehen, so könnte man auch den Juden jede beliebige Bedingung vorschreiben, unter der man sie überhaupt noch dulden wolle; man könnte sie auch tanzen lassen, oder ihnen wie bescheidenen Kindern, die zu Gaste sind, befehlen, die Hände auf die Kante des Tisches zu legen und zu Boden zu blicken, wenn ihre „Wirthe" mit ihnen sprechen u. s. w. Hartmann wandte die kluge Methode an, schon im Anfange seines Buches ganz unvermittelt jenen Ausdruck „Wirthsvölker" anzuwenden, um so unvermerkt den Leser in ein seinen Ansichten günstiges Fahrwasser zu bringen; denn, wer einmal diesen Ausdruck acceptirt, der gibt den Antisemiten Alles zu, was sie nur wollen, und man muß es dann noch als Großmuth anstaunen, daß die „Wirthsvölker" ihre Gäste nicht schon längst, sei es auch nur zur Gemüthserheiterung der Wirthe, hinausgeworfen haben.

Nein. So stehen die Sachen nicht!

Es handelt sich hier ganz und gar nicht um „internationale Freizügigkeit"; von einer solchen könnte man nur dann sprechen, wenn heute die Juden, die bereits in Deutschland mit Staatsbürgerrechten

und -Pflichten leben, noch nicht drin wären, sondern an der Grenze stünden und gegen irgend welche Bedingungen oder Verpflichtungen, oder auf sich zu nehmende Erniedrigungen um Einlaß und Aufnahme in den gesellschaftlichen Verband bitten würden. Heute handelt es sich nur um die Staatsbürger jüdischer Race im Deutschen Reiche, wie konnte es Herrn Hartmann einfallen, von internationaler „Freizügigkeit“ und von „Ansiedlung“ zu sprechen?

Die Erlangung der Menschenrechte ist und war kein Geschäft, kein Contract zwischen Juden und Nichtjuden — es existirt in der That nicht einmal ein formelles Document hierüber, das irgend welche Bedingungen enthielte; die Menschenrechte, die Gleichheit Aller und also auch die Emancipation der Juden waren Fortschritte auf dem Gebiete der socialen Ethik, da gibt es kein Vorschreiben von Gegenleistungen, ob sie nun im „Aufgeben des Stammesgefühles und Erstarkung des Nationalgefühles“ oder in was immer bestehen, und in dem Gebiete der socialen Ethik darf kein Rückschritt gemacht und auch nicht geduldet werden. Niemand darf es wagen, die Wiedereinführung der Folter anzutragen. Die allgemeine Entrüstung würde ihn niederschmettern.

Es ist daher ganz unmöglich, den Juden als Drohung und als antisemitisches Argument die Zeit ihrer früheren Bedrückung oder den Zeitpunkt ihrer Einwanderung vorzuhalten. Wollte man dieses Princip geltend machen, so könnte kein einziger Staat einen einzigen Tag davor sicher sein, daß sich seine verschiedenen Völkerschaften nicht gegenseitig in den Haaren liegen, indem sie sich erinnern könnten, daß Dieser und Jener früher da war, daß Jener einen Anderen (z. B. die Deutschen die Slaven in Preußen) gewaltsam unterjochte u. s. w.; es entstünde auf Grund historischer Rückerinnerungen eine unaufhörliche Verbitterung und ein unendliches Chaos. Allerdings dehnt man das Princip, das die Antisemiten auf die Juden anwenden wollen, nicht auf andere Nationen aus, wenigstens nicht in so systematisch-agitatorischer Weise; der Grund ist aber einfach der, daß den Juden gegenüber seit jeher Alles erlaubt und an sich gerechtfertigt erscheint, und man im Gefühle, eine Minorität vor sich zu haben, ihnen übermüthig Bedingungen dictiren will. Man braucht übrigens nicht einmal jenen Gerechtigkeitsinn, der Einem die eben angeführten Consequenzen vor die Augen führt, man braucht nur das Gefühl der Verantwort-

lichkeit zu besitzen für die bloße Möglichkeit solcher Erweiterungen des obigen Princips, um davor zurückzuschrecken. Mit Recht sagte daher Fürst Bismarck, wie Busch erzählt: „Ich mißbillige ganz entschieden diesen Kampf gegen die Juden, sei es, daß er auf religiöser Grundlage oder gar auf derjenigen der Abstammung sich bewege. Mit gleichem Rechte könnte man eines Tages über Deutsche von polnischer oder französischer Abstammung herfallen und sagen, es seien keine Deutschen.“ Es ist diese Aeußerung zwar nicht öffentlich und leider ohne allen weiteren Nachdruck gemacht worden, ich weiß nicht einmal, ob sie authentisch ist; genug, daß sie einem so weitsehenden Staatsmanne, wie dem Fürsten Bismarck, in den Mund gelegt wird; richtig ist diese Anschauung.

Es ist eben das tiefste Wesen des Staatsrechts seit der großen französischen Revolution darin gelegen, daß keine rückdatirten Rechnungen mehr zur Begleichung vorgelegt werden; was die Juden einmal waren, wie sie ins Land hinein kamen, wann sie kamen, wie sie in früheren Zeiten behandelt wurden u. s. w. — hat mit den Rechten der heute lebenden Juden gar nichts mehr zu thun. Wollte man durch ein corruptes anti-ethisches Princip sie heute wie an einer Kette führen, deren Länge man von Fall zu Fall bestimmen würde, so ist der betreffende Staat dem sicheren Untergange geweiht. Denn nicht lange würde es dauern und die Junker würden sagen: „Ihr Bauern alle! Wir haben Euch aus der Leibeigenschaft durchaus nicht so für nichts freigelassen; das Gefühl der Ehrfurcht vor Euren Herren und den Erben Eurer ehemaligen Herren ist die Gegenleistung, welche bei der Aufhebung der Leibeigenschaft „stillschweigend als selbstverständlich“ vorausgesetzt wurde, und wir verlangen daher von Euch, daß Ihr, so oft Ihr Unsereinem begegnet, ihm ehrerbietig die Hand küßt.“ Und da würden die „stillschweigenden Voraussetzungen“ bald wie die Pilze aus der Erde hervorschießen, und die Welt bekäme das Schauspiel zu sehen, daß ein ganz neues Erbrecht, das Stände- und Racen-Erbrecht, entstehen und demzufolge ein Stand dem andern und ein Volksstamm dem andern Lasten auflegen würde, für die er zwar weder formales noch materielles Recht aufweisen kann, die er aber aus logischen Geschichtsconstructionen heraus deduciren möchte.

Also: Keinerlei Gegenleistung für Anerkennung der Menschenrechte!

Einen solchen Schacher kann ein gesitteter Mensch nicht zugeben.

Schon die Vorstellung, daß man die Argumentation oder Betrachtungsweise, die man gegen die Juden anwenden will, auch auf andere Nationen oder Racen anwenden könnte und würde, muß davor bewahren, Achtung vor den Rechten Anderer von historischen oder nationalen Umständen abhängig zu machen.

Antisemiten nennen die Juden „Fremdlinge", die Deutschen aber „Eingeborne", und die Europäer „Wirthsvölker"; nun aber nennen bereits in Folge dieser Methode zu denken, Czechen die Deutschen in Böhmen „fremde Eindringlinge" und, was am belehrendsten ist, deutsche Antisemiten in Oesterreich sprechen bereits von den Magyaren genau in demselben Tone, wie von den Juden.

Gelegentlich der Frage der Zolleinigung zwischen Oesterreich und dem Deutschen Reiche schrieb nämlich ein in Wien erscheinendes antisemitisches Blatt („Unverfälschte Deutsche Worte" vom August 1885) in folgender Weise über die Magyaren:

„Minister Kallay hat seinerzeit der magyarischen Race die Vermittlung des abend- und morgenländischen Wesens vindicirt, auch eine jener „„fixen"" Ideen, die dem magyarischen Größenwahn entstammen ... Die Magyaren sind ein asiatischer Volksstamm, turanisch-finnischer Abkunft, welchen das Schicksal inmitten Europas wie die Findlinge in der niederdeutschen Ebene abgelagert hat .... Die Magyaren hemmen, insoferne sie es vermögen, die Ausbreitung der Cultur gegen Osten und stauen selbe zurück ... Dieses gefährliche Verhältniß zu ändern, gehört die ganze Thatkraft der Deutschen dazu, dieser herrschberufenen Race des Erdballs ..." und in einem Aufsatz „Magyarische Aftercultur" schreibt dasselbe Blatt: „... Die letzten Eroberer des Landes sind die Deutschen und nicht die Magyaren, überdies haben sie dasselbe urbar gemacht, Städte gegründet und das Gewerbe in Blüthe gebracht; der Magyar ißt heute noch das Brot des Deutschen .... Ungarn ist in jeder Beziehung eine deutsche Colonie ... die Tugenden jedes cultivirten Menschen oder Volkes: Gerechtigkeit, Weisheit und Festigkeit vermissen wir gänzlich, denn auch letztere erscheint in der leidigen Form von Rohheit und ungezähmter Wildheit ... Europa ist klein, es hat keinen Raum für Asiaten und asiatische Wirthschaft; Polen und die Türkei haben dies bereits

erfahren; Ungarn wird es zunächst erfahren, wenn nicht sehr schnell dieser eigenartigen Culturentwicklung gesteuert wird."

Da sieht man nun deutlich, wohin es führen würde, wenn man mit einem Federstrich ein ganzes Volk austreiben oder für sein Hierbleiben die Bedingung einer solchen oder solchen Culturentwicklung stellen will. Es fällt dem Verfasser jener Artikel nicht im entferntesten ein, daß auch die Deutschen ein „asiatischer" Stamm seien, daß andere Nationen der deutschen Cultur ebenfalls Vorwürfe machen können (und in der That machten), daß jedes Volk von sich sagen könnte, es sei „herrschberufen", daß die Vernichtung Polens von ihnen selbst und von Anderen als eine furchtbare Brutalität angesehen wird, kurz, daß die Consequenz solcher politischer Argumentation ein Krieg Aller gegen Alle sein müßte.

Die allernächste Consequenz dieser politischen Racenphilosophie aber wäre die, daß die außerpreußischen Deutschen die Preußen selbst als eine nicht echt deutsche Nation ansehen und ihnen daher eine untergeordnete Stellung im geeinigten Deutschen Reiche zuweisen müßten. Denn die Preußen, ausgenommen die Rheinländer und Westphäler, sind, wie alle Welt weiß, so sehr mit der slavischen Race durchsetzt, in so hohem Grade ein Mischlingsvolk aus deutschen und slavischen Elementen, daß Fürst Bismarck (in einem Gespräche mit Bluntschli) nur aus dieser Thatsache erklärte, daß die Preußen „viel leichter zu regieren seien", als die übrigen Deutschen. Es wird auch gewiß kein Mensch es sich einfallen lassen, den Preußen in ihrer Vergangenheit oder Gegenwart jene Eigenschaften zu vindiciren, die man als „echt germanische" bezeichnet, und Jeder weiß es auch, daß freie Männlichkeit und Individualitätsgefühl, die man bei den alten Germanen voraussetzt, durchaus nicht bei den Preußen, sondern heute nur bei den eigentlichen Angelsachsen, den Engländern, Amerikanern und Norwegern in hohem Maße sich vertreten findet.

Wenn man nun auf Grund dieser Thatsachen die Preußen verächtlich behandeln wollte, weil ihnen diese höhere und echt germanische Empfindungs- und Denkweise fehlt, würden die Verfechter der politischen Racen-Philosophie, die sich hauptsächlich aus den Reihen der Preußen und ihrer Anhänger recrutiren, würden sie das ruhig hinnehmen? Sie würden ohne Zweifel ihr eigenes Princip, wenn es

ihnen selbst schaden sollte, sofort über Bord werfen, oder für sich selbst aus diesem oder jenem Grunde eine Ausnahme statuiren, am liebsten aber wahrscheinlich an die Gewalt der preußischen Armee appelliren!

Es ist in der That sehr traurig, daß staatsrechtliche Fragen, deren Beantwortung und Behandlungsweise von so großer Tragweite ist, so oft von Schriftstellern besprochen werden, die dieses Thema überhaupt nie zum Gegenstande ernsten Studiums gemacht hatten, oder die, wie Dühring und Andere mit bloßen Affecten mehr zu haranguiren als aufzuklären und zu nützen verstehen.

Aus Obigem waren die schrecklichen Consequenzen der auch von Hartmann angewandten Betrachtungsweise zu ersehen; man wird aber auch sofort finden, wie alle Argumente, die dazu dienen, den Schein der Billigkeit der antisemitischen Forderungen zu erwecken, an und für sich ganz und gar absurd sind. Hartmann und Andere sagen, die Juden hätten zu wenig deutsch-nationales Gefühl, sie sollten mehr die nationale Cultur fördern u. s. w. Vor Allem muß diese Behauptung Hartmann's als eine durch die Thatsachen widerlegte zurückgewiesen werden; in dieser Allgemeinheit ausgesprochen, ist sie gänzlich unrichtig, man müßte denn ein neues Gesetz aufstellen und sagen, nur jene Gefühle sind die richtigen und „echten" deutsch-nationalen Gefühle, die nur ein Arier haben und ein Jude nicht haben kann! Aber angenommen, viele Juden stünden dem Deutschthum wirklich kühl, indifferent gegenüber, keinesfalls wäre das noch so schlimm, wie eine feindselige Haltung gegen die deutsche Nationalität; das letztere gilt aber von den Polen ganz und gar. Warum entstand nun keine anti-polnische Bewegung in Preußen? Warum nur eine anti-jüdische, die doch gar keine aggressiven Bestrebungen zu bekämpfen hat? Warum macht Hartmann nicht den Polen den Vorwurf, sie hätten nur ein „getheiltes Herz"? Und warum sagt er ihnen nicht, sie könnten nur dann ihre Gleichstellung mit den Deutschen verlangen, wenn sie sich in so und so viel Jahrzehnten mit dem Deutschthum verschmelzen?

Er sagt: „Wenn ein Jude in die Alternative versetzt wird, von zwei gleich würdigen und bedürftigen Menschen nur Einem helfen zu können, entweder einem fremdstaatlichen Juden oder einem nichtjüdischen Landsmann, ich zweifle nicht daran, daß bei solcher Probe in dem bei weitem größten ungebildeten Theil der deutschen Judenschaft das jüdische Solidaritätsgefühl den Sieg über das nationale davon tragen wird."

Darauf erwidere ich: Angenommen, das sei so, wie wird ein Deutscher, namentlich ein Antisemit, sich entscheiden, wenn ihm ein fremdstaatlicher Deutscher (z. B. ein nordamerikanischer Staatsbürger) und ein einheimischer, z. B. Posener Jude als Bedürftige entgegentreten? Auch ich zweifle nicht, daß das Gefühl der deutsch-nationalen Solidarität den Sieg über das Gefühl der Staatsgemeinschaft davon tragen wird, wahrscheinlich bei dem so hoch gebildeten Herrn Hartmann selbst; und ganz gewiß wird auch ein Pole aus Posen einen Polen aus Galizien lieber unterstützen, als einen deutschen Staatsgenossen. Es wird aber dennoch Niemandem einfallen, daraus herzuleiten, daß den Deutschen oder den Polen die volle Gleichstellung vorenthalten werden könnte und sollte.

Ein politisches Princip, das als selbstverständlich hingestellt wird, muß überall anwendbar sein; wenn nun die Gleichstellung der Juden von ihrer vollen Hingabe an die Nationalität abhängen soll, wie sollen sich die Juden in Oesterreich benehmen? In einem Staate, wo so viele Nationalitäten nebeneinander und durcheinander leben, und keine einen unbestrittenen Vorzug oder eine solche Majorität besitzt? Hier zeigt sich also abermals die praktische Unbrauchbarkeit der Auffassung Hartmann's.

Als ob es sich ihm darum handeln würde, die Absurdität seines politischen Princips so deutlich als möglich ins Licht zu stellen, fügt er seiner Forderung nach „Nationalgefühl" als Gegengabe für die Gleichstellung aller Staatsbürger noch die Erläuterung hinzu: „Es genügt als Gegengabe nicht das „„Heimatsgefühl" , nicht der abstracte „„Patriotismus"", welcher dem Vaterlande Gedeihen wünscht vor allen anderen Ländern und im Conflictsfalle Gut und Blut für den Schutz des eigenen Staates gegen dessen Feinde einsetzt, es ist unbedingt ein Nationalgefühl erforderlich, welches die nationalen Culturideale als höchste geistige Güter mit Liebe und Enthusiasmus umfaßt."

Möge sich doch Herr Hartmann ein wenig in der politischen Welt umsehen, er wird sofort finden, daß kaum ein einziger Culturstaat heutzutage auf das bloße Nationalitäts-Princip fundirt werden kann. In Deutschland leben Elsässer, die nach Frankreich, Schleswiger, die nach Dänemark, Polen, die nach einem künftigen Königreich Polen gravitiren; dennoch ist Deutschland ein voller und ganzer Staat, der diese Gesinnungen, so lange sie nicht in Thaten übergehen, nicht zum

Vorwande staatsrechtlicher Beschränkungen nimmt oder zu nehmen braucht; in Rußland könnten die Klein- und Großrussen sich — nach Hartmann's Princip — gegenseitig vorschreiben, welche „nationalen Culturideale als höchste Güter mit Liebe und Enthusiasmus umfaßt werden sollen", und würden offenbar nie ins Reine damit kommen; dasselbe gilt von England, von Oesterreich-Ungarn, ja auch von Frankreich, denn die Südfranzosen haben bekanntlich in vielen Beziehungen eine andere Geistesrichtung, anderes nationales Temperament und andere historische Reminiscenzen, als die Nordfranzosen, und durch ein systematisches Verhetzen könnten auch dort in der That bedenkliche Spaltungen hervorgerufen werden.

Gar so leicht, das sollte Herr Hartmann als Philosoph doch wissen, ist es nicht, festzustellen, welches Gut als das „höchste geistige Gut" betrachtet werden soll, und geradezu unmöglich ist es, Jemandem ein solches aufzuzwingen. Es wird selbst unter den begeistertsten Deutsch-Nationalen Menschen genug geben, die z. B. ihre Religion noch höher als ihre Nationalität stellen und im Conflictsfalle sich auf die Seite der Religion schlagen werden; Andere wieder mögen Kunst, Wissenschaft u. s. w. als oberstes Ideal ihres Lebens anerkennen und mit Indifferenz, oft auch mit Geringschätzung, auf alle Nationalitätsbegeisterung herabsehen, namentlich wenn sie unbescheiden, aufdringlich und aggressiv wird.

Man kann zur Liebe irgend einer Nation Jemanden ebensowenig zwingen, ja, man kann sich selbst ebensowenig dazu zwingen, wie zu jeder andern Liebe; solche Dinge hängen nicht von unserer Willkür ab. Wenn die deutsche Nationalität einen solchen Reiz und eine solche Anziehungskraft auszuüben im Stande ist, daß die Juden, wenigstens der Mehrzahl nach, ihr Stammesgefühl verlieren und etwa die Helden der Edda wie ihre Vorfahren lieben, sich in ihnen wiederfinden und zusammengehörig mit allen den — zumeist wirklich schönen — uralten Traditionen betrachten, um so besser. Wer wird etwas dagegen haben? Je mehr Harmonie, desto besser.

Wenn sich aber die Sache nicht in dieser Weise macht, dann muß man die Juden so sein lassen, wie sie eben sind, und das Staatsrecht nicht durch zu viele Principien corrumpiren, so daß am Ende ein friedliches Nebeneinanderleben unmöglich würde.

Auch Kant, auch Lessing, auch Goethe und Schopenhauer und

andere Männer, die gar nicht unrespectabel waren, haben sich für die deutsche Nationalität nicht exceptionell erhitzt, sie hatten andere „höchste geistige Güter, die sie mit Enthusiasmus umfaßten"; erlaube man den Juden, dasselbe zu unterlassen, was Kant und Goethe zu unterlassen erlaubt war. Kurz gesprochen: So gut ein arischer Deutscher z. B. seine Brüder oder Verwandten, die in verschiedenen Staaten zerstreut leben, lieber haben kann als irgend welche seiner eigenen Staatsgenossen, ohne deshalb aufzuhören, ein treuer deutscher Staatsbürger zu sein und seine Pflichten gegen den Staat zu erfüllen, ebensogut muß es einem Juden des Deutschen Reiches freistehen, andere oder meinetwegen alle Juden in den verschiedenen Staaten mehr zu lieben oder wenigstens mehr mit ihnen zu sympathisiren als mit irgend welchen Staatsgenossen arischer Race. Man kann lieben, wen man mag, d. h. wem immer man aus diesem oder jenem Grunde sich näher fühlt.

Sollten also wirklich viele oder auch alle Juden sich mehr ihrer Race als der arischen zugehörig fühlen, so haben sie ein volles Recht dazu, ob sie Grund dazu haben, hat Niemanden zu kümmern; eine staatspolizeilich vorgeschriebene Sympathie zu befürworten, war ein Einfall, der in der That nur in einer antisemitischen Atmosphäre gedeihen konnte.

Man erinnere sich übrigens des Ausspruches von Voltaire (wie ich glaube): „Jede Nation hält ihre Eigenthümlichkeiten für Tugenden" — und man wird vielleicht weniger nationalen Chauvinismus treiben und aufhören, zu der Officiersehre und Cavaliersehre auch noch eine Racen- nnd Nationalitätsehre fügen zu wollen.

Man könnte aber vielleicht denken, wenn eine gewisse Nationalität in einem Staate die unbestrittene Majorität besitzt, wie z. B. in Deutschland, daß es dann doch dieser Majorität gestattet, nämlich rechtlich und moralisch gestattet sein müßte, anderen Staatsgenossen als Bedingung ihrer Gleichberechtigung als Staatsbürger das Aufgehen in diese bestimmte Nationalität vorzuschreiben; oder, wenn dies nicht zu Stande käme (da ja eine solche Forderung eigentlich wie Zwang zur Liebe absurd ist), jene Gleichberechtigung vorzuenthalten; kurz, man könnte vielleicht glauben, eine Majorität, namentlich eine ausgesprochene Majorität, wie sie in diesem Falle die Nichtjuden gegenüber

den Juden besitzen, könne der Minorität Gesetze oder Bedingungen nach ihrem Belieben vorschreiben. Dann würden die Vertreter der Hartmann'schen Ansicht sich nicht um die Consequenzen ihres Princips für Staaten, wie z. B. Oesterreich, zu kümmern brauchen und sagen können: Wir sprechen nur von Deutschland, in anderen Staaten sollen sie sich's untereinander ausmachen, wie sie wollen.

Aber auch dieser Ausweg hilft nicht.

Physischen oder numerischen Majoritäten kann nach dem modernen Stande der socialen Ethik nur dann eine ausschlaggebende Bedeutung zuerkannt werden, wenn es sich um secundäre Fragen handelt. Für gewisse fundamentale Beziehungen, worunter auch die Menschenrechte gehören, kann das Majoritäts-Princip **nicht** in Anwendung kommen.

Obwohl dieser Gedanke selbst in den vorgeschrittensten Staaten bis jetzt noch nicht zur nothwendigen vollständigen Durchführung gelangt ist, so genügt doch das durch ihn heute schon von allen gesitteten Menschen erreichte Stadium der socialen Ethik, um im vorliegenden Falle das Verlangen nach blos bedingungsweiser Gleichberechtigung zurückzuweisen.

Man sieht ja sehr wohl ein, daß selbst die größte Majorität einer Volksvertretung oder aller Staatsbürger nicht z. B. ihren etwaigen Wunsch ausführen darf, irgend einen Menschen, sei es auch zum Besten des ganzen Staates, einer Vivisection zu unterwerfen; ebenso wird der enragirteste Anhänger des Majoritäts-Princips es nicht für berechtigt anerkennen, um des Staatswohles willen von Jemandem die Ermordung irgend eines unschuldigen Staatsgenossen zu verlangen, oder auch Jemandem bei Strafe des Verlustes seines Staatsbürgerrechtes zu befehlen, Gott zu lästern u. dgl. mehr.

Man sieht also, es gibt heute schon genug Grenzen, an denen jedes Majoritätsgelüste Halt machen muß. Und eine solche Grenze ist auch die blos bedingungsweise Rechtsgleichheit aller Staatsgenossen; bis dahin darf eine Majorität nicht gelangen.

Es ist daher durchaus nicht überflüssig und keine leere Förmlichkeit, oder als Fixirung einer bloßen Phrase anzusehen, wenn an die Spitze jeder Verfassung so etwas wie: „Grundrechte", „Menschenrechte",

7*

„fundamentale Gleichheit Aller ohne Rücksicht auf den Zufall der Geburt“ u. dgl. klar hingestellt wird; man wird denn doch durch eine solche directe und unzweideutige Ausdrucksweise an die Forderungen der gesitteten höheren Politik und an sein eigenes social-ethisches Gewissen erinnert, und diese Erinnerung verhütet dann gefährliche Unbestimmtheiten und Trübungen des Staatsrechtes, die mitunter in Zeiten erwachenden Chauvinismus oder Racen- oder Stände-Uebermuthes leicht eine schlimme Rolle spielen.

Das Wort „Mensch“ sollte in einem Haupt- und Grundsatze zu Anfang einer Verfassungsurkunde in der That nie fehlen; man kann nicht wissen, wozu das gut ist.

In der heutigen Verfassung des Deutschen Reiches z. B. gibt es dergleichen nicht.

Aus diesem Allen folgt:

Es gibt überhaupt keine „Judenfrage“, so wenig wie eine Polen-, Elsässer- oder Masuren- oder Kassubenfrage.

Wohl aber gibt es eine Antisemitenfrage: nämlich die Frage nach der Methode, den Verlust allen Gerechtigkeitssinnes und die Verrohung der (mitteleuropäischen) Gesellschaft zu verhindern. In dieser Beziehung thätig zu sein, sind Arier wie Juden gleichermaßen interessirt und verpflichtet, denn die bösen Consequenzen für die Gesellschaft und die ganze Cultur sind unabsehbar *).

In der That läßt sich bereits eine systematische Verwilderung der Menschen, und zwar sowohl der ungebildeten, wie der gebildeten und selbst Gelehrter, als eine Folge des Antisemitismus, besonders in Deutschland und Oesterreich, constatiren, und die Fortschritte in dieser Beziehung sind so große und so schnelle, daß man genöthigt ist, an eine geheime Leitung und Förderung dieser Bewegung durch Männer und Parteien zu denken, deren Ziel geradezu jene Verwilderung und

*) So z. B. ist der ungebildetere Theil des Volkes durch die antisemitische Behauptung, daß die Juden Christenblut brauchen, bereits derart „mittelalterlich“ präparirt, daß unlängst ein (arischer) Professor der Chemie an der Universität zu Agram nahe daran war, ermordet zu werden von einem Volkshaufen, der die Meinung hegte, er lasse Menschen ermorden, um an den Leichen Studien zu machen, oder nach einer anderen Version des Volksinstincts: „Die Leute im Laboratorium locken Frauenzimmer hinein, legen und binden sie auf ein Bett und kitzeln sie so lange, bis ihnen der weiße Schaum vor den Mund tritt.“

in erster Consequenz eine daraus hervorgehende Zerklüftung der Gesellschaft, im tiefsten Grunde aber eine mittelalterliche Umgestaltung derselben bildet. Die Gegenreformation und die Gegenrevolution sind es, die hier die Hand im Spiele haben; das sind die eigentlichen Acteure, während die vielen bezahlten und unbezahlten Antisemiten nichts anderes als armselige Marionetten sind.

Daher kömmt es auch, daß die giftigsten Judenhaß-Pamphlete vom Bonifaciusverein in dem frommen katholischen Paderborn und andererseits in Berlin herausgegeben werden.

Was aber Gegenreformation und Gegenrevolution aus Europa machen wollen, braucht hier nicht auseinandergesetzt zu werden, es ist wohl Jedem mehr oder weniger bekannt. Der Anfang ist ihnen bereits gelungen. Der gegenseitige Haß der Nationalitäten war ihnen noch nicht tief genug, nachdem sie ihn einmal weit genug angefacht und die Gemüther hinreichend disponirt glaubten, brachten sie den Racenhaß auf die politische Bühne, und auch auf diesen sind die Bewohner des mittleren Europa bereits eingegangen; schon bemerkt man in immer größerem Maße wachsenden Unfrieden in den kleineren und größeren Gesellschaftsgruppen, gegenseitiges Mißtrauen und öffentliches Verdächtigen oder Verleumden, Brutalität in öffentlichen Localen, Hemmung und Schädigung des geschäftlichen Verkehrs durch Coalitionen und Gegencoalitionen, Abnahme der edleren Gefühle überhaupt, namentlich aller Pietät, wachsende Disposition zur Undankbarkeit gegen verdiente Männer und Mißachtung aller hohen Freiheits- und Rechtsideen, kurz: *Eine fortschreitende Bestialisirung der mitteleuropäischen Bevölkerung.*

Vielleicht könnte es aber doch gelingen, den Antisemitismus relativ rasch auszurotten, und zwar in ähnlicher Weise, wie das seinerzeit in England bezüglich der Duellwuth gelungen ist. Jedenfalls müßte sich eine Art „*Liga der gesitteten Menschen*“ bilden, die gegen die Antisemiten eine entschiedene moralische Reaction, und zwar in systematischer Weise durchzuführen hätte.

Einige Andeutungen hierüber dürften zweckmäßig sein.

Die Antisemiten müssen unbedingt, so weit es nur immer die praktischen Lebensverhältnisse gestatten, von den gesitteten Menschen in der Gesellschaft moralisch isolirt werden, und da das Wesen des Anti-

semitismus Mangel an Unparteilichkeit, also an Rechtssinn, ist — indem er Menschen nicht zufolge ihrer Handlungen und Gesinnungen, sondern blos kraft ihrer Zugehörigkeit zu einer Race für schlecht hält und sie auch nach dieser Meinung behandelt — so wird jene Liga der Gesitteten und Rechtlichen dafür zu sorgen haben, daß kein Antisemit eine Stelle bekleide, für welche Sinn für Unparteilichkeit und Recht gefordert werden muß. Ein als Antisemit bekannter oder geständiger Mensch, der es offen ausspricht, er halte jeden Juden für schlecht und er sei ein Feind jedes Juden, eben darum, weil es ein Jude sei — was man ja in antisemitischen Reden und Schriften häufig vernimmt — ein solcher Mensch sollte also im Grunde weder Geschworener, noch Richter, noch Gemeindevorsteher, noch Functionär irgend eines Vereines oder einer Corporation (z. B. einer Hochschule) oder Lehrer an Simultanschulen sein, denn er ist nicht im Stande, den Nachweis eines genügenden Sinnes für Gerechtigkeit zu erbringen, er ist eben sittlich bemakelt.

Was das Amt der Geschworenen betrifft, so werden gewiß ohnedies angeklagte Juden antisemitische Geschworene so zahlreich als möglich zurückweisen. Ja, wenn es praktisch möglich wäre, sollte eigentlich jedem angeklagten Juden, um außer dem Ankläger auch seine principiellen Gegner im vorhinein kennen zu lernen, die vorherige Anfrage erlaubt sein, ob Jemand unter den Geschworenen antisemitische Gesinnungen habe, und dabei würde es sich ihm natürlich nicht entfernt darum handeln, zu beleidigen, sondern nur, sich vor Unrecht zu schützen, indem er von der theoretisch selbstverständlichen und praktisch bereits bewährten Ansicht ausginge, daß ein antisemitischer Geschworener zum Rechtsprechen, wenigstens einem Juden gegenüber, ebenso ungeeignet ist wie ein Hinkender zum Laufen.

Da sich jedoch in Beziehung auf Stellenbesetzung nicht gut Gesetze dieser Art geben lassen und jede Ausnahmsgesetzgebung überhaupt perhorrescirt werden muß, so sollen blos socialethische Maßregeln seitens der gesitteten Gesellschaft, aber mit größter, stets gesetzlicher Energie getroffen werden, und der gewünschte Erfolg wird dann ohne Zweifel erreicht werden, wenn ein disciplinirter Verein, wie die gedachte „Liga der Gesitteten", die Sache in die Hand nimmt.

Einer ganz speciellen Behandlung aber müßten die Studirenden der deutschen Hochschulen, namentlich die Burschenschaften, unterzogen

werden. Alle gerecht fühlenden Studenten müßten unbedingt ihre Mitgliedschaft bei Burschenschaften aufgeben und diese Absicht wie deren moralischen Beweggrund öffentlich bekannt geben; denn es ist alle Ursache vorhanden, jeden näheren Zusammenhang mit den Burschenschaften bei ihrem heutigen Charakter von sich zu weisen, und zwar so lange, bis hoffentlich wieder einmal der Idealismus des Rechtsgefühls und der Menschenachtung in ihnen eingekehrt sein wird.

Man thut den Deutschen großes Unrecht, wenn man sie, wie es bereits in England, in Frankreich, Italien und den slavischen Ländern geschieht, nach den Gesinnungen der antisemitischen, sich „deutschnational" oder „christlich-germanisch" nennenden Studirenden und Burschenschaften beurtheilt; denn die Deutschen haben wohl, wenigstens im Ganzen und Großen, seit jeher Sinn für Gerechtigkeit wie für Humanität besessen und sie kannten niemals jenen tiefen Haß gegen Menschen einer andern Nationalität oder Race, wie ihn die studirenden Antisemiten in sich tragen und mitunter in so empörender Weise kundgeben.

Mögen daher die gesitteten deutschen Studenten die Gemeinschaft mit ihren antisemitischen Studiengenossen aufgeben, mögen namentlich auch die Hochschullehrer sich an die Spitze dieser ethischen Manifestation stellen, indem sie sich von nun an jeder außeramtlichen Berührung mit jenen antisemitischen Studirenden enthalten.

Und speciell die jüdischen Studirenden mögen sich von ihrem Austritt aus den Burschenschaften ja nicht durch momentanen Jubel der Antisemiten beirren lassen, wenn sie freiwillig das thun, was jene eigentlich anstreben, nämlich Juden aus „germanischen" Kreisen auszuschließen. Es wird wohl bald die Zeit kommen, in der Jeder froh sein wird, nicht zu jener eigenthümlichen Abart von Germanen gerechnet zu werden, die das germanische Volksthum so sehr der Mißachtung der Welt preisgeben. Einem heutigen sogenannten „deutschnationalen" Studirenden steht der jüdische hoch erhaben gegenüber, und selbst wenn er zufällig noch so viele unschöne Eigenschaften wirklich besitzen würde, sie verschwinden jetzt alle vor unserem Blicke, denn er befindet sich in jener heiligen Position, die jeder Schwächere dem brutalen Stärkeren gegenüber einnimmt, er vertritt das niedergetretene Recht, die verletzte Humanität und die sich jetzt noch in sich selbst zurückziehende empörte höhere Gesittung, die auf den günstigen

Moment wartet, um mit ihrer milden, aber zuletzt immer unwiderstehlichen Kraft wieder den ihr gebührenden Rang einzunehmen.

Man verlasse also die Gemeinschaft namentlich mit den heutigen deutschen Burschenschaften, man überlasse sie sich selbst! Diese Tracht ehrt heute nicht mehr, und man möge nicht mithelfen, das Deutschthum und das Jugendalter und die Bildung gleichzeitig mit einander zu compromittiren!

Das Alles müßte geschehen, um die Antisemitenfrage zu lösen; um aber die Frage des Antisemitismus selbst aus der Welt zu schaffen, wenigstens so weit es sich um die Hauptursache seines heftigen und bösartigen Charakters handelt, sind tiefergehende, positive Maßregeln nöthig, Maßregeln und Reformen, die viel allgemeinere Bedeutung haben, als je der Antisemitismus sie besitzen kann.

Denn das Eine ist gewiß: Eine gründliche, entschiedene Lösung der socialen Frage würde Alles mit einemmale bezwecken, die ökonomische Noth beheben und alle Auswüchse, wie u. A. den Antisemitismus, entweder gänzlich beseitigen oder ihnen doch wenigstens die Schärfe und die brutale Energie rauben. Mehr als der allgemeine Rath, mit vereinten Kräften an die radicale Verbesserung unserer ökonomischen Zustände zu gehen, kann hier nicht gegeben werden, und es wäre ganz deplacirt, in diesem Werke ein bestimmtes Programm aufzustellen; aber durch die hier gegebene Auseinandersetzung dürften Viele, die nicht spontan oder uninteressirt den socialen Reformen entgegenkommen, wenigstens aus egoistischen oder secundären Motiven für solche Bestrebungen gewonnen werden. Es ist mir ganz unzweifelhaft, daß nach Durchführung einer solchen radicalen Socialreform die sogenannte Judenfrage nicht einmal mehr den Schein einer realen Berechtigung behalten wird, und die Antisemiten werden dann nicht mehr nöthig haben, Untersuchungen anzustellen über Raceneigenthümlichkeiten der Arier und der Juden, über das Ausbeutungstalent der Juden, über ihre Befähigung zu Kunst und Wissenschaft, und man wird sich dann sehr wenig darum zu kümmern brauchen, ob sie zu orientalisch lebhaft gesticuliren, ob sie die arischen Sprachen mit fremdem Accent aussprechen oder nicht, oder ob ein deutsches Mädchen Antipathie gegen jüdische Männer hegt oder ob sie keine hegt u. s. w., u. s. w., u. s. w.

Bevor aber eine solche gründliche Socialreform durchgeführt sein

wird, die geeignet ist, alle wirthschaftliche Noth, trotz des unausrottbaren menschlichen Egoismus, mit unerschütterlicher Sicherheit zu beheben, wird ein relativ langer — leider sehr langer — Zeitraum verstreichen, und bis dahin wird man sich mit all jenen kleinen Mitteln zu helfen suchen, die die heutige Gesetzgebung und der moralische Einfluß der Gesellschaft durch Sitte, Wort und Schrift an die Hand geben, um die gar zu crassen socialen Uebelstände zu beheben oder zu mildern.

Hier haben wir es jedoch nur mit dem zu thun, was mit dem Antisemitismus zusammenhängt. Nun hatten wir schon oben erwähnt, wie viel die Arier und auch die Juden nützen könnten, wenn sie Wucher, Ausbeutung der Unmäßigkeit oder des verschwenderischen Leichtsinns dadurch unmöglich machten, daß sie sich weniger an die Wucherer und Ausbenter, als an deren eventuelle Opfer mit Erziehung, Mahnung und Gesetzen wenden würden. Auch Hartmann macht einige ähnliche und noch andere Vorschläge, die alle das Gemeinsame haben, daß „alle Maßregeln vermieden werden, welche gegen die Juden als solche gerichtet sind . . . die Selbsthilfe des Publicums ebenso wie die Gesetzgebung muß sich nicht gegen Personen, sondern gegen die Handlungsweise von Personen, gleichviel welchen Glaubens und Stammes, richten", und er empfiehlt Maßregeln „nicht gegen Juden, sondern solche gegen unreelle Geschäftsthätigkeit, gegen Gesetzesumgehungen und gegen Unmäßigkeit".

Wir und jeder gesittete Mensch werden mit Hartmann in dieser Beziehung einverstanden sein, die Details der vorgeschlagenen oder vorzuschlagenden Gesetze und Maßregeln zu prüfen ist jedoch nicht unsere Sache und ist nicht der Zweck dieser Arbeit.

Aber es wäre diese Betrachtung über das, was „zu thun" ist, unvollständig, wenn nicht noch speciell an die Juden das Wort gerichtet würde.

Die Juden scheinen die Gefahren, die die antisemitische Bewegung für sie birgt, zu unterschätzen. Bevor jene, oben angedeutete gründliche und wahre Socialreform durchgeführt sein wird, wird der Antisemitismus noch viel Unheil anrichten. Mögen sich die Juden beeilen, sich so gut als möglich davor zu bewahren.

Was mir fest zu stehen scheint, ist Folgendes: In Mittel- und

Osteuropa gibt es unter den Juden relativ sehr viele Wucherer, solche mit Bauern, mit Officieren wie mit Adeligen; ferner im Verhältniß zur nichtjüdischen Bevölkerung sehr Viele, die geschäftliche Incorrectheiten, betrügerische Crida u. dgl. cultiviren; ferner relativ sehr Viele, die in Finanzsachen rücksichtslos vorgehen, Viele, die, obwohl sehr reich, dennoch noch mit unlauteren Mitteln ihr Vermögen, oft höchst rücksichtslos, stets zu vergrößern suchen; Viele, die Zeitungen mit Bestechungen füttern und auch solche, die sie nehmen. Es ist wohl richtig, wie sich Hartmann ausdrückt, „barer Unverstand, für die Zustände, z. B. des Zeitungswesens, das Judenthum verantwortlich machen zu wollen, während dieselben sich naturgemäß in allen Ländern gleichmäßig aus dem gewerblichen Charakter der Zeitungsunternehmungen und den schlechten Eigenschaften des Volksgeistes entwickelt haben"; und ebenso ist es richtig, daß, wie ich selbst oben zeigte, die Arier ebenfalls diese und noch andere Fehler haben; aber einerseits machen sich die Schäden durch geschäftliche Rücksichtslosigkeit in viel weiteren Kreisen fühlbar als manche andere Art von Rücksichtslosigkeit, andererseits werden sie mit mehr Aufmerksamkeit der Oeffentlichkeit denuncirt und endlich: Es kommt ja hier nicht auf moralische Beurtheilung der Racen, sondern auf die Vorwände an, die jene hier charakterisirten Juden den brutalen Naturen geben, um **alle** Juden mit einem Schein von Begründung anzugreifen und sozusagen für vogelfrei anzusehen.

Keine Vorsicht der Behörden, selbst wenn diese wirklich ehrlich vorgehen, kann ja genügen, um wenigstens locale Revolten und abscheuliche gesellschaftliche Beleidigungen oder Rohheiten vollständig hintanzuhalten.

Sehen die Juden denn nicht, wie die Bestie bereits die Zähne fletscht? Ist es ihnen unbekannt, daß selbst ein gebildeter, hochintelligenter Mann, wie Dühring, sagt: „Sind die Volkskräfte in ihrem nationalen Bewußtsein erst gehörig emancipirt, so ist es unmöglich, daß diese und die Juden auf demselben Boden zusammen bleiben. Das „Wohin" ist die eigene Sache der Juden", und daß Dühring in letzter Instanz auf „das kräftige Erwachen gesunder Volksinstincte" vertraut? Keine anderen Argumente gegen die Juden sind aber im Stande, die Volksmassen so sehr gegen sie aufzubringen, wie

die Hinweisung auf die eben angeführte wirthschaftliche Schädigung, denen sie von Juden ausgesetzt sind.

Man wird mir zurufen: „Thun nicht Arier dasselbe? Haben die Juden nicht sozusagen dasselbe Recht, Schurken oder Schmutzmenschen unter sich zu haben, wie die Arier?“ Darauf antworte ich: „Das Recht auf Schurkerei habt Ihr gerade so gut wie die Arier, aber in der Position, in der Ihr Euch befindet, dürft Ihr nicht einen so freien Gebrauch davon machen!“

Die Juden, die aus mannigfachen Gründen seit jeher gehaßt, verachtet und gehöhnt werden, die man strenger beobachtet und beurtheilt, als irgend eine andere Menschengruppe, müssen, wenn schon nicht aus Besserungsbestreben hinsichtlich ihrer Moral, so doch aus Klugheit sich vor anderen Nationen besser zu halten suchen, als diese selbst, und wenn die Unschuldigen nicht mit den Schuldigen zugleich leiden wollen, so müssen wenigstens jene daran gehen, ihre sie compromittirenden Stammesgenossen, so weit es nur überhaupt möglich ist, auf bessere Wege zu leiten, eingedenk dessen, daß die aufgehetzte nichtjüdische Gesellschaft sich nicht um Gesetz und Recht kümmern, sondern entweder direct Lynchjustiz üben oder eine Ausnahmsgesetzgebung inauguriren will.

Es ist Sache der Juden, wie sie in dieser Beziehung vorgehen wollen, keinesfalls kann das rasch genug geschehen. Es müßte ein eigenes System daraus gemacht und eine eigene Organisation geschaffen werden, um im Schoße der jüdischen Gemeinden notorisch wirthschaftlich gefährliche Individuen, denen das Strafgesetz noch nicht nahe ging, oder überhaupt nicht an den Leib kann, gesellschaftlich zu brandmarken; es muß mehr Werth auf den Charakter als auf den Reichthum der Menschen gelegt und dieser Werthschätzung auf passende Weise Ausdruck gegeben werden, z. B. gelegentlich der Wahl für Ehrenstellen, namentlich der Gemeindevorstände u. s. w. u. s. w. Es ist durchaus nicht Sache des Verfassers, Detailvorschläge zu machen, man wird ihn aber gewiß wohl verstanden haben, und er wünscht nur, daß man seine Warnung und seinen Rath ernst genug nehme.

Haben die Juden in Mittel- und Osteuropa einmal den Zustand erreicht, die Hauptmotive oder Vorwände der Anklagen und Angriffe gegenstandslos zu machen, so können sie auch als Gesammtheit,

so wie es heute der einzelne moralische Jude bereits thun kann, kühn vor der Welt auftreten, sich auf ihre Menschenrechte berufen und durch die Festigkeit dieser Berufung an Stelle der heute wieder wachsenden Mißachtung jenen Respect einflößen, den eine eigenthümliche, höchst begabte und selbstbewußte Menschengruppe stets einzuflößen im Stande ist. Dann brauchen sie auch gar nichts mehr zu fürchten.

Es ist zwar auch heute schon gewiß, daß der Antisemitismus seine letzten Ziele nicht erreichen und daß er höchstens nur locale Verwirrung und Verbitterung bewirken kann, denn furchtbare Mächte und „urkräftige Volksinstincte" würden „erwachen", die weder die Juden noch die Nichtjuden schonen würden, wenn die antisemitische Verhetzung nicht bald ein Ende nimmt — aber es kann den Juden doch nicht einerlei sein, ob sie in einem ewig labilen Zustande der gesellschaftlichen Achtung stehen oder nicht?

Jedoch, das kann nicht geleugnet werden: Die Hauptcorruption der Gesellschaft geht nicht entfernt von den Juden, sondern nur von den Antisemiten aus. Diese verderben den Charakter ihrer Proselyten in seinen innersten Tiefen, sie üben sogar schon bei Kindern und jungen Leuten diesen schädlichen Einfluß aus, und man kann auf die Gefahr, in wenigen Jahren Alles zu verlieren, was viele Jahrzehnte, ja anderthalb Jahrhunderte für Veredlung der Sitten mit Mühe erreicht haben, nicht nachdrücklich genug hinweisen.

Gebe man Gesetze, sei es, um Verbrecher zu bestrafen oder Verbrechen und Vergehen zu verhindern, reformire man die socialökonomischen Institutionen; sollten in Folge dieser Gesetze nur oder hauptsächlich die Juden leiden, so hätten sie keinen Grund, sich zu beklagen, denn Staatsgesetze gehen in ihrer mächtigen abstracten Gewalt über Alle ohne Unterschied hinweg.

Glaubt man aber, gegenüber der Schlauheit und Geschicklichkeit der Gesetzesumgehung seitens der Juden würden selbst die sinnreichsten Gesetze nichts nützen, und wollte man hieraus schließen, es bliebe daher nichts anderes übrig, als sich der Juden ganz und gar zu entledigen, oder sie unter Ausnahmsgesetze zu stellen, so vergißt man, daß genau dasselbe für die Arier Geltung hätte. Denn Jeder, der etwas Lebenserfahrung und Menschenkenntniß hat, weiß, daß nicht der zehnte Theil derjenigen vom Gesetze getroffen wird, die in der That dagegen fehlen.

Mit Recht lautet ein englisches Sprichwort: „Jede Familie hat ein Skelet im Hause", und man kann, ohne zu übertreiben, behaupten, daß an leichten wie an schwereren Vergehen, an geringfügigen oder intensiveren Schmutzhandlungen und Aeußerungen eines rücksichtslosen Egoismus ein sehr großer Theil aller Menschen participirt; man braucht ja nur darauf zu achten, was in den tausenden und tausenden von Familien, Nachbarschaften, Vereinen u. s. w. Einer vom Anderen zu erzählen weiß.

Die Sache steht daher, gerecht betrachtet, so: Wenn verhältnißmäßig viele Juden (in Mitteleuropa) an Wucher und Betrug participiren, so werden ja auch verhältnißmäßig viele Juden, wie die Statistik ausweist, für solche Vergehen bestraft, ganz analog, wie es bei den Nichtjuden bezüglich anderer Vergehen der Fall ist. Und wenn nun, wie man sagt, trotz aller Gesetze viele schädliche Individuen jüdischer Race ungestraft und ungehindert ihr Treiben fortführen, so ist dasselbe, und zwar wohl in demselben Maße, auch bei den Nichtjuden irgend welcher Race der Fall.

Aber Maßregeln erstreben oder durchführen, die nicht blos nach inneren Zwecken, sondern speciell aus Antipathie gegen eine Race gerichtet sind — dann gilt das Wort Kant's: „Eher soll die Menschheit aufhören zu existiren, bevor die Gerechtigkeit untergeht."

Wie viel könnte geleistet werden, wenn alle Jene, die jetzt unter der Maske der Tugend eigentlich nur gegen die Juden kämpfen, in der That gegen jede Corruption kämpfen würden, wo immer sie sich findet! Wenn eine allgemeine Energie einer erhöhten Moral sich entwickeln würde!

Aber diese von einigen Wenigen — darunter Juden, wie Lasker — ursprünglich wirklich beabsichtigte Tendenz hat sich in einer ganz anderen Richtung entwickelt und es hat sich ein Pharisäerthum unter den Ariern, namentlich in Mitteleuropa, herausgebildet, wie es in ähnlicher Weise wohl noch in keiner historischen Epoche vorgekommen ist. Jedoch abgesehen von dem ganzen System der Ungerechtigkeit, auf Grund von Verallgemeinerungen einen Volksstamm in seiner Gesammtheit zu verdammen — es ist ein erstaunliches Bild, das sich dem Beobachter der antisemitischen Vorgänge darbietet, und es ist von hohem psychologischen Interesse, zu sehen, was für Menschen von,

milde gesagt, catilinarischem Charakter jetzt Tugendprediger abgeben, heute, wo es gegen die Juden gehen soll.

Aus diesem Pharisäerthum leuchtet eben der wahre Sinn und Untergrund der ganzen antisemitischen Bewegung hervor.

Wäre Gerechtigkeit im Urtheil und Tugendliebe an sich vorhanden, so würde jede böse oder schädliche Handlungsweise, wo immer sie sich findet, mit gleicher Kraft gerügt.

Wäre der Zweck dieser ganzen Bestrebungen, der menschlichen Gesellschaft zu nützen, so müßte ebenfalls Unparteilichkeit geübt werden; denn selbst wenn die Juden verhältnißmäßig mehr schädliche Individuen aufweisen würden, so müßten doch die Arier vermöge ihrer weit größeren absoluten Anzahl ebenso oder noch mehr ins Gewicht fallen.

Man beachte aber die Reden und Schriften der Antisemiten: Wucher, Betrug u. s. w. bei Ariern existirt für sie nicht, auch andere Ursachen der ökonomischen Nothlage oder Verlegenheiten wollen sie nicht sehen, wie: Leichtsinn, Faulheit, Verschwendung u. s. w., Arier sind ihnen lauter Lämmer, Juden durchaus Wölfe, und um diese Meinung sogar schon der Jugend, ja den Kindern, so innig einzuprägen, daß weder Vernunft noch Gerechtigkeit sie corrigiren können, benützen sie das von Theologen namentlich in früheren Zeiten, wie zur Zeit der Hexenprocesse, angewandte Mittel, eine Idiosynkrasie gegen die Juden zu erwecken, eine Mystik des Hasses, wobei man haßt, verachtet und alles in schlimmstem Sinne deutet, ohne noch irgend welche klare Anhaltspunkte zu haben, und in tausend Details eigenthümlich Schlechtes oder Verächtliches findet, denen man sonst vollkommen indifferent gegenüber gestanden wäre.

Es begegnen sich zwei Menschen zum erstenmale in ihrem Leben; sie finden an einander ein interesseloses Gefallen, ihr Verkehr ist warm, freundlich, liebenswürdig; sie setzen diese wohlwollende Beziehung zu einander ruhig und gleichmäßig fort, da entdeckt plötzlich der Eine, daß der Andere einer anderen Race, als der seinigen, nämlich der jüdischen, angehöre! Welche Aenderung! Als ob eine moralische Explosion stattgefunden hätte, steigen sofort in dem Antisemiten die giftigen Gesinnungen empor. Alle Harmlosigkeit und alles Wohlwollen ist ausgelöscht, er trennt sich von dem Anderen, kalt, mit verachtender oder wenigstens mit unwirscher und verletzender Miene, um diese schöne

Beziehung zwischen zwei Menschen, die einander nie ein Leid gethan, für immer abzubrechen.

Ist Jemand so roh, nicht zu fühlen, welches furchtbare Bild ein solches Ereigniß von dem Zustande der Gesellschaft bietet? Tausend- und tausendfach wiederholt sich das vor unseren Augen, und dennoch gehen gerade Jene gleichgiltig oder sogar mit Behagen daran vorüber, die nicht genug von Verbesserung der Gesittung durch Christen- und Antisemitenthum zu sprechen wissen.

Dieselben Menschen: Männer, Frauen, Jünglinge und Mädchen, die tief gerührt sind und in Sentimentalität hinschmelzen, wenn zwei Liebende durch die Feindschaft von Parteien, denen sie angehören, von einander getrennt, wenn z. B. Romeo und Julie auseinander gerissen werden, weil ihre Familien sich befehden — dieselben Personen befördern die Entzweiung von Menschen, die einander wohlwollend gegenüberstanden oder stehen würden, streuen den Samen der Zwietracht aus, freuen sich des teuflischen Erfolges und sind vom Glauben erfüllt, hiedurch die Hebung der Moral und eine Gesundung der socialen Verhältnisse möglich zu machen! Charlatanerie der Tugend, wenn je eine solche früher existirt hat, von dieser heutigen wird sie übertroffen!

Ein junges Bäumchen ausreißen, die junge Vogelbrut aus dem Nest rauben, man nennt denjenigen Buben, der das zu thun liebt, einen „verruchten“ Buben. Die herrlichen, viel versprechenden Knaben und Jünglinge, die Studirenden zum Haß — nicht der Schlechtigkeit, sondern aller Menschen einer bestimmten Race erziehen; sie unter Benützung ihres schönen Fonds an Enthusiasmus für die Tugend und Entrüstung gegenüber Corruption und Gemeinheit dazu erziehen, ihrem Enthusiasmus oder ihrem natürlichen Wohlwollen Halt zu gebieten, wenn sie Vorzüge oder bloße Harmlosigkeit an gewissen Menschen — den Juden — sehen, und ihrem Zorn über Corruption Schweigen aufzuerlegen, wenn die Verderbniß einen Arier verunziert; sie anleiten und geradezu dressiren, in früher Jugend schon parteiisch in Liebe und Haß und ungerecht in der Beurtheilung und Behandlung von Menschen zu sein; junge Menschen so zu verderben, die doch einmal ins Leben treten, öffentlich als Verwaltungsbeamte, als Geschworene und als Richter wirken sollen — wie soll man solche Verderber der Jugend nennen?

Wie schwer ist es, die Keime des Wohlwollens im Menschen überhaupt zu entwickeln! Welche Verantwortung sollte doch ein nur

im geringsten gesitteter Mensch empfinden, der die Jugend bildet, erzieht oder irgend welchen moralischen Einfluß auf sie übt! Und dennoch, es wäre unglaublich, wenn es nicht wahr wäre, machen solche antisemitische Agitatoren ein System daraus, der Jugend jenen intensiven Haß, den wir heute nur bei gewissen Thiergeschlechtern finden, bei Hund und Katze z. B., oder von dem wir nur aus der barbarischen Urzeit der Menschheit Kenntniß haben, mittelst scheinbarer naturwissenschaftlicher Argumente wieder einzuimpfen!

Gerade den größten Fortschritt der Cultur, irgendwelche leibliche Unterschiede nicht zum Vorwand oder zum Anlaß des Hasses zu nehmen, diesen will man als einen unberechtigten hinstellen. „Dort“ — sprach ein Antisemitenführer zu einer großen deutschen Volksversammlung — „dort, wo der Einzelne einer Abweichung von dem begegnet, was er nach der regelmäßigen Volksanlage als Charakteräußerung voraussetzen darf, fühlt er allemal einen schmerzlichen Riß. Und aus diesem Gefühle der Abstoßung des Fremden entwickelt sich zugleich das Bewußtsein der Zusammengehörigkeit mit den Volksgenossen.“ Welchen Leichtsinn, welche Gewissenlosigkeit muß ein Mensch besitzen, der so spricht! Um nur auf seine Hep-Hep-Philosophie hinauszukommen und einer Mobmoral zu schmeicheln, bedenkt er nicht, daß in consequenter Anwendung dieser Argumentation alle Menschen, alle Völker in immerwährendem Haß und Entfremdung gegen einander stehen müßten.

Die Slaven müßten hienach die Deutschen „abstoßen“, die Romanen die Slaven, die Großrussen die Kleinrussen, die Norddeutschen die Süddeutschen, der Europäer alle Nichteuropäer, ja Eine Familie alle anderen! Allerdings hat der Agitator bei den obigen Worten überhaupt nur an den Haß gegen die Juden gedacht und sich im Grunde seiner Seele gar wenig um die Consequenzen seiner Ansichten gekümmert, sondern nur nach der ersten besten philosophisch oder volksmäßig klingenden Phrase gesucht, um den Schein der Berechtigung seiner Agitation zu erwecken; aber sollte denn die antisemitische Agitation in der That jeden Rest von Gewissenhaftigkeit, Vorsicht und Verantwortlichkeitsgefühl vernichtet haben? Sollte nicht eine Mahnung an Gerechtigkeit und Menschlichkeit an die jungen und alten Antisemiten doch noch einen Erfolg hoffen lassen? Beinahe müßte man daran zweifeln, wenn man sieht, daß nicht nur bei Agitatoren, sondern auch in ruhig und beschaulich lebenden Männern, die

nur schriftstellerischem oder dichterischem Berufe leben, die judenfeindliche Gesinnung das Verantwortlichkeitsgefühl zu ersticken vermag. Ein so talentvoller, liebenswürdiger und feinfühlender Dichter, wie Victor Scheffel, der sich seiner Popularität und seines Einflusses auf die deutschen Studenten bewußt ist, richtete an diese die Worte: „Es beruht die Abneigung der germanischen Völker gegen die Semiten nicht auf der Verschiedenheit von Glaubensdogma, sondern auf der Verschiedenheit von Blut, Race, Abstammung, Volkssitte und Volksgesinnung.“

Also das Vorhandensein von Antipathien wegen bloßer Verschiedenheiten wird constatirt, aber nicht in geringster Weise getadelt, sondern umgekehrt, es wird durch eine genauere Analyse ihres Grundes diese Abneigung gewissermaßen mit ihrem Erklärungsversuche zugleich gerechtfertigt. Ja, wenn Dichter stets auch höhere ethische Menschen wären! Es ist ganz schön, die Liebesgeschichten von Eckehard und der schönen Herzogin zu erzählen und lustige Studentenlieder zu dichten; aber was ist damit mehr als bloße Unterhaltung gewonnen, wenn man da, wo es sich um praktische Gesinnung handelt, mit Einem Satz die Menschen zu verwildern mithilft?

Man wirft so manchen Schriftstellern und Dichtern unter Franzosen und Italienern, z. B. Beaumarchais, Aretino, ihre Sittenlosigkeit vor, ihre Gesinnungslosigkeit, ihre Frivolität. Aber wie ungleich harmloser sind solche liederliche Gesellen, wie viel weniger schädlich als die soliden, gesellschaftlich anständigen Dichter, die, wie Scheffel, tief innerlich die sittlichen Gesinnungen junger Leute verderben!

Wenn Ihr argumentirt, so seid ehrlich nnd bedenkt die Folgen!

Man liebt nicht seine Familie deswegen und erst dann, weil man früher oder gleichzeitig andere Familien gehaßt hat oder haßt; man liebt ein Mädchen, einen Freund, und es war dazu nicht im geringsten erst nöthig, andere Mädchen oder andere Männer zu hassen! Wenn man mit seinen „Volksgenossen“ auf einer Insel leben würde, auf die niemals ein anderer Volksstamm hingerathen, so könnte man sie dennoch lieben können; der Haß gegen Andere oder die Antipathie gegen Andere ist nicht der nothwendige Nährboden der Sympathie für Stammes- oder Gesinnungsgenossen. Man kann seine Familie, seinen Stamm lieben, und dennoch andere Familien oder andere Volksstämme ebenfalls, wenn auch vielleicht weniger, lieben,

keinesfalls muß man dieselben principiell verfolgen — was ja jener Redner bezüglich der Juden eigentlich meinte. Es sind das lauter triviale Wahrheiten, aber es hat die erhabensten Menschen: Jesus von Nazareth, Paulus besonders und die Humanisten der beiden letzten Jahrhunderte die größte Mühe gekostet, sie in die Welt einzuführen; und nun will eine bengelhafte Schaar von Antisemiten die Welt wieder verderben und die Menschheit um ihren höchsten moralischen Gewinn bringen.

Junge Männer, die Ihr bisher Euch von den gleißnerischen Reden habt verführen lassen, ungerecht zu denken und inhuman zu fühlen, fordert von den antisemitischen Agitatoren Eure reine Seele zurück!

Fragt diese Männer, diese Priester und diese Lehrer, die Eurer jugendlichen Kraft harmlose Menschen als Objecte der Uebung bezeichnen, so wie die gemalten Soldaten eines feindlichen Heeres dem Schützen zur Uebung vorgehalten werden, fragt sie, warum sie Euch so entweihen und Euch mit wilder Miene und wilden Reden dahin bringen, mit dem plünderungs-, rauf- und mordlustigen Pöbel in eine Reihe zu treten.

Sagt jenen Agitatoren: „Mögen manche Eurer Ziele auch zu billigen und manche Motive Eurer Agitation auch an sich edel sein, zur Ungerechtigkeit dürfen sie uns nicht verleiten."

Bedenkt, Ihr Alle, was das heißt: Ein menschliches Individuum! Ein harmloses, friedliches Individuum. Ihr seid wohl bereits so verwildert, daß Ihr, kühl bis ans Herz hinan, zuseht und mithelfen wollt, aus dem „Mitgefangen-Mitgehangen" ein staatsrechtliches System zu machen.

Ihr besitzt wohl bereits so viel politische Erhitzung und zugleich so viel wissenschaftliche Kälte, um menschliche Individuen — wenn sie jüdischen Stammes sind — als bloße Bestandtheile eines allgemeinen Begriffes zu betrachten und zu behandeln, es gilt Euch wohl nichts, einen friedlichen, unbescholtenen — jüdischen — Menschen bloß aus logischer Consequenzmacherei zu verdammen und zu verfolgen.

Denkt Euch in die Lage, daß man Jeden von Euch, ohne Ausnahme, im vorhinein verdammen, verächtlich machen, verfolgen würde, bloß darum, weil in einer gewissen politischen Epoche Viele von Euch den herrschenden Mächten mißliebig oder in der That an

sich verdammenswerth waren, und es hat ja solche Zeiten gegeben, junge Studirende, findet Ihr die Verfolgungen jener Zeiten lobens- und nachahmenswerth?

Wenn Ihr beabsichtigt, Menschen Gutes zu thun, so braucht Ihr die Gründe dazu nicht sonderlich genau zu überlegen, wenn Ihr aber beflissen seid, zu hassen und Böses zu thun, so könnt Ihr nicht peinlich genug Eure Motive untersuchen, und da Ihr Euch doch so sorgsam hütet, Euer Denken durch Ammenmärchen erniedrigen zu lassen, so wachet auch, und noch viel mehr, darüber, daß Euch Vorurtheile nicht im Handeln erniedrigen!

III.

„Glaube nur Niemand, daß er jemals seine Jugenderziehung los wird“ sagt Goethe, und an nichts ist die Wahrheit dieses Satzes besser zu erkennen, als an folgendem Ausspruch des Herrn v. Bismarck, aus dem Jahre 1847:

„Wenn ich mir gegenüber, als Repräsentanten der geheiligten Majestät des Königs, einen Juden denke, dem ich gehorchen soll, so muß ich bekennen, daß ich mich tief niedergedrückt und gebeugt fühlen würde, daß mich Freudigkeit und das aufrechte Ehrgefühl verlassen würden, mit welchem ich meine Pflichten gegen den Staat zu erfüllen bemüht bin.“

Warum? — muß man fragen; warum soll Ehr- und Pflichtgefühl überhaupt von der Race, von dem Glauben, kurz von der Art jenes Menschen abhängig gemacht werden, der Einem gegenüber steht? Man dürfte doch der Meinung sein, daß das Pflichtgefühl etwas so Abstractes, Kräftiges und gewissermaßen wie die Göttin der Gerechtigkeit, gegen alle Persönlichkeit Blindes ist, daß es wie eine richtige allgemeine mathematische Formel tausende Fälle umfaßt, ohne sich je durch specielle Umstände schwächen zu lassen?

Wenn Jesus aus Nazareth oder der Apostel Paulus, der Teppichweber und Gelehrte mit dem prononcirt jüdischen Typus, oder der neunzigjährige Apostel Johannes, oder Spinoza oder auch Moses Mendelssohn dem Herrn v. Bismarck gegenüberständen, so brauchte er sich wirklich nicht erst lange zu sperren und zu spreizen und könnte ganz

getrost sein „aufrechtes Ehrgefühl“ behalten. Wenn nun aber in diesen Fällen nicht die Zugehörigkeit zur Race, sondern die moralische Qualität entscheidet, so ist überhaupt das Racenprincip und für immer als ein unbrauchbares erwiesen; es ist also dann immer nöthig, nach dem Charakter der Menschen zu entscheiden und nach sonst gar nichts zu fragen — und das will eben der Antisemitismus nicht.

Die Antisemiten machen kurzen Proceß und verdammen in Pausch und Bogen, würden aber gewiß sehr protestiren, wenn man im Gebiet der Strafrechtspflege dafür gleichgiltig bliebe, ob viel oder wenig unschuldig Verurtheilte auf schuldig Verurtheilte kommen. Jeden solchen einzelnen Rechtsirrthum, jeden Justizmord bedauert man tief, im Falle der Behandlung der Juden (und auch der Ermordung Unschuldiger durch aufgehetzte Volksmassen, wie in Ungarn und Rußland) kennen die Antisemiten kein Bedenken, anstatt Bedauern, finden solche Unthaten Billigung und Förderung — sie nennen das die „nothwendige staatsrechtliche statt der privatrechtlichen“ Behandlung. Das ist wohl der Standpunkt eines Despoten oder einer momentan aufgeregten Volksmenge, er kann aber heute, nach der Erklärung der Menschenrechte, sage: seit der Erklärung der Menschenrechte durch die französische Revolution — nicht mehr durchgeführt, auf keinen Fall geduldet werden.

Wir leben in einem ganz merkwürdigen Zeitalter und müssen uns über dessen Charakter klar zu werden suchen.

Seit ungefähr einem Vierteljahrhundert hat der Liberalismus in allen seinen Ausläufern und nach den verschiedensten Richtungen des privaten und öffentlichen Lebens triumphirt. Hier trat die Republik an die Stelle der Monarchie, dort die constitutionelle Monarchie an Stelle der absoluten; der Freihandel und eine entsprechende Gesetzgebung in allen Zweigen der Staats-Oekonomie brachten eine enorme Entwicklung des Verkehrs und der Industrie hervor; die mehr oder weniger, aber gegen frühere Zeiten immerhin sehr freie Presse konnte, von der modernen Naturwissenschaft und Religionsgeschichte unterstützt und befruchtet, alle positiven Religionen angreifen und in bedeutendem Maße discreditiren.

Dabei zeigt sich jedoch als Resultat des jahrelangen Taumels,

daß alles dies nicht im Stande war, die Hauptprobleme der Gesellschaft zu lösen; die ökonomische Noth ist nicht beseitigt, der Friede unter den Staaten und Völkern ist nicht stabilisirt, das Gemüth hat in den bisherigen Systemen der Ethik und Philosophie noch nicht jene Befriedigung finden können, die in früheren Jahrhunderten die positiven Religionen bieten konnten.

Dieses ganze Vierteljahrhundert erscheint daher den meisten europäischen Völkern wie im Rausche verbracht, man fühlt sich wie nach einer wüst durchlebten Nacht erschöpft, ermüdet, unbefriedigt, die Nerven vibriren noch unruhig, der ganze Zustand der letzten Epoche war dem Temperament der Europäer nicht angemessen; denn das Problem ist noch nicht gelöst worden, das Behagen und die innere Befriedigung aller Menschen zugleich mit der freien Entfaltung und Benützung aller Errungenschaften der Wissenschaft und Technik herbeizuführen.

Viele stellen sich nun das Mittelalter als jene Zeit und seine Institutionen als jene vor, die den Menschen die gewünschte Ruhe und Sättigung gaben, man sieht aber, daß eine Wiederbelebung desselben in alter Form unmöglich sei, und nun sind wir im Widerstreite der Meinungen und Bestrebungen begriffen, die einerseits die Gemüthsbeschaffenheit und die Wissenschaft der Menschheit nach mittelalterlicher Art umgestalten, andererseits aus allen Kräften gegen ein solches Unternehmen protestiren und beim bisherigen Liberalismus bleiben, oder endlich solche, die eine ganz neue Epoche inauguriren wollen.

Dem Temperamente nach haben sich unbedingt die Juden (im Allgemeinen) in der verflossenen Epoche noch am wohlsten befunden; ihre Lebhaftigkeit, Nervosität, Neigung oder historisch ererbte Gewohnheit zum Handel, ihr bis zum Trotz gehender Individualismus und ihr Kosmopolitismus brachten sie relativ rasch zu einer Geltung, wie sie sie früher nie besaßen.

Da aber jenes große Problem des Staatsrechts: *Jedes menschliche Individuum sich mit Gesellschafts- oder Staatsgarantie behaglich ausleben zu lassen* — noch nicht gelöst ist, da man wohl dessen Dringlichkeit einsieht, aber den Weg zu dessen Lösung noch nicht kennt, so schlägt man, um einen Ausdruck Lichtenberg's zu gebrauchen, wie ein Kind den Stuhl, an den man sich angestoßen.

Man sucht und kann nicht finden; man glaubt: Irgend eine positive Religion werde vielleicht retten, oder das Nationalitätsgefühl, Schutzzollgesetzgebung u. dgl., ja viele arme Teufel glauben: Vegetarianismus oder Spiritismus würden helfen. So arbeitet man denn von allen Seiten nach trügerischen Zielen hin! Der Philosoph Lange, der die Gebrechen der Gesellschaft erkannte, rief aus: „Ich fürchte, wir werden eine große Dummheit bekommen.“ Seine Prophezeiung ist nur zu sehr in Erfüllung gegangen. Wir haben nicht eine, sondern viele Dummheiten bekommen — und, was damit zusammenhängt und noch viel schlimmer ist: Viele Rohheiten!

Die gegenwärtige europäische Gesellschaft befindet sich in einem immer vehementer werdenden Gährungszustande, ohne daß noch die definitiven Gestaltungen selbst auch nur in Umrissen erkennbar wären. Beklagenswertherweise ist dieser unruhige und übersensible Zustand durch eine ganze Anzahl von Tendenzen charakterisirt, die einander entweder principiell oder je nach den Umständen und Zeiten widerstreiten, und so erscheint die Gesellschaft stets in eine große Zahl von Gruppen abgetheilt, besser gesagt, zerschnitten; in Gruppen, die sich jeden Augenblick wie Igel zusammenrollen und ihre Stacheln gegen einander kehren.

Man kann das gegenwärtige Zeitalter weder ein „organisches“ nennen, denn es baut noch nicht auf, noch ein „kritisches“ (um die Betrachtungsweise St. Simon's anzuwenden), denn die kritische Thätigkeit ist schon vorüber und gehört den letztvergangenen Jahrzehnten an; aber es herrscht ein eigenthümlicher Mittelzustand, ein Vorbereitungsstadium für große Actionen, „groß“ im Sinne der Brutalität und der weiten Ausbreitung dieser Actionen verstanden. Und obwohl man nicht wissen kann, wann die Schläge losgehen, wo sie zuerst losgehen und was nach allen den zu erwartenden Kämpfen geschehen wird, gewinnt man doch bereits den Eindruck, wie wenn zahlreiche Bataillone vor der Schlacht ihren Aufmarsch begännen; nur ist kein überschauender Feldherr da, sondern eine große Zahl von aufgeregten cholerischen Corpsführern, keine Einheit in allen diesen Bewegungen, kein System und kein klares Ziel.

Wollte man die europäische Gesellschaft mit ihren vielen Millionen Individuen mit einem großen organischen Wesen vergleichen, so müßte man dessen Thätigkeit als eine immerwährende Spaltung in

kleine organische Wesen und immerwährende Anziehung und Abstoßung dieser Theile des großen Körpers bezeichnen; die Zahl und die Richtungen der Theilungslinien wechseln immerfort, bald in längeren, bald in kürzeren Zwischenzeiten, einige Spaltungswesen haften lange aneinander, andere bekämpfen einander ununterbrochen, und so bietet die europäische Menschheit dem überschauenden und in die nächste Zukunft sehenden Blicke ein Bild dar, das an Schrecklichkeit in der ganzen Thierwelt nicht seinesgleichen findet. Auch die Geschichte der Menschheit zeigt keine Analogie mit der jetzigen Periode. Man hört nämlich alle die zahlreichen gesellschaftlichen Gruppen unaufhörlich sogenannte Ideale anrufen, es herrscht ein immerwährendes Summen, Schreien und Heulen, wie bei fanatischen orientalischen Derwischen. Ideale aller Sorten: ethische, religiöse, moralische, nationale, politische Ideale und, was eben die Sache so merkwürdig macht, jede Gruppe erkennt nur sich selbst als eines „wahren Idealismus" fähig an und verspottet und bekämpft die Ideale der anderen, so daß es in Europa, so wie es ehemals nationale Gottheiten gab, um deretwillen man einander bekämpfte, in unseren Tagen Gruppenideale gibt, wegen der man einander vorläufig anfeindet und mitunter bereits bekämpft. Dabei dienen aber alle Schritte, alle Aeußerungen der Parteien viel weniger (oder fast gar nicht) dazu, ihre Ideale zu verwirklichen oder ihnen zu huldigen und sie einander wie Symbole vorzuhalten, sondern dazu, den anderen Parteien gewissermaßen die Zähne, oder mindestens die Zunge zu zeigen, und das Alles geschieht, ebenfalls wie bei tanzenden Derwischen, in immer rascherem Tempo und mit stets wachsender fieberhafter Erregung. Während die Ungeduld, gewisse specielle Ziele zu realisiren, in demselben Maße wächst, als die Klarheit über das Ganze und Große der gesellschaftlichen Ziele und Reformen abnimmt, werden die Gelegenheiten, sich und die Anderen in diesen erhöhten Reizzustand zu versetzen, immer häufiger hervorgesucht; die Zahl der Jubiläen, Gedenktage, Vereinsfeste, der Tage u. dgl. wächst ins Endlose und dabei ist der wahre Inhalt aller dieser geschäftigen Begeisterung nicht das positive Einheitsgefühl der betreffenden Gruppe, sondern der Drohgedanke: „Hört ihr uns? Seht ihr uns? So und so viele sind wir, so viele und starke Fäuste sind bereit, auf euch loszufahren", und es ist in dieser Beziehung so wie zur Zeit der Religionskriege, wo die vielen Processionen und Gottesdienste durchaus nicht

dem religiösen Bedürfniß, sondern dem Zweck der moralischen Kriegsbereitschaft zu dienen hatten; man wollte sich gegenseitig erhitzen, sich zählen, und dem Gegner diese Zahl zeigen. Auch heute spielen Costüme, Fahnen, Bänder, Cocarden, Blumen u. dgl. eine große Rolle — nur die Toaste scheinen eine moderne Zuthat zu sein — und dies Alles, dies oft so plötzliche Hervorbrechen der Wuth, der Widerwille, eine Behauptung oder einen Vorfall oder ein Gerücht mit Ruhe und Gerechtigkeitssinn zu prüfen, die Sucht sich schnellstens vor aller näheren Untersuchung zu rächen, die Methode, unverweilt und mit dem Anschein edler Entrüstung an den Mob zu appelliren, wenn ein Affect, eine Laune oder ein politischer Gedanke einiger Dutzend Personen nicht augenblicklich befriedigt wird, diese auf alle Gebiete des öffentlichen Lebens ausgedehnte Lynchmethode, die nur darum noch nicht zur großen systematischen Brutalität und Barbarei führte, weil zu viel widerstreitende „Ideale", die Furcht vor der Betheiligung der anarchistischen Gruppen und der Respect vor den starken stehenden Heeren vorhanden sind — dies Alles charakterisirt unser Zeitalter als ein ganz exceptionelles.

Mit größter Bereitwilligkeit und Schnelligkeit aus schlecht überlegten Prämissen brutale Consequenzen zu ziehen, ist das Charakteristische dieser unserer Geschichtsepoche, unserer Bestrebungen und Agitationen; und da man eine solche Methode am passendsten „Polissonnerie" nennen kann, so muß man, ähnlich wie man am Ende des 18. Jahrhunderts sagte: „Wir leben in einem Zeitalter der Aufklärung", von der heutigen Aera sagen: „Wir leben in einem Zeitalter einer immer allgemeiner werdenden Polissonnerie." Der Ausgangspunkt der Aufklärung am Ende des vorigen Jahrhunderts war Paris, der der eben bezeichneten geistigen Richtung ist Berlin.

Nun ist es aber doch eine ganz selbstverständliche Consequenz, daß in einem Zeitalter der Polissonnerie die Quintessenz aller Polissonnerie, nämlich „Judenhaß", nicht fehlen kann, und so sind wir denn hiemit zum Verständniß der großen Entwicklung desselben und zum vollständigen Begreifen seiner Agitationsmethode gelangt. Eine Richtung, die dem Gemüthsbedürfniß unserer soeben charakterisirten Epoche in so einzig ausgezeichnetem Maße entgegenkommt, muß auch natürlich eine große und stetig wachsende Zahl von Anhängern haben, und sie muß selbstverständlich ergreifen und

ergreift auch in der That Menschen aller Art, allen Standes und allen Alters, geniale und dumme, gelehrte und unwissende, Staatsmänner, Volksvertreter, Priester, Künstler, Naturforscher, Frauen, Jünglinge und Knaben.

Wenn man nun sieht, welche Heftigkeit das Nationalitätsgefühl in neuester Zeit erreicht hat, welche ökonomischen Uebelstände die Gesellschaft aufweist, bei denen viele Juden in gewiß hervorragendem Maße mitthun (aber viele Juden auch mitleiden), welche Opposition jüdische Schriftsteller und Gelehrte stets, und also auch in unseren Tagen, gegen Mystik, falsche Pietät, Spiritismus u. dgl. machen, so kann es wohl nicht überraschen, wenn die Unzufriedenen, die kein Mittel sehen, um das durchzusetzen, was sie wünschen, wenn überspannte Nationalitätsschwärmer, nichtanerkannte Künstler, verlachte Spiritisten, religiöse Eiferer oder von wirklicher Noth gepeinigte Leute sich vergangener Jahrhunderte oder ihrer Kinderzeit erinnern und es versuchen, mit einem Hep-Hep-System die Lage der Gesellschaft oder ihre eigene zu verbessern.

Es brauchte nur eine berühmte öffentliche und namentlich politisch einflußreiche Persönlichkeit einen Schein von Hinneigung zum Antisemitismus zu erwecken, so war hiemit die Losung für Tausende gegeben, ganz offen und energisch eine antisemitische Agitation zu beginnen.

Darin liegen die Gründe der Entstehung und der mannigfachen Förderung des Antisemitismus. Aber der Tieferblickende muß mit Recht fragen, wenn er auch diese Erklärung acceptirt, woher es komme, daß ein solcher Trieb, die Juden zu verachten, schon seit Jahrhunderten und bei den mannigfaltigsten Völkern überhaupt vorhanden ist?

Vielleicht, könnte man denken, besitzen die Juden in der That viel schlechtere Charaktereigenthümlichkeiten vermöge ihrer Race, deren merkwürdige Zähigkeit und relative Unveränderlichkeit im Laufe der Jahrhunderte eben die immer neu auftauchende Verachtung und Verfolgung erklärlich macht?

Man kann doch wirklich nicht so ohneweiters annehmen, daß

z. B. die Arier Europas gerade nur den Juden gegenüber jedes Rechtsgefühl mit so leichtem Herzen verleugnen?

Die Antwort auf diese in der That wichtige, völkerpsychologische Frage ist folgende:

Der wahre Grund dieses jedes Rechtsgefühls baaren Hochmuths liegt in der historischen Thatsache, daß die Juden seit so langer Zeit nirgendwo auf dem ganzen Erdball einen selbstständigen Staat besitzen.

Es gibt kaum eine einzige Nation, die uns in allem Moralischen überlegenen Chinesen ausgenommen, die nicht als Prüfstein des Werthes einer Nationalität oder eines Stammes, die Existenz desselben oder wenigstens eines Theiles desselben als politischer Staat, namentlich als kriegsgewohnter Staat ansieht. Wie ein Hagestolz so betrachtet wird, als ob er seine Bestimmung als Mann nicht erfüllt hätte und daher nicht als „ganzer Mann" geachtet wird, gegenüber Jenem, der „seine" Familie gegründet hat, genau so ist es mit der Auffassung einer Race oder einer Nationalität, die nirgendwo „ihren" Staat hat.

Daß die Juden einmal „ihren" Staat hatten, ist schon zu lange her, heute und seit so vielen Jahrhunderten ist die jüdische Race staatlos. Aus diesem Defect, der manchen sehr Vernünftigen wie der Mangel eines Schattens bei Peter Schlemihl erscheint, ergibt sich nun die eigenthümliche Mißachtung, welche die Juden inmitten der sie umgebenden Völker zu erleiden haben.

Man stelle sich aber vor, es existire oder entstünde heute irgendwo ein jüdischer Staat. Sofort wäre eine Art völkerrechtlichen Respects vor dieser „irgendwo" existirenden politischen Macht vorhanden.

Ein Staat, nicht größer als irgend ein Schweizer Canton, würde schon vollkommen genügen, und ein monarchischer Staat wäre für Erhöhung dieses Respects noch besser als ein republikanischer.

Wenn nun in der Hauptstadt dieses und jenes europäischen Staates Gesandte jenes jüdischen Staates ankämen, in großer Uniform auffahren und ihre Creditive überreichen würden; wenn man dann, wie ja natürlich, wüßte, daß dieser Staat oder dieses Staatlein eine so und so große Anzahl von Soldaten besitzt, mit denen er Jenen, die „hineinfallen", wehe thun kann, und auch Kriege zu führen vermag; daß dieser Staat, so klein er auch ist, doch ganz erträglich in der sogenannten großen Politik mitintriguiren kann, daß er, respective

sein pfiffiger Minister des Aeußeren, religiöse und anthropologische Principien geschickt zu verwerthen versteht, um sich mit diesen und jenen Völkerschaften, etwa in Hocharabien und Egypten oder wo immer zu alliiren u, s. w., u. s. w. — dann würde man sich bedenken, sich so leichthin gehen zu lassen; jede Beleidigung eines Juden wäre ja dann nicht mehr blos eine unmoralische Handlung, über die man sich leicht hinwegsetzen würde, sondern ein Fall für eine völkerrechtliche Reclamation.

Nun aber ist jener Staat eben nicht vorhanden, ferner ist ja die Achtung vor menschlichen Individuen als solchen eine äußerst geringe, und in Folge dessen wird die jüdische Race als Ganzes als eine inferiore und die einzelnen Juden von der nichtjüdischen Umgebung so angesehen, wie heute noch überall eine philiströse, ungute, rücksichtslose, kleinbürgerliche oder bäuerliche Bevölkerung einen Findling, einen Bastard, der „kein Heim", genauer, der keinen Annehmer hat, ansieht und behandelt; man will einen solchen Menschen, wie brav er auch sonst immer sein mag, ohne ihn überhaupt näher zu kennen, stets fühlen lassen, daß er mit einem Makel behaftet sei.

Ein analoges Gefühl ist es, das dem Hohn, dem Uebermuth, der Ungerechtigkeit gegen die Juden zugrunde liegt*).

---

*) Ohne Zweifel werden Antisemiten nach der Lectüre dieser Stelle mit boshaft höhnischem Tone ausrufen: „Nun, so mögen die Juden doch diesen Staat gründen, je eher, desto besser, wenigstens sind wir sie los . . u. s. w." Wer so spricht, hat die obige Auseinandersetzung vollkommen mißverstanden. Es handelt sich nicht um die Auswanderung aller Juden aus Europa und Gründung eines jüdischen Staats, sondern um Betrachtung des Verhältnisses der heute zerstreut lebenden Juden zu den Nichtjuden, wenn irgendwo ein jüdischer Staat bestände. Gerade so, wie Deutsche außerhalb Deutschlands leben und einen Rückhalt an ihrer nationalen Zugehörigkeit zum deutschen Staate haben, so wäre das, vielleicht nur in kleinerem Maßstabe, bei den Juden in der ganzen Welt unter jener oben angenomenen Voraussetzung der Fall.

Juden dürften wohl kaum Lust haben, factisch einen Staat zu gründen; eine solche Staatengründung ist heute überhaupt nicht so einfach, wie in alten Zeiten, und bei dem heutigen Bildungszustande und besonders bei jenem der Juden, ihrem demokratischen Naturell und ihrem geringen Sinn für Unterordnung beinahe undenkbar. Aus diesen und manch anderen Gründen ist es jedoch eine äußerst anregende Betrachtung, sich in seiner Phantasie einen heutigen jüdischen Staat vorzustellen; ich glaube, selbst Alles, was uns die Vereinigten Staaten von Nord-Amerika zeigen, würde noch verblassen gegen das, was man dort zu sehen bekäme.

Nichts anderes als das Bewußtsein, daß hinter den in der Welt versprengten Juden kein sich ihrer annehmender jüdischer Staat steht, der völkerrechtlich zu respectiren wäre, machte alle bisherigen judenfeindlichen Bewegungen möglich, und so heute die antisemitische, die sich von den früheren nur dadurch unterscheidet, daß mehr intelligente Menschen an ihr theilnehmen, und daher mit viel größerer Absichtlichkeit und dem Anschein von gründlicher Gelehrsamkeit Argumente gesammelt werden, um das ungerechte Benehmen gegen diese Race vor sich und der Welt zu rechtfertigen.

Aber es nützt alle Mühe vor dem Auge des klarblickenden Menschenkenners nichts; kein Grund in der Welt kann es rechtfertigen, Menschen darum zu schädigen, weil man sie in eine Allgemeinbezeichnung, hier also der Race, hineinverweist, und es ist kein anderer, als das Gefühl stärker zu sein und ohne Gefahr darnach handeln zu können.

Nach der eben durchgeführten psychologischen Analyse des Judenhasses wird wohl kein halbwegs moralisch und gerecht empfindender Mensch sich noch von den sogenannten Rechtfertigungen der Antisemiten täuschen lassen, er wird von nun an genau wissen und immer dessen eingedenk sein, was für eine Art von Gefühl dem Ganzen zu Grunde liegt.

Sagen wir es offen und verzeihe man das harte Wort, es ist ein sehr gemeines Gefühl.

Nur aus diesem Gefühl heraus ist es zu erklären, daß sich der Antisemitismus herausnimmt, den Juden Bedingungen v rzuschreiben, wie sie in politischer, nationaler, religiöser oder socialer Beziehung zu denken, und sogar, wie sie sich im Privatleben zu benehmen hätten, falls man ihnen — die Menschenrechte lassen soll! Und man wagt es, sie undankbar zu nennen, „weil sie einen schlechten Gebrauch von den Freiheiten gemacht haben, die man ihnen geschenkt hatte“, bedenkt aber im Uebermuth des Majoritätsgefühles nicht, daß Niemand ein Recht hat, Schulmeister des Andern zu sein, und daß es überhaupt kein G e s c h e n k zu nennen ist, wenn man die Menschenrechte Jahrhunderte lang gewaltsam vorenthält und endlich einmal, als gesittetes Wesen und nicht mehr als Raubritter handelnd, sie aus der harten Faust läßt, und daß es sehr corrupt ist, mit der Anerkennung selbstverständlicher Pflichten geg n Menschen politischen oder nationalen oder i r g e n d welchen

Schacher zu treiben; daß jeder Mensch den Andern tadeln könnte, daß wir Alle nur den Civil- und Strafgesetzen unterworfen werden dürfen, und daß seit der großen französischen Revolution jede Gesellschaft und jeder Staat die moralische Berechtigung und in Folge dessen auch bald die Fähigkeit verliert, weiter zu bestehen, wenn Menschen in ihrer Würde und in ihren Rechten verletzt werden, blos weil sie durch Geburt, durch Namen, durch Lebensweise oder Gesinnung bei Irgendwem oder Irgendwelchen Antipathien erregen, oder weil sie zur Förderung oder Realisirung irgendwelcher Ideale von Volksthum, Nationalstaat u. s. w. nicht passend erscheinen.

Der Gerechtigkeit und Menschenachtung gegenüber ist alles Andere bloßer Luxus.

Und da Derjenige, der die Rechtsgleichheit für sich beansprucht und vertheidigt, damit zugleich das fundamentale Princip der Rechtsgleichheit selbst mit befestigen hilft und dadurch zur sittlichen und gedeihlichen Entwicklung der Gesellschaft überhaupt beiträgt, so wäre es sehr zu wünschen, daß die Juden in ihrer jetzigen, allerdings bedrängten Lage nicht auf die sonderbaren Bedingungen und Rathschläge hören und nicht ihre Eigenart und Freiheit irgendwie beschränken mögen, um ihre Gegner zufriedenzustellen oder ihnen wenigstens das Maul zu stopfen.

Die Einen rathen ihnen, „sie mögen Christen werden“, die Anderen, „sie mögen sich Bescheidenheit angewöhnen, dann können sie bei uns bleiben“; wieder Andere, „sie mögen sich mehr mit den Ariern verschmelzen“, oder „sie sollen ihre Sprechweise, ihren Stil und was noch immer — ähnlicher denen ihrer Umgebung machen“ u. s. w., u. s. w.

Schon die Klugheit müßte es den Juden sagen, daß, wer sich selbst aufgibt, schnell von den Anderen aufgegeben wird; sowie sie auf solche Bedingungen einzugehen sich anschicken, würden immer neue Bedingungen gestellt werden, die Achtung vor ihnen immer mehr sinken, und jeder Bube würde sich damit unterhalten, sie am Bart zu zupfen

Man schreibt ja keiner anderen Menschenart vor, wie sie sprechen soll, man hat nichts gegen den Berliner, sächsischen, schwäbischen Dialekt, man findet sie sogar interessant, im schlimmsten Falle blos

zur Heiterkeit anregend, aber nie verächtlich, man muß sich also auch den jüdischen Dialekt gefallen lassen. Man spricht auch immer davon, wie die Mannigfaltigkeit von Nationen, die Eigenart von Menschen so wohlthätig gegen Uniformirung der Menschheit und wie sie so anregend sei, man muß sich also gewöhnen, auch die jüdische Eigenart gelten zu lassen. Es gibt auch Niemanden, der das Recht hat, zu sagen: Jemand könne unter der und der Bedingung, z. B. der Bescheidenheit, bei „uns“ bleiben; denn es gibt keinen Hausherrn in irgend einem Staate, der sich als „uns“ zu betrachten das Recht hat, und der Jemanden, der schon im Hause wohnt, hinausweisen darf. Alle sind Hausherren oder Niemand, und mit demselben Rechte könnten die Juden zu Herrn Stöcker sagen: „Wenn die Antisemiten nicht gesitteter werden, so dürfen sie nicht bei uns bleiben“ — und ihnen mit Austreibung drohen. Gewiß wird man darüber lachen, weil ja die Juden in der Minorität und auch relativ physisch schwächer sind; dann aber ist nur damit bewiesen worden, daß man nicht auf Recht, sondern auf brutale Macht allein sich stützt und auf dem Standpunkt Jener steht, die weder Sclaverei noch Leibeigenschaft aufheben wollten, blos weil sie Menschenrechte nicht anerkannten und damals die Uebermacht hatten. Mögen also die Juden nur mit Festigkeit auf ihrem Rechte bestehen und keinen Zoll breit ihres rechtlichen Fundamentes preisgeben; sie helfen damit nicht blos sich selbst, sondern sie hindern dadurch zugleich den Rückschritt in den Grundlagen gesitteter Socialgesetzgebung, ja der gesellschaftlichen Moral überhaupt.

Im Interesse der Juden nicht nur, sondern auch in dem der ganzen Gesellschaft, richtet daher der Verfasser dieses Werkes noch einmal das Wort an die Juden selbst, an die Bedrängten wie an die Unbedrängten, und hofft seine Rathschläge beherzigt zu sehen.

Wo immer von einer „Judenfrage“ gesprochen wird, wo immer sich Menschen „Antisemiten“ nennen, da müssen sich sofort alle Juden, ohne Ausnahme, solidarisch fühlen. Es mag Der und Jener, oder es mögen noch so Viele weder religiöse noch Stammes-Solidarität fühlen, sie mögen Atheisten, Kosmopoliten sein, die Umstände zwingen sie dennoch, sich moralisch in Reihe und Glied stellen; es ist traurig, aber nothwendig. „Alle die, die durch eine gemeinsame Noth verbunden sind, bilden ein Volk,“ schrieb einmal sehr schön R. Wagner, und das gilt jetzt genau von dem jüdischen Volke. Es ist ja jetzt jeder

Einzelne mit angegriffen, und eine Pöbelrotte, die von antisemitischen Agitatoren haranguirt wird, macht ja durchaus keine Unterscheidungen, ob die angegriffenen Juden ehrliche oder unehrliche Leute, edle oder unedle, Orthodoxe oder Atheisten sind. In Schrift, Wort und in den vielen hundert Einzelfällen des täglichen Lebens wird ausdrücklich oder thatsächlich die bloße Angehörigkeit zur Race als Maßstab und Rechtfertigung der bösen Behandlung angegeben, und wie die Erfahrung zeigt, wird mit Consequenz und oft in sehr sinnreicher Weise, z. B. von Studirenden, stets irgend eine Methode gefunden, um Juden zu beleidigen oder thätlich zu insultiren, und zwar ohne irgend einen Anlaß seitens dieser letzteren; jüdische Studenten, jüdische Professoren, Juden überhaupt, sie Alle sind ihnen gleichermaßen ein Gegenstand des Angriffes.

Und da also jeder Jude angegriffen werden kann und sozusagen programmgemäß es auch werden soll, da also Jeder einer Beschimpfung oder Verletzung seiner Person ausgesetzt ist und jeden Augenblick einer solchen wirklich gewärtig sein kann, so müssen eben alle Juden daran denken, sich zu schützen, und Niemand von ihnen, in welcher socialen Position immer, möge sich einbilden, einen Schutz nicht nothwendig zu haben.

In Zeiten des Antisemitismus befinden sich die Juden im Zustande der Nothwehr, und wenn die hunderttausende harmloser und unbescholtener Juden dies nur beklagen, darüber wehmüthige Betrachtungen anstellen oder gar nicht recht daran glauben und die Hände in den Schoß legen wollen, so kann man ihren sicheren Untergang prophezeien.

Die Juden haben Grundrechte, jene Rechte, von denen man sagt: „Sie sind mit uns geboren", zu vertheidigen. Ermordung oder Vertreibung, oder systematische Beraubung, mindestens eine Ausnahmestellung, eine Degradirung zu Parias innerhalb der menschlichen Gesellschaft ist das, was ihnen bevorsteht

Alle Bestrebungen und Kampfobjecte der verschiedenen politischen Parteien aller Staaten sind dagegen nur secundäre, oder wenn sie principielle sind, so betreffen sie auch die Juden mit. Diese aber haben ganz für sich allein sich ihrer Haut gegen alle Welt zu wehren, und während die Arier sich darüber streiten, ob föderative oder centralisirte Staaten besser seien, ob es in gemischtsprachigen Staaten eine Staats-

sprache geben müsse und welche es sein solle, ob der Wahlcensus ein solcher oder ein solcher sein müsse u. s. w., sind die Juden in Mitteleuropa gegenwärtig darauf angewiesen, ihre physische und menschenwürdige politische und sociale Existenz zu vertheidigen.

Hierzu ist vor Allem nöthig, diese Vertheidigung seines Menschenrechts nicht schüchtern zu führen und aus allen Kräften gegen die Verächtlichmachung seitens der Antisemiten zu arbeiten Denn ist einmal der Jude ein Gegenstand des Spottes und der Verachtung geworden, wie es die Agitatoren mit Consequenz und richtiger Berechnung anstreben, so sind bald sogar auch die Scheinargumente überflüssig, die jetzt noch nöthig sind, um das Rechts- und Anstandsgefühl bei besser gesitteten Ariern zu ersticken; es wird dann bei allen und auch edleren Ariern die Verfolgung von Juden eine Unterhaltung, wie sie es heute beim Pöbel ist.

Ein Wesen, das verächtlich ist, erscheint so, als ob sein Knochengerüste nicht fest genug wäre, um Träger der fundamentalsten Menschenrechte sein zu können.

Dabei bezieht sich aber die Ursache der Verächtlichkeit nicht auf Aeußerlichkeiten, auf die Art zu sprechen oder zu gesticuliren u. dgl., sondern nur auf die Schüchternheit der Vertheidigung der eigenen Individualität; mit dieser ist alles Andere schon gegeben.

Sprecht doch, ihr Juden, bei jeder Gelegenheit offen und klar es aus, daß Ihr nicht gesonnen seid, vor irgend etwas Respect zu behalten, wenn es sich um Vertheidigung Eures allgemein menschlichen Rechtes, des Rechtes auf Gleichheit handelt.

Seid erfüllt von dem Bewußtsein ,daß der winzigste, unbedeutendste Mensch, der seine Individualität zu schützen im Begriff ist, hoch hervorragt über tausende und tausende indifferenter, gesättigter Existenzen, möge noch so viel Ruhm und Glanz um sie her ausgebreitet sein.

Von der „Heiligkeit des Schmerzes" sprach einmal Carlyle, von der noch höheren Heiligkeit des Rechtes und der erhabenen Position des Vertheidigers desselben sprach er nicht; jetzt aber ist die Gelegenheit, davon zu sprechen. Behauptet Eure Art, zu sein, wenn man sie angreift, allerdings, ohne gerade starr bei ihr zu bleiben, wenn von selbst oder ohne Zwang eine Verwischung derselben (z. B. durch Mischehen) eintreten sollte; unverdiente Vorwürfe, verletzende Worte weise jeder Einzelne zurück, bei beleidigenden Anspielungen dränge man zur

Klarheit, um dagegen gehörig Stellung nehmen zu können; der verhüllten Rohheit reiße man die Tugendmaske herunter.

Niemals dürft ihr Juden Euch zu der Absurdität herbeilassen, den Antisemitismus als eine politische oder sociale Partei anzusehen, und wo Andere dies thun, müßt Ihr aus allen Kräften durch Wort wie durch weiteres passendes Benehmen dagegen protestiren.

Eine politische oder sociale Partei muß ein gewisses Ziel im Auge haben, für das sie kämpft, oder wenigstens eine Richtung oder Institution, die sie zu bekämpfen trachtet; eine Partei hat Sympathi oder Antipathie für Ideen, für Tendenzen und für oder gegen Menschen nur insoferne und insolange, als sie Träger jener Ideen und Tendenzen sind.

Die Antisemiten jedoch sind grundsätzlich Feinde von gewissen Menschen, ohne jede Rücksicht auf deren Ideen und Tendenzen, das Band, das sie vereinigt, ist der nackte Haß; sie sind daher keine Partei, sondern eine Menschengruppe, wie solche bei Emeuten oder Revolten nur sporadisch auftauchen, und zwar eine anarchistische Menschengruppe, die ihre Triebe in ein System zu bringen sucht.

So weit es nur die praktischen Verhältnisse erlauben, müßt ihr Juden die Arier (überhaupt die Nichtjuden), unter denen Ihr lebt, dazu drängen, in Sachen des Antisemitismus Farbe zu bekennen; es liegt gar nichts daran, wenn noch so viele sich für ihn offen erklären, die bis jetzt stillschweigend mit ihm sympathisirten. Ihr müßt wissen, wen Ihr zu fürchten, zu bekämpfen und was Ihr zu erwarten habt.

Vergeßt keinen Augenblick, daß Ihr für das Wichtigste kämpft, für das Menschen kämpfen können, werft Alles hin und bezeichnet es als kindisches Spiel, wenn man Euch zu Parias erniedrigen will. Was sind zehntausend Kaiserreiche, zehntausend Einheiten von Staatsformen u. dgl., wenn in ihnen menschliche Individuen nicht ihre fundamentalen Rechte gewahrt finden? Den Anderen, die davor geschützt sind, denen mag das Alles, die Nationalität, die Größe des Staates u. dgl. von Wichtigkeit sein, Euch, im Falle der Beraubung Eurer Grundrechte, ist es so viel wie Nichts.

Ihr seht ja, daß Euch in manchen Ländern selbst in solchen Fällen die Anerkennung der Gleichheit mit den anderen Staatsbürgern versagt wird, wo sie im Wesen und im Princip vorausgesetzt erscheint. Bei den Wahlen für die Volksvertretung ist es jedem Nichtjuden

möglich, zu wählen, wie es ihm gutdünkt; den Juden wird aber vor der Stimmabgabe bedeutet, so zu wählen wie es Andern gutdünkt, denn „sonst könnte man für nichts gutstehen", d. h. sonst würde man den Pöbel gegen die Juden hetzen. In einem Lande, wie Böhmen, wo Deutsche und Slaven gegen einander stehen, und wo manche Juden für jene, manche für diese stimmen, werden von beiden Seiten den Juden Vorwürfe gemacht: „die" Juden seien „Feinde" der Slaven, sagen die Slaven, „die" Juden seien „Feinde" der Deutschen, behaupten die Deutschen; jüdische Journalisten finden sich da wie dort, dennoch wird von deutscher wie von slavischer Seite „den" Juden daraus ein Vorwurf gemacht.

Kurz: Man hat noch immer den Gedanken im Kopf, was für alle Nichtjuden Recht sei, sei für Juden höchstens Gnade und könne nach Belieben zurückgezogen werden; früher waren sie Kammerknechte des deutschen Kaisers, jetzt will man sie als Kammerknechte des ganzen Volkes behandeln.

Man bedenke: Niemand existirt vom Wohlwohlen oder Belieben eines Andern, außer, wie Hobbes sagt, insoferne er nicht von einem Andern getödtet wird, der sein eigenes Leben riskiren will; das gilt aber von Jedem, vom Juden wie vom Nichtjuden. Also auch darin sind Alle einander gleich.

Solltet ihr Juden aber mit Euren fundamentalen Rechten der Gewalt der Majorität unterliegen, so erwartet mit Sicherheit Hilfe. Verzagt nicht! . . .

Verzagt nicht! Betrachtet einen solchen Zustand als provisorisch, als nicht zu Recht bestehend. Schaut nach oben und nach unten, nach Nord und Süd, nach Ost und West, ob nicht das Ereigniß naht, das Euch wieder zu Eurem Recht verhilft.

Es wird nicht ausbleiben.

Damit ist durchaus nicht gemeint, daß Ihr Euch mit ausländischen Mächten gegen Euren eigenen Staat verbünden sollt; nur stets gesetzmäßig vorgehen! Es zeigt zwar die Geschichte solche Beispiele in großer Zahl; wir wissen ja, daß die Protestanten Norddeutschlands zur Zeit des dreißigjährigen Krieges die Schweden gegen ihren deutschen Kaiser zu Hilfe riefen, daß die Royalisten Frankreichs zur Zeit der großen Revolution mit der Coalition gegen ihren Staat conspirirten und kämpften, daß die preußischen Junker im Jahre 1812

mit den den preußischen Staat niederdrückenden Franzosen gegen die Reformen von Stein, Scharnhorst und Gneisenau conspirirten, obwohl diese Reformen des Ministers und seines Königs dazu bestimmt waren, den Staat zu kräftigen u. s. w. Trotz dieser Beispiele mögen derartige Schritte in keinem Falle unternommen werden. Man gehe in ähnlicher Weise vor, wie z. B. v. Bismarck im J. 1849, der lieber die deutsche Einheit nicht zu Stande kommen lassen wollte, als das monarchische Princip durch das Mitthun einer Volksvertretung geschwächt sehen, und wie geringfügig ist nun dieses Ziel gegenüber jenem, die fundamentalen Rechte der Menschen zu vertheidigen!

Es ist zwar bisher noch nicht jene große Entdeckung gemacht worden, um Minoritäten gegen Majoritäten im Kampfe um fundamentale Rechte rasch zum Siege zu verhelfen, aber starkes Bewußtsein seines Rechts, unerschütterliche Hoffnung auf Rettung und unermüdliche Thätigkeit führen, wenn auch nicht so schnell wie wünschenswerth, aber endlich dennoch gewiß zum Siege.

Ihr werdet dann nicht nur für Euch selbst, sondern auch für die heiligsten Rechtsgrundsätze der Menschheit gekämpft und gesiegt haben; wo immer der Antisemitismus besiegt wird, da ist die Gesittung im Aufsteigen.

Denn die allgemeine gesellschaftliche Gesittung ist ganz besonders in jüngster Zeit nur dadurch (wenigstens in Deutschland und Oesterreich-Ungarn) so rasch gesunken, daß der Antisemitismus an Intensität zunahm; es hat sich seither eine Verrohung und Verwilderung der Sitten, des Umganges, der Art, Menschen zu beurtheilen und zu agitiren, entwickelt, wie sie im Verhältniß zur sonstigen gleichzeitigen Cultur in der Geschichte niemals, selbst nicht in der Renaissancezeit, so allgemein vorhanden gewesen war.

Und dies Alles in Folge der Erstarkung jener verwerflichen Bewegung, und diese Erstarkung in Folge dessen — weil die deutsche Reichsregierung, beziehungsweise Fürst Bismarck, die „socialistische Strömung" auf den „antisemitischen Draht" leiten wollte und noch immer leiten will, und weil sie, wie sowohl Antisemiten als Andere es annehmen, in jener Stelle der Thronrede und dem, was ihr sonst folgte, gewissermaßen durch die Blume nicht allein ein christliches,

sondern ganz besonders ein antisemitisches deutsches Kaiserthum zu proclamiren beabsichtigte.

Ein origineller Zug!

Aber er kann nicht genug bedauert werden. Und durch nichts kann die Förderung des Antisemitismus seitens eines Staatsmannes entschuldigt oder gerechtfertigt werden. Selbst angenommen, die sogenannten schlechten „Geschäftsgewohnheiten" seien bei den Ariern gar nicht und in hohem Grade nur bei den Juden zu finden, so wäre es eben nur die Aufgabe der Volksvertreter oder der Staatsmänner, Gesetze zum Schutze vor diesen Uebelständen zu ersinnen. Es ist ganz undenkbar, daß man nach so vieler Uebung und Erfahrung im Gesetzgeben nicht im Stande sein sollte, derlei zu leisten; umsomehr muß das einem Manne möglich sein, der so fruchtbar in Auffindung von Hilfsmitteln und so thätig im Gesetzgeben oder Gesetzvorschlagen ist, wie der deutsche Kanzler.

Nur in der Kindheit der Civilisation, nur bei ganz barbarischen Horden. die noch gar keine Entwicklung im Schaffen von Gesetzen besitzen, kam oder kömmt es vor, daß solche Methoden angewendet werden, wie sie von den heutigen Antisemiten gefordert und theilweise bereits ins Werk gesetzt werden, und die tiefbohrende antisemitische Agitationswuth hat es auch bereits so weit gebracht, daß die Arier, wenigstens in Mittel- und Osteuropa, angesichts der ungerecht ausgetheilten und weitaus übertriebenen Aeußerungen des Hasses gegen die Juden ebensowenig Mitgefühl empfinden, wie sie es thun, wenn Nachrichten von Niedermetzlung der Turkmenen durch die Russen oder analoge Aeußerungen der sogenannten civilisatorischen Mission Europas von anderen Welttheilen herüber kommen.

Und der gesittete Mensch muß namentlich darüber nicht wenig erstaunt sein, daß trotz des sonst so weisen und gemäßigten Gebrauches, den Fürst Bismarck von seiner Macht und seinem Einfluß nach Außen macht, dennoch, und eben hauptsächlich durch ihn, die Gesittung der Menschen in Deutschland (und durch Nachahmung auch in den Nachbarländern Oesterreich-Ungarn, Rumänien, Rußland) so sehr in ihrem tiefsten Grunde verderbt wurde, während selbst die zahlreichen und großen Kriege des ersten Napoleon eine Verrohung der menschlichen Gemüther fast gar nicht zur Folge hatten.

Wie ist diese merkwürdige Erscheinung zu erklären? War doch

Bonaparte ein rücksichtsloser Kriegsmann und ist doch Krieg an und für sich ein Anlaß zur Verwilderung der Menschen!

Aber: Zur Zeit der Napoleonischen Kriege wirkten eben noch immer die großen Empfindungen und Ideen des achtzehnten Jahrhunderts mächtig fort, in Frankreich wie in Deutschland; und selbst, wenn man nur schön und erhaben klingende Phrasen jenes großen Jahrhunderts gebrauchte, so brachten sie doch unvermerkt einen höheren Schwung der Gesittung hervor, ähnlich wie die formelle Höflichkeit des geselligen Lebens als gute Vorbereitung für die Achtung aller Menschen wirkt.

Nun ist jetzt wohl kein so permanenter Krieg vorhanden und auch keine so rücksichtslose machtvolle Persönlichkeit wie Bonaparte, aber — die Ideen des achtzehnten Jahrhunderts verloren in neuester Zeit bedeutend an Einfluß; selbst als schöne Phrase wird wenigstens in Mitteleuropa die Empfindung und die Idee von Humanität, Gleichberechtigung aller Menschen und Würde des Menschen nicht gerne mehr zum Ausdruck gebracht, und an deren Stelle ist Racenhochmuth, nationaler und staatlicher Hochmuth und als Phrase die des „praktischen Christenthums" getreten; eine Phrase, die von Jedermann und mit Recht als eine hauptsächlich nur Kampf und Aggression bedeutende aufgefaßt wird, ähnlich wie seinerzeit unter „Katholischmachen" Dragonnaden verstanden wurden.

Man kann sich von der Richtigkeit des Gesagten leicht überzeugen, wenn man auf das Benehmen der Antisemiten aller Länder Acht hat; kaum wird das Wort „praktisches Christenthum" ausgesprochen, so spitzen sie Alle die Ohren und gerathen in Unruhe, wie Schlachtpferde beim Schlachtsignal, sie wissen sehr gut, daß damit eigentlich nichts anderes gemeint ist, als: „Los auf die Juden!" und daß diese Umschreibung nur aus politischen Anstandsrücksichten der directen Ausdrucksweise substituirt wird.

Und diese Phrase vom „praktischen Christenthum" hat für die Antisemiten auch einen besonderen Vortheil, nämlich den, international angewendet werden zu können. „Germanisch" oder „Deutsch-National" ist nach stiller Uebereinkunft zwar dem eigentlichen Zweck nach ein dem „praktischen Christenthum" gleiche Bezeichnung, denn es wäre z. B. keinem Juden — und wenn es auch Spinoza wäre — zu rathen, sich vor einem eben in Begeisterung befindlichen „deutsch-nationalen"

Vereine zu zeigen, gerade so wenig, wie etwa einer Frohnleichnams-procession in Sevilla; aber die Bezeichnung „deutsch" oder „magyarisch" würde auf das betreffende Land beschränkt sein, man zieht daher die Bezeichnung „christlich" herein, um auf diese Weise den Antisemitismus international gestalten zu können.

Es wird gewiß, auf diesem oder jenem Wege, eine Zeit kommen, in der dieses ganze wüste und rohe Treiben ein Ende haben wird, und diese Aussicht mag wohl Denjenigen, die eine Entwürdigung der Menschheit schmerzlich empfinden, einigen Trost gewähren; dennoch ist man beunruhigt genug über eine solche Erscheinung. Man fragt: Heute ist dieses rohe Treiben doch da! Wozu haben nun die großen Semiten Jesus von Nazareth und Paulus Menschenliebe und Menschenachtung gelehrt, über alle Schranken der Race und Nationalität hinaus? Wofür hat Jesus sich geopfert? Warum machen es Jene, die sich so laut und so häufig „Christen" nennen, Petrus nach und verrathen moralisch ihren Meister, obwohl sie ihn anerkennen? Selbst die Pharisäer, durch das Verhängniß getrieben, das alle Religionsfanatiker bis in die neueste Zeit überall zur Mißachtung des Menschenlebens, zur Hinrichtung der Ketzer, und welches siegreiche Staatsgewalten zur Tödtung besiegter Revolutionäre führte, könnten wenigstens das für sich anführen, daß sie, die Pharisäer, Jesus als göttliche Person oder als Reformator überhaupt nicht anerkannten; was wollen aber die heutigen Fortsetzer des petrinischen Verrathes als Rechtfertigung oder Entschuldigung für sich geltend machen?

Und man fragt weiter: Wozu haben dann die großen Arier des achtzehnten Jahrhunderts, die europäischen Philanthropen, die Philosophen und Literaten gearbeitet, wenn ein solcher tiefer Stand der Gesittung, wie wir ihn bei großen Theilen der Bevölkerung Mitteleuropas finden, erreicht werden konnte?

Die Antwort auf diese Frage ist die: Die Arbeit jener großen Männer wird keine vergebliche gewesen sein, und das, was heute geschieht, ist nur eine vorübergehende moral-politische Consequenz einer eigenthümlichen, beklagenswerthen historischen Thatsache.

Waffenerfolg und diplomatische Geschicklichkeit allein nämlich haben das heutige einheitliche deutsche Reich gegründet und nicht, wie

es zwanzig Jahre vorher angestrebt wurde, in Verbindung mit der großen nationalen und freiheitlichen Begeisterung des deutschen Volkes.

Anstatt der Realisirung des Zieles einer nationalen Begeisterung mit gleichzeitiger Zuhilfenahme derselben als politischen Machtfactor, war die Gründung der deutschen Einheit nur ein Geschäft, das von einem tüchtigen Geschäftsmanne, dem sogenannten Alt-Preußenthum, unternommen und durchgeführt wurde.

Dieses Alt-Preußenthum, eine eigenthümliche Mischung von Tüchtigkeit, Pflichtgefühl, Ungüte, Gemüthshärte und Menschengeringachtung, gewann, nachdem die Sache geglückt war, nunmehr die Oberhand. Im Kampf hatten die zwei ersten Eigenschaften ihre volle Schuldigkeit gethan; nach dem siegreichen Kampf traten die anderen hervor, und nun spürt man sie.

Es ist das Charakteristische dieses Alt-Preußenthums, daß es in seinem innersten Wesen in immerwährendem Kampfe und Gegensatz mit dem ihm verhaßten Geiste des achtzehnten Jahrhunderts begriffen ist; der Geist Voltaire's und Rousseau's soll niedergerungen werden.

Aber ein solcher Geist pflegt gerne als — steinerner Gast wiederzukommen.

Das höhere sociale Empfinden ist auf die Dauer nicht mehr zu unterdrücken, und das meinte der moralische Riese, dessen unbegrenzte Achtung vor der menschlichen Persönlichkeit ihm wie Rousseau einen ersten Platz unter allen Menschen anweist, Immanuel Kant nämlich, als er nach der Erklärung der Menschenrechte in Frankreich ausrief: „So etwas vergessen die Völker nicht.“

Genauer könnte man sagen: Es pflegen mitunter manche Menschen es zu vergessen, nur Jene, die es angeht, niemals — und schon das genügt; das Vergessen bildet den absteigenden, das Erinnern den aufsteigenden Theil in der Richtung der wellenförmigen, im Ganzen und Großen aber dennoch aufsteigenden Linie der socialen und sittlichen Entwicklung des Menschengeschlechtes.

Der im neugegründeten Deutschen Reich entstandene und sich noch weiter ausbreitende Antisemitismus ist nun ein Tümpel in der Niederung, in der Thalbuchtung jener gewellten Entwicklungslinie, und dieser Gesittungssumpf hätte nicht entstehen können, wenn die ganze

politische Atmosphäre eine reine und von Niederschlägen und Nebeln freie gewesen wäre.

Daß aber diese Atmosphäre eine innerlich unreine und ungesunde ist, bleibt eine der belehrendsten Thatsachen der neueren Geschichte.

So wahr wie Macchiavelli's Satz ist: Ein Staat erhält sich kraft desselben Princips, durch das er entstanden ist, eben so wahr und noch ungleich wichtiger in seiner Tragweite ist der andere, ihm analoge:

Der moralische Charakter der Methode, politische Aufgaben zu lösen, macht sich noch lange nach allen Richtungen des staatlichen Lebens bemerklich, auch wenn die Lösung dieser Aufgaben längst schon gelungen ist. Man hüte sich daher sehr wohl davor, die Mittel zur Realisirung eines politischen Zweckes für gleichgiltig zu halten.

Wenn im Jahre 1849 der König von Preußen die deutsche Kaiserkrone aus den Händen der Frankfurter Nationalversammlung angenommen hätte, so wäre der ganze social-politische Charakter Deutschlands ein anderer, als er es heute ist. Der Idealismus, der damals ein mächtiger Factor für Erfüllung der Sehnsucht einer großen Nation war, wäre unauslöschlich geblieben und hätte sich dann in einer höheren staatlichen und gesellschaftlichen freien Menschlichkeit kundgegeben; Hochachtung der Volksbegeisterung hätte auch Hochachtung jedes einzelnen Staatsbürgers in späteren Zeiten, vermöge eines eigenthümlichen und höchst intimen Zusammenhanges socialer Gefühle zur Folge gehabt, und, von anderen Dingen hier nicht zu sprechen, so etwas wie Antisemitismus wäre ganz unmöglich gewesen.

Leider jedoch wurde damals der Volkswille mißachtet, die Realisirung des Ideals der deutschen Einheit lieber hinausgeschoben und viel später den Zufälligkeiten der Diplomatie und dreier Kriege anheimgestellt.

Daß die Herstellung eines deutschen Kaiserreiches im Jahre 1849 praktisch möglich war, steht ja fest, und Fürst Bismarck selbst gab das zu; denn im französischen Kriege des Jahres 1870 äußerte er: „Im Jahre 1848 lagen die Sachen eine Zeitlang sehr günstig für eine Einigung Deutschlands unter Preußen, hätte man vor dem Mai 1849 zugegriffen und Entschlossenheit gezeigt . . . so aber verlor man die Zeit mit Zögern und halben Maßregeln . . .“ Und nichts anderes war der Grund der Ablehnung der Kaiserkrone, als der Um-

stand, daß sie eben vom Volke dargeboten wurde; man hielt es sogar unter seiner Würde, in irgend welche Besprechungen oder Unterhandlungen einzutreten, um eventuelle Modificationen, falls solche politisch zweckmäßig erschienen wären, in den Anträgen der Frankfurter Nationalversammlung zu vereinbaren. So sehr ließ man sich von Vorurtheilen, von Mißachtung des Volkes, der Staatsbürger, leiten, anstatt eine ethische Realpolitik zu treiben, und das zeigte auch das Hauptargument v. Bismarck's in der Sitzung des vereinigten Landtags vom 21. April 1849, wo er sagte: „Die Frankfurter Verfassung bringt uns unter ihren Geschenken zuerst das Princip der Volkssouverainetät .... und veranlaßt den König, seine bisher freie Krone als Lehn von der Frankfurter Versammlung anzunehmen ... im schlimmsten Falle will ich aber, ehe ich sehe, daß mein König zum Vasallen der politischen Glaubensgenossen der Herren Simon und Schaffrath herabsteigt, daß Preußen Preußen bleibt."

Aber derselbe Mann, der so sprach und damals die höhnende Aeußerung that: „In Preußen kennt man keine dreifarbige Begeisterung", verbrachte dann viele Jahre unter aufreibendster Arbeit, nur zu dem Zwecke, dieser dreifarbigen Begeisterung zu genügen, und nachdem nun das große Werk gelungen ist, kam eine ganz gleiche Begeisterung, das tiefste Gefühl für seine Stammnation, für die Alt-Vorderen, ja selbst für die germanischen Vorfahren und mythischen Gestalten aus der Edda, in ihm, zuweilen nicht ohne Anstrich von Sentimentalität, zum Durchbruch.

Wir sehen hier nur die alte Thatsache wiederkehren, daß der sogenannte Realist sich endlich in den Dienst einer Idee begeben muß, nachdem er ihr früher mit mephistophelischem Hohne, der ihm in den Augen der Oberflächlichen den — fälschlichen — Schein von Ueberlegenheit verleiht, entgegengetreten war.

Die Schatten jener Zeit müssen aber doch wohl an dem Kanzler mitunter vorwurfsvoll vorüberziehen, wenn er an die Versäumnisse denkt, an denen er selbst damals mit Schuld trug, oder die er wenigstens moralisch rechtfertigte. Und daher ist es sehr wohl zu verstehen, wenn Fürst Bismarck im Jahre 1877 zu seiner Umgebung in Varzin die melancholische Aeußerung that, er habe von seiner politischen Thätigkeit wenig Freude und Befriedigung gehabt und Niemanden damit glücklich gemacht, und als man ihm einwandte, er habe doch eine ganze Nation

glücklich gemacht, das nicht zugab und fortfuhr: „Wohl aber Viele unglücklich; ohne mich hätte es drei große Kriege nicht gegeben, wären 80.000 Mann nicht umgekommen und Eltern, Brüder, Schwestern, Witwen trauerten nicht."

Hier erwachte ihm das Gewissen.

Es ehrt das den Privatcharakter dieses in so vieler Beziehung großen Mannes, aber es kann uns nicht hindern, das Geschehene tief zu bedauern und allen Politikern der Zukunft es zur Beherzigung und zum warnenden Beispiel anheim zu geben, niemals die Stimme einer ganzen Nation — wir sprechen nicht von Parteien oder Fractionen — zu mißachten, wenn sie ihre Wünsche so einmüthig, und in ihren glänzendsten Geistern zu erkennen gibt, wie es damals in Deutschland im Jahre 1849 der Fall war.

Man richtet sonst viel und vielerlei physisches und moralisches Uebel an!

Wenn man die moralische und daher auch die physische Kraft der Nation für Erreichung eines politischen Zieles zur Verfügung hat, so ist es kaum zu verantworten, der Feder des, wenn auch geschicktesten, Diplomaten und der Degenspitze des Soldaten Alles anzuvertrauen, denn dann gewinnt Alles den Charakter des Spiels, des Zufalls, und eine einzige unglückliche Episode in einem Kriege kann Alles verderben. Jener Officier drückte das in seiner Weise deutlich aus, der dem Fürsten Bismarck nach der Schlacht bei Königgrätz zurief: „Heute haben die Cürassiere Ihre Politik herausgehauen", und vor Kurzem erst gestand der Kanzler, jener Officier habe ganz wahr gesprochen.

Diese Gedanken müssen dem reifen und humanen Politiker wohl einigermaßen die Befriedigung über die erlangte deutsche Einigung trüben, selbst wenn er von den moralisch-politischen Consequenzen der angewendeten Methode absehen wollte, und das muß sich wohl bei mancher Gelegenheit seitens der Volksvertreter oder der Urwähler, sei es in directer oder indirecter Weise, bemerkbar machen.

Es ist daher leicht begreiflich, daß Fürst Bismarck seine Hoffnung anstatt auf die heutige reife Generation, wie er sich ausdrückte, auf die gegenwärtige deutsche Jugend setzt, „die in den Traditionen des großen nationalen Krieges des Jahres 1870 aufgewachsen ist". Die Jugend bringt dem Kanzler allerdings ungetrübte und volle Begeisterung entgegen, denn sie kennt noch nicht den Ernst der Dinge

und nicht die Tragweite politischer Principien; sie sieht wohl die Folgen eines großen glücklichen Krieges, aber nicht die Menschenopfer und auch nicht die politischen und moralischen Nachtheile, die hätten vermieden werden können.

Es können auch darüber die Meinungen sehr auseinandergehen, ob Grund vorhanden sei, die Entwicklung der heutigen deutschen Jugend für eine dem deutschen Staate heilsame anzusehen. Thatsache ist, daß jene höchste aller Arten von Idealismus, die des Idealismus für Gerechtigkeit und Menschenliebe, der deutschen Jugend mit progressiver Schnelligkeit zu schwinden beginnt, und daß Rauflust und Duellsucht immer allgemeiner als edle Eigenschaften angesehen und cultivirt werden.

Wie hängen doch alle Dinge zusammen und wie sehr bestätigt sich der oben ausgesprochene Satz von den moralischen Consequenzen politischer Methoden! Dieselbe Jugend, auf die der deutsche Kanzler seine Hoffnungen setzt, verkörpert am meisten den Racenhaß — den Antisemitismus!

Also auch hier begegnen wir diesem häßlichen Sprößling altpreußischen Geistes und neudeutschen Nationalitäts-Bewußtseins; und nichts charakterisirt besser den Zustand der Gesittung des heutigen Deutschland, genauer gesprochen, Preußens und der preußisch gesinnten Deutschen, als daß selbst die Jugend, bei der doch gewöhnlich höhere Gesinnung, Begeisterung für Humanität und Menschenrecht als natürliches Attribut vorausgesetzt wird, im Gegentheile die antisemitische Bewegung in ihrer heftigsten, verletzendsten und brutalsten Gestalt repräsentirt.

Es ist auch nicht zu verwundern, daß den Deutschen und selbst der Jugend, die die Einigung Deutschlands als höchste That des Menschengeschlechtes ansieht, die Empfindung für Menschenwürde und Menschenrechte abgeht, falls sie nicht selbst darunter leiden.

Einerseits trägt schon die Erinnerung daran, daß diese Gefühle den Franzosen als eine welthistorische Errungenschaft zu danken sind, hiezu bei; andererseits steht jener Mann, dem am meisten die geschäftlich durchgeführte Einigung Deutschlands zu danken ist, solchen Ideen wie: Grundrechte, Menschenrechte u. dgl., mit einer wahren Idiosynkrasie gegenüber und sein Beispiel wirkt natürlich bei seiner großen Autorität sehr ansteckend. Fürst Bismarck würde wohl nur ungerne etwas Großes unternehmen, wenn es nur als eine Sache der „Mensch-

heit“ oder des „Volkes“ charakterisirt würde; er würde sich sogleich an die Scenen der französischen Nationalversammlung oder gar des Convents erinnern; es muß ihm heißen: „für meinen Kaiser“ und auch „für meinen Staat“, was darüber hinausreicht, sei es auch nur im Gebiete abstracter Begriffe, repräsentirt sich ihm sofort als das Chaos.

Es stimmt auch dazu, daß der deutsche Kanzler während seiner langen Laufbahn, so z. B. als Gesandter in Frankfurt, in seinen langen Depeschen wohl über politische Verhältnisse und diplomatische Intriguen, über den Antagonismus zwischen Preußen und Oesterreich und deutsche Einigungsbestrebungen unter Preußens Führung eingehend berichtete, aber über die Misère der „deutschen Brüder“ in Kurhessen oder Mecklenburg nur sehr selten irgendeine Bemerkung gemacht oder diese höchst traurigen Verhältnisse als eine besonders wichtige Angelegenheit besprochen hätte. Und in neuerer Zeit definirte er die nihilistische Bewegung in Rußland als eine solche, die nur von verdorbenen Studenten und unzufriedenen Beamten herrührt, obwohl doch die heroischesten Beispiele von Opfermuth, Enthusiasmus und Ausdauer bei den Nihilisten Jedermann vor Augen lagen, ein beinahe religiöser Eifer, um die rechtlichen und politischen Zustände Rußlands zu verbessern, und obwohl dieser Eifer nicht nur bei armen Menschen, die nichts zu verlieren haben, sondern auch bei sehr reichen jungen Männern, Mädchen und Frauen, die für ihre Ideale Alles von sich warfen, zu Tage trat. Wenn nun Jemand, der das weiß und die Corruption der russischen Beamten, die administrative Verbannung nach Sibirien und die Verfolgungen der russischen Regierung gegenüber großen und edlen Schriftstellern kennt, dennoch die ganze Bewegung mit Hohn bedeckt und als Partisan des Despotismus auftritt — kann man den noch einen Realpolitiker nennen? Herrschen nicht Erziehungs- oder Standesvorurtheile in ihm so vor, daß er den klaren Blick für die Thatsachen verliert? Gewiß, und Beweis dessen setzte der deutsche Kanzler sogar den politischen Takt beiseite, als er, der doch auch Minister des Auswärtigen ist, bei einer gewissen Gelegenheit im deutschen Reichstage mit gleichem Hohne sagte: „Dann kommen wir zu norwegischen Zuständen“, nur um seinem Verdruß darüber Luft zu machen, daß vor Kurzem die norwegische Volksvertretung ihren König zum Nachgeben in einem Verfassungsstreite gezwungen hatte.

Wie man sieht, kann ein solcher Charakter bei seinen dankbaren Bewunderern auf die Belebung des Gefühls für Menschenrecht nicht sehr günstig einwirken; von seiner Seite werden also die Antisemiten wohl nicht zu befürchten haben, daß er sie etwa auf dasselbe gelegentlich aufmerksam mache.

Nun aber kömmt noch die persönliche Eigenthümlichkeit des Fürsten Bismarck hinzu, Juden überhaupt nicht mit jener allgemeinen menschlichen Sympathie oder wenigstens Indifferenz anzusehen, wie Christen, selbst wenn jene Bürger seines eigenen, des deutschen (oder preußischen) Staates sind; man würde eine solche Schwäche zwar bei einem so großen Manne nicht voraussetzen aber viele Einzelheiten in seinem Leben beweisen es vollständig. Wir citirten schon oben seine Aeußerung über die Schwächung seines Pflichtgefühls, wenn ihm ein — Jude gegenüberstünde, und noch deutlicher zeigt das die Ausdrucksweise, die er betreffs des vom General Falkenstein im Jahre 1871 verhafteten Dr. Johann Jacoby anwandte, indem er zu seiner Umgebung sagte: „Er hatte an ihm (an Jacoby) nichts, als einen alten, dürren Juden."

Gewiß hätte der Kanzler selbst von seinem heftigsten politischen, aber christlichen Gegner nicht gesagt: „ein alter dürrer Christ"; und aus diesem, scheinbar geringfügigen Umstande leuchtet die ganze Denkweise des Fürsten Bismarck betreffs der Juden klar und vollständig hervor; es liegt eine ganz eigenthümliche anthropologische Mißachtung in einer solchen Ausdrucksweise, die den Menschen, der sie anwendet, ganz und gar erfüllen muß.

Nicht anders ist es, wenn, wie in öffentlichen Blättern, und zwar unwidersprochen, mitgetheilt wurde, seinerzeit gelegentlich des Widerstandes der Hamburger Kaufherren gegen des Reichskanzlers schutzzöllnerische Projecte ein Bundestagsgesandter, der bairische, wie ich glaube, inmitten einer großen Gesellschaft vom Kanzler laut mit den Worten angesprochen wurde: „Ich weiß, Sie intriguiren gegen mich zusammen mit den Hamburger Juden!" Man sieht ganz klar, daß der Intrigue der volle Stempel der Verächtlichkeit ganz besonders durch die Hervorhebung der Gemeinschaft mit den Juden aufgedrückt werden sollte. Nun: Wenn, gerade so wie die Hamburger Kaufleute, Eisenindustrielle in ihrem eigenen Interesse agitiren und demgemäß hohe Schutzzölle verlangen, wenn Junker und Großgrundbesitzer sich

gegen Erhöhung der Branntweinsteuer sträuben, so fiel oder fiele es dem Fürsten Bismarck nie ein, die Race dieser Herren hervorzuheben und etwa zu sagen: „Diese arischen Eisenindustriellen verlangen doch gar zu viel für sich“, oder: „Diese deutsch-slavischen Junker denken doch gar zu sehr nur an ihre Revenuen“ u. dgl. Wozu also, muß man fragen, die Hervorhebung der Race nur dann, wenn es jüdische Staatsbürger sind, die ihren Vortheil anstreben?

Dies und noch viele andere ähnliche kleine Züge sind bekannt und den Antisemiten wahrscheinlich noch genauer und zahlreicher, als jedem Anderen. Und ganz offen liegt die Ungleichmäßigkeit des deutschen Kanzlers zu Tage in seiner Haltung gegenüber der antisemitischen Bewegung im Verhältniß zu jeder anderen. Die Agitatoren der Antisemiten wissen es sehr gut, daß seitens des Fürsten Bismarck, wie dann natürlich auch der Behörden, ganz anders reagirt und stramm vorgegangen würde, wenn eine so betriebene Agitation, wie die antisemitische, nicht gegen die Juden, sondern z. B. gegen die Junker oder die Geistlichen gerichtet wäre.

Und nun noch in Preußen! Einem Staate, wo noch so viel persönliches Regiment herrscht, wo speciell der Kanzler eine so große moralische Autorität besitzt, und dieser trotz seiner bekannten Geschicklichkeit und auch Gewohnheit, bei beliebiger Gelegenheit sich über öffentliche Vorgänge wirksam zu äußern und innerhalb der bestehenden relativ freiheitlichen, gesetzlichen Ordnung auch zu handeln, zu allen Ausschreitungen des Antisemitismus beharrlich schweigt und gelegentlich der Beantwortung einer bezüglichen Interpellation nicht die geringste tadelnde Bemerkung fallen ließ — da muß man den Fürsten Bismarck, wenn auch nicht für die vielleicht unfreiwillige Veranlassung, so doch jedenfalls für die Fortentwicklung der antisemitischen Bewegung verantwortlich machen.

Fürst Bismarck hat einmal die große Gewissenhaftigkeit und das Verantwortlichkeitsgefühl der Hohenzollern-Dynastie hervorgehoben; ich glaube, mit vollem Rechte und noch mehr, man muß auch, wenigstens im Ganzen und Großen auch die Gewissenhaftigkeit und das Verantwortlichkeitsgefühl der preußischen Staatsfunctionäre überhaupt anerkennen und am allermeisten die des Reichskanzlers selbst. Aber man muß es offen aussprechen: nur bis auf den Punkt des Antisemitismus. Hier muß man ihm die nöthige Vorsicht, die ein

Mann in seiner Stellung zu üben verpflichtet ist, absprechen und ihm den Vorwurf machen, nicht berücksichtigt zu haben, daß dasjenige, was bei ihm ein zwar derbes, aber sonst harmloses Sichgehenlassen ist, bei Anderen höchst brutale Instincte zum Ausbruche bringt. Es ist eben viel leichter, eine kaum gezähmte Bestie etwas locker zu lassen, als, wenn sie entsprungen, sie wieder einzufangeu.

In der That wird der deutsche Kanzler von einer Partei als ihr stummes, aber hilfreichstes Oberhaupt anerkannt, die — es ist traurig, dies in einem Athem mit Fürst Bismarck's Namen sagen zu müssen — den obersten Grundsatz alles socialen Lebens: den Friedfertigen und Schuldlosen Recht und Achtung zu gewähren, aufzuheben trachtet; die bald mit Hep-Hep-Rufen vom Palais des Kanzlers aus die Straßen Berlins durchzi:ht, bald in Wirthshäusern oder bei „Bismarck-festen" Figuren von jüdischem Aussehen an kleine Galgen aufhängt und Spottlieder dazu singt; deren Anhänger sich damit ergötzen, einem im Wartsaale schlafenden alten polnischen Juden die Schläfenlocken mit Siegellack an den Tisch festzusiegeln, um sich dann bei seinem Erwachen an seinem Erstaunen und seinem Schmerze zu weiden; und die nicht nur alle Juden, ohne Ausnahme, leichtsinnigster und gewissenlosester Weise permanent verdächtigen und anklagen, sondern direct zu ihrer Plünderung, Vertreibung und Ermordung auffordern. Alle diese declariren sich, das muß man wohl merken, als Vertreter des „praktischen Christenthums", und der Hofprediger des Königs von Preußen, Herr Stöcker, sprach es öffentlich aus, daß, wenn er auch im voraus hätte wissen können, wie in Rußland seitens des Volkes mit den Juden verfahren würde; d. h. wenn er die Plünderung und Ermordung oder Vertreibung von jüdischen Männern, Frauen und Kindern in Masse im vorhinein hätte wissen können, er dennoch seine Agitation gegen die Juden nicht aufgegeben hätte!

Bisher verlautete unseres Wissens noch keine einzige authentische Aeußerung des deutschen Reichskanzlers, daß er das Alles tadle; eine öffentliche gewiß nicht. Zwei kleine Stellen in der oft von ihm inspirirten „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung" (im September 1885), die sich einigermaßen gegen das wilde Treiben der Berliner Antisemiten wandten, konnten ihm zwar zugeschrieben werden, genügen aber gegenüber einer so gefährlichen Bewegung durchaus nicht, umsoweniger, als er selbst für

jene Bemerkungen nicht offenkundig einstand, als ferner diese Wendung für ein Wahlmanöver vor den bevorstehenden preußischen Landtagswahlen angesehen werden konnte, und da endlich diese Mahnung an die Antisemiten viel zu spät gerichtet wurde. Jedoch bei der Beantwortung einer Interpellation an das preußische Ministerium betreffs einer Antisemitenpetition, wo die richtige Gelegenheit für eine offene Stellungnahme gegeben war, zeigte sich eine solche Zurückhaltung, ein so vollständiges Fehlen jeder tadelnden Bemerkung, ja selbst eine solche Zweideutigkeit in den Worten: „Die Regierung beabsichtigt nicht, den Juden die verfassungsmäßig gewährten Rechte zu entziehen", namentlich die Zweideutigkeit bezüglich der Wahl des Zeitpunktes, in dem diese Entziehung etwa doch beabsichtigt werden könnte, da ja nur von den gegenwärtigen Absichten der Regierung gesprochen wurde, daß man den Antisemiten nicht Unrecht geben kann, wenn sie ihn für ihren Protector halten. Und man muß es sagen, der Antisemitismus, der sonst nur literarisch und vereinzelt geblieben wäre, wurde durch ihn sozusagen staats- und salonfähig gemacht.

Trotzdem sollen alle Deutschen, und in gewisser Hinsicht sogar alle Menschen, dem Fürsten Bismarck dankbare Gefühle bewahren.

Seine Pflichttreue, Opferbereitschaft, sein Muth, seine Gewissenhaftigkeit, sein Freisein von Eitelkeit und Selbstsucht, seine durch und durch solide Denkweise, sein Abweisen aller Phrase und Affectation, sein Ernst für sociale Reformen, alle diese Eigenschaften, in höchstem Grade entwickelt, werden für lange Zeit leuchtende Vorbilder sein, und der bloße Gedanke an eine in diesen Beziehungen so bedeutende Persönlichkeit wird bei Vielen Muth und Selbstvertrauen und das Streben erwecken, es ihm gleich zu thun, die Deutschen selbst aber gewiß für ferne Zeiten hinaus noch mit Begeisterung und anregendem Stolz erfüllen; und der Verfasser fügt diesem Allen noch seine Meinung hinzu, daß man, nach Allem, den deutschen Kanzler in vielen Beziehungen für einen der tugendhaftesten Menschen unserer Zeit halten müsse, mindestens ebenso bewundernswerth wegen seiner vielen moralischen Vorzüge, als wegen seiner Genialität. Und was hier auch in Beziehung auf sein Verhalten gegenüber dem Antisemitismus gesagt wird, ihn selbst muß man von dieser häßlichen Gesinnung vollkommen frei-

sprechen; selbst in seinen Reden als Abgeordneter im ehemaligen preußischen Landtage kam nicht entfernt irgendwelcher principielle Haß gegen Juden im Allgemeinen zum Ausdruck; seine einzelnen Aeußerungen, die hier citirt wurden, berechtigen noch durchaus nicht, sich ihn in einer ethischen Verwandtschaft mit den heutigen Antisemiten vorzustellen. Aber für alle die unheilvollen Folgen seines Gewährenlassens, das doch durchaus nicht und von Niemandem für ein unbewußtes gehalten werden kann, muß man ihn verantwortlich machen, und der Rückschritt in der allgemeinen Cultur und in der Gemüthsrichtung der Deutschen, der durch den Antisemitismus herbeigeführt wurde, ist dem deutschen Kanzler mindestens ebenso zuzuschreiben, wie andererseits seine ernsten Versuche, socialökonomische Reformen zu inauguriren.

Wenn Fürst Bismarck glaubt: „Wenn ich nicht ein so strenggläubiger Christ wäre, wenn ich die wundervolle Basis der Religion nicht hätte, so würde man einen solchen (Bundes-) Kanzler nicht erlebt haben“, so ist das seine Privatsache, er ist davon überzeugt, und Niemand hat das Recht, darein zu sprechen.

Es hat andere, ebenfalls geniale, große und sehr tugendhafte Staatsmänner und Patrioten in alter wie in neuer und neuester Zeit gegeben, die die Basis der Religion nicht hatten; die Menschen können ja eben verschiedene Grundlagen der Moral und ihrer Lebensführung besitzen.

Wichtiger aber ist es und nicht unwidersprochen darf es bleiben, wenn der Kanzler den folgenden allgemeinen Gedanken ausspricht:

„Entziehen wir dem Staat die religiöse Grundlage, so behalten wir als Staat nichts als ein zufälliges Aggregat von Rechten, eine Art Bollwerk gegen den Krieg Aller gegen Alle übrig . . . seine Gesetzgebung wird sich dann nicht mehr aus dem Urquell der ewigen Wahrheit regeneriren, sondern aus den vagen und wandelbaren Begriffen von Humanität, wie sie sich eben in den Köpfen derjenigen, welche gerade an der Spitze stehen, gestalten.“

Dieser Gedanke und diese Argumentation scheinen es hauptsächlich zu sein, die den Fürsten Bismarck und mit ihm gewiß sehr Viele in der Auffassung der Dinge bestärken, wie sie in der anfangs angeführten Stelle der kaiserlichen Botschaft und der Heranziehung des Ausdrucks „praktisches Christenthum“ dargelegt ist.

Aber: Was hat nicht Alles im Laufe der Jahrhunderte als praktisches Christenthum und als „aus dem Urquell der Wahrheit" herstammend gegolten!

Auch die Ketzerverbrennung, die Leibeigenschaft, der furchtbarste Despotismus geistlicher und weltlicher Herren galten dafür; Thomas von Aquino erklärte Sclaverei als eine Folge der Sünde, und schon Paulus in seinem Korintherbriefe bezüglich der Sclaverei sagte: „Jeder bleibe in dem Zustande, zu dem ihn Gott bestimmte." Das Concil zu Elvira (305) verbot die Erhebung von Freigelassenen in den geistlichen Stand, Papst Leo I. sagte: „Das Meßopfer wird durch ihre Berührung entweiht"; die großen Gerichtshöfe der Auvergne hatten sehr oft Verbrechen der Geistlichen gegen ihre Sclaven zu richten, und im 17. Jahrhundert war Bischof Bossuet ein Hauptverfechter der Sclaverei.

Wie Verschiedenes aus dem Urquell der „ewigen" Wahrheit entnommen werden kann, zeigt ja schon die oberflächliche Kenntniß desselben. Der Satz: „Ehre sei Gott in der Höhe und Friede den Menschen auf Erden, die guten Willens sind", wirkt tief beseligend und veredelnd; aber es steht auch: „Glaubet nicht, daß ich auf die Erde gekommen bin, den Frieden zu bringen." Ferner lautet ein wunderschöner Satz: „Ich will nicht den Tod des Sünders, sondern, daß er sich bekehre und lebe"; wenn man sich an ihn gehalten hätte, wäre religiöse Verfolgung unmöglich gewesen; man hielt sich aber an einen andern: „Zwinget sie, einzutreten", und die Folge dieses kurzen Sätzchens war die Tödtung von hunderttausenden von Menschen durch Feuer und Schwert. Die großen philanthropischen Principien der Armenhilfe, Krankenpflege, der Verwerfung der Sclaverei und Leibeigenschaft, der Kriegführung und alles Blutvergießens, die Lehre von Gleichheit und brüderlicher Liebe unter den Menschen, hatten wohl ihre Wurzeln in den altevangelischen Religionsgemeinschaften, aber gerade diese wurden von der herrschenden christlichen Kirche ausgestoßen und als Ketzer verfolgt. Gerade die herrschende Kirche war es doch, die man damals als das praktische Christenthum ansehen mußte! Es wurde auch, als dem Urquell der ewigen Wahrheit entsprechend, von Melanchthon die Zustimmung zur Verbrennung Servet's durch Calvin gegeben; und ebenso war es die That des obersten praktischen Christen des Papstes nämlich, gegen den westphälischen Frieden blos darum zu protestiren, weil er über Kirchengut verfügte und gegen

den Wiener Congreß, weil dieser Kirchenvermögen nicht der Kirche zurückgeben wollte. Jahrzehnte dauernde Kriege waren also dem Vertreter und autoritativen Kenner des Christenthums noch nicht Abschreckung genug, um in einer Geldfrage nachzugeben; auch hat die Kirche ein ausdrückliches Verbot der Sclaverei niemals ausgesprochen, wie es in neuester Zeit die meistens religionslosen Philanthropen thaten. Der fromme christliche Adel in Preußen widersetzte sich dem vom ganz und gar unchristlichen König Friedrich II. im Jahre 1763 erlassenen Edicte, „daß alle Leibeigenschaften ohne das geringste Raisonniren von Stund an gänzlich abgeschafft werden sollen", und hintertrieb diese rein humane Maßregel mit dem Kniff, daß hiedurch die Recrutirung der Bauern gefährdet werde. Auch die heilige Allianz erklärte, praktisches Christenthum zu üben, und man weiß, welche empörende und entwürdigende Behandlung der Staatsbürger die Folge war, und ihre Gründungsurkunde ist doch eine vollständige Declaration, ihre Regierungsgrundsätze „dem Urquell der ewigen Wahrheit" zu entnehmen!

Wer will heute leugnen, daß dieses Alles weitab von dem liegt, was man stets Humanität nannte? Und wollte Jemand einwenden, es wäre das kein „richtiges" praktisches Christenthum gewesen, so wäre damit die Unveränderlichkeit, die Ewigkeit jener „ewigen" Wahrheit von ihm selbst preisgegeben, denn er selbst wäre damals, als diese Dinge von den officiellen Vertretern des Christenthums gethan und gesagt wurden, als Ketzer oder als „unrichtiger" praktischer Christ angesehen worden. Es ist ja noch nicht lange her, seitdem die brutale und menschenentwürdigende Rechts- und Staatslehre Stahl's in Preußen für eine Regenerirung des Christenthums ausgegeben und jeder Gegner als Heide angesehen wurde.

Die Vagheit und Wandelbarkeit der [illegible]ischen und socialen Ansichten, wenn sie auf religiöser Grundlage, d. h. (in Europa) auf den Manuscripten des Alten oder Neuen Testaments beruhen, ist eben noch ungleich größer, als jene der Begriffe von Humanität. Denn jede Confession, jede religiöse Partei oder Persönlichkeit nahm, bewußt oder unbewußt, seit jeher sich hauptsächlich das aus den vielen, so oft sich widersprechenden Sätzen und Maximen der religiösen Manuscripte heraus, was ihr eben am besten paßte.

Ja, noch mehr! Gerade die Gewohnheit, ein Manuscript, das für heilig gehalten wird, als eine für ewig geltende Grundlage alles

Thuns anzusehen, verleitet dazu, jede abweichende Ansicht für nicht acceptabel und nur seine eigene für unverrückbar als auf jenem Fundamente aufgebaut zu halten. Darum geschieht es, daß solche Menschen immer von weiter Fortgeschrittenen behaupten, sie gehen zu weit und ihre Bestrebungen seien verwerflich, ohne zu merken, daß sie selbst wieder Anderen zu weit gehend erscheinen, die gerade so wie sie selbst glauben, noch immer „aus einem Urquell zu regeneriren!" So z. B. nennt der deutsche Kanzler die Socialdemokraten Revolutionäre, seine staatssocialistischen Projecte aber „praktisches Christenthum" und den Liberalismus (den „Fortschritt") eine „Vorfrucht für die revolutionäre Socialdemokratie"; nun aber nannte der Papst Leo XIII. in einer Allocution den Protestantismus die Quelle aller Revolution, was doch gewiß wieder Fürst Bismarck nicht zugeben wird, wobei gar nicht bedacht wird, daß ja wieder die Religion Leo des XIII., das ganze Christenthum nämlich, aus einer Revolution, u. zw. gegen das Judenthum, hervorgegangen ist!

Wie es übrigens mit der Unveränderlichkeit der Ansichten bestellt ist, die aus dem religiösen Quell entnommen werden, zeigt uns in neuester Zeit ganz besonders deutlich das so reich bewegte politische Leben des deutschen Reichskanzlers selbst; da sieht man klar dieses Schwanken in politischen Maximen, diese oft einander entgegengesetzten Arten, zu handeln oder zu argumentiren, und dabei immer die ehrliche Meinung, sie alle seien eine Folge seiner religiösen Grundlage.

So werden z. B. in neuester Zeit vom Fürsten Bismarck sociale und volkswirthschaftliche Reformen urgirt, so manche Opfer, die dabei von gewisser Seite — z. B. Fabriksbesitzern u. s. w. — zu bringen wären, als nothwendig, als geboten erklärt, und diese Opferbereitschaft wie die ganze Socialreform als einfache Consequenz des praktischen Christenthums hingestellt. So wenigstens drückt sich fast jede Rede und jeder Motivenbericht der deutschen Reichsregierung aus.

Aber im Jahre 1849, als es sich um die Ablösung der Reallasten und Regulirung der gutsherrlich-bäuerlichen Verhältnisse handelte, zu einer Zeit also, wo Fürst Bismarck ein ebenso guter Christ wie je später war, und in der er es auch mit Stolz wiederholt hervorhob, war gerade er einer derjenigen, die diesen und ähnlichen Gesetzvorschlägen stets den größten Widerstand entgegensetzten. Schon im Jahre 1847 sagte er betreffs der Botschaft wegen Uebernahme der Garantie des Staates

für die zur Ablösung der Reallasten von bäuerlichen Grundstücken zu errichtenden Rentenbanken: „Ich und Viele stimmen gegen die Vorlagen, weil wir — nach dem Inhalte des Gesetzes — eine Verletzung der Berechtigten darin erkennen"; und analog im Jahre 1849 bezüglich der Ablösung der Reallasten: „Die Vertheidiger des Gesetzes erkennen selbst an, daß es vielfache Rechtsverletzungen mit sich bringt, sie sagen aber, das Princip der Nützlichkeit mache seine Durchführung nothwendig. Das aber ist gerade die volle Theorie der Revolution."

Nun, jetzt wendet Fürst Bismarck genau diese Theorie der allgemeinen Nützlichkeit (für viele Nothleidende und Bedrängte) bei seinen mannigfachen, gewiß gutgemeinten Socialreformen an; heute nennt er das „praktisches Christenthum", damals wo der Adel Vorrechte einbüßen sollte, nannte er es „die volle Theorie der Revolution".

Und das hartnäckige Stemmen gegen sociale Entlastung und Befreiung aus erniedrigenden Verhältnissen war damals bei ihm mit seinem praktischen Christenthum sehr wohl vereinbar und war es auch bei seinen sämmtlichen religiösen Gesinnungsgenossen!

Und behaupten nicht auch die meisten und gerade die rührigsten und brutalsten Antisemiten, sie stünden auf dem Boden des Christenthums? Sie seien nichts als „praktische Christen?" Man sollte nun doch wohl denken, daß der Satz: „Alle Menschen sind Brüder" ganz gewiß eine Maxime dieses praktischen Christenthums sei, umsomehr, als er uralt ist und schon von den Philosophen Chinas vor dritthalbtausend Jahren und später von den Stoikern ohne alle Zuhilfenahme religiöser Principien ausgesprochen wurde und man doch keinen Rückschritt des Christenthums hinter diese Männer erwarten sollte. Aber ein officieller Vertreter des letzteren, ein Priester dieser Religion, der Hofprediger des Königs von Preußen, Herr Stöcker, negirte diesen Satz, indem er — in einer antisemitischen Wahlversammlung in Berlin — erklärte, „Alle haben hier Zutritt, wenn sie sonst nur unsere Brüder sind", was, Allen verständlich, gegen die Juden gemünzt war.

Für alle Welt muß ein Prediger an einem frommen christlichen Hofe eine Autorität in seinem Fache sein und, obwohl wir dem Fürsten Bismarck außerordentlich viel Vertrauen entgegenbringen, wenn es sich um Politik, Landwirthschaft oder Jagd handelt, so können wir doch seiner Auffassung des praktischen Christenthums — zumal sie in seinem Leben

eine sehr wechselnde war — nicht mehr Werth als der irgend eines anderen Laien beilegen und können uns nur an die Deutung halten, die uns in Worten und Thaten eines Sachkenners vorliegt, wie es ein Hofprediger doch gewiß sein muß.

Nein. Bleiben wir bei dem Worte Humanität; es ist ein gutes Wort, ein großes Wort, ein klares Wort.

Keine Unschuldigen verletzen, jede Individualität als solche achten, das physische Wohl und die geistige Freiheit aller Menschen zu erhöhen suchen und auf die immer größere Verbreitung und Erstarkung dieser Bestrebungen und Gefühle hinarbeiten — das ist Humanität.

Und bitten wir — so lange wir nicht zu Anderem gezwungen sind — bitten wir Jene, die den Ausdruck „praktisches Christenthum" so gerne und so oft gebrauchen und unter diesem Deckmäntelchen gerade das Gegentheil dessen thun, was sich auch Großes und Edles im Christenthum findet, im Interesse dieses Christenthums selbst, im Interesse der allgemeinen Moral und des allgemeinen Friedens, von ihrem Treiben abzustehen und stets nur Uebelthäter zu verurtheilen, wo sie sich auch finden, und Unschuldige und Harmlose nicht zu verletzen, wo sie sich auch finden.

Daß man an so etwas heute noch erinnern muß, zeigt, welches Brandmal die große deutsche Nation, diese ideale, leuchtende Nation, sich von einer seltsamen Partei aufdrücken läßt.

Gewiß: Was heute in Deutschland, namentlich in Preußen, geschieht, kann nur tief bedauert werden.

Ein böser Wurm nagt an dem gesellschaftlichen Organismus dieses Reiches, an dem ohnedies, wie in jedem anderen Staat, furchtbare Mächte zu rütteln beginnen. Der Wurm wird tiefer bohren, als es von Jenen, die heute so siegesgewiß agitiren, vermuthet wird und gewünscht werden dürfte.

Man kann dies Alles nur tief bedauern.

Mit dem Satze von „christlichem Volksleben" und dem, was damit in Zusammenhang gebracht wurde, hat der deutsche Reichskanzler den Juden wie den Deutschen, dem Königthum überhaupt, wie der Dynastie, der er so treu anhängt, der moralischen Entwicklung, wie der Werthschätzung seines Vaterlandes für Gegenwart und Zukunft, hat er Allen, Allen einen schlimmen Dienst geleistet.



